

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

29.8.1935 (No. 201)

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.- M. im voraus, im Verlag od. in den Abzweigungen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bez. monatl. 2.- M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeb. Einzelpreise: Werttags-Nummer 10 Pf. Samstag/Sonntag-Nummer 15 Pf. Am Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verbleibendem oder nicht erfülltem Abonnement. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats o. d. Monats-Ende angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm br. Millimeter-Zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche u. Angebote, Kommissen- u. ein- u. zweifach. Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäßigt. Die 22 mm br. Millimeter-Zeile im Textteil 55 Pf. Bei Wengendtschlüssen Nachzahlung nach Absatz B. Die Nachlässe treten bei Konten außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein. Zur Zeit ist Preisliste Nummer 6 gültig. Für unverlangt überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Donnerstag, den 29. August 1935.

Einzelpreis 10 Pfg.
Nummer 201
Eigentum und Verlag:
Süddeutsche Druck- und Verlags-
gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein.
Schriftleiter: Dr. Otto Schreyer.
Stellvertreter: Max Böhm.
Verantwortlich: Für Politik: Dr. Jakob Klein; für Redaktion: Dr. Jakob Klein; für Werbung: Dr. Jakob Klein; für Sport: Dr. Kurt Meyer; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böhm; für den Geschäftsstellen-Teil: Dr. Jakob Klein; für den Anzeigen-Teil: Dr. Jakob Klein; für die Redaktion: Dr. Jakob Klein; für die Druckerei: Dr. Jakob Klein.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053
Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Postfach 9.
Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800.
Beilagen: Volk u. Heimat, Buch und Kation / Film und Kunst, Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Baden-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung D.N. VII. 35: 19 102. Pl. 6

Die Beschlüsse von Bozen.

Prioritätsanspruch auf Abessinien — Sanktionen bedingten Gegenmaßnahmen — Wirtschaftsgeetze.

Rom, 29. Aug. Ueber den mit großer Spannung erwarteten italienischen Ministerrat, der gestern abend im Bozener Rathaus unter Mussolinis Vorsitz stattgefunden hat, ist eine umfangreiche amtliche Berichterstattung herausgegeben worden, die bis kurz nach Mitternacht noch nicht vollständig vorlag.

Im Ministerrat sind eine Reihe äußerst wichtiger Maßnahmen beschlossen worden, die u. a.

folgende Punkte

- 1. Italien wird unter allen Umständen seine Lebensinteressen bis zum Letzten verteidigen.
- 2. Es wird vor dem Völkerbund den Beweis liefern, daß Abessinien gegen seine internationalen Verpflichtungen verstoßen hat, und daß insbesondere in diesem Lande die Sklaverei in großem Umfange herrscht.
- 3. England wird durch das italienische Vorgehen in Abessinien nichts zu befürchten haben.
- 4. Die italienische Regierung ist der Überzeugung, daß es sich bei der abessinischen Frage um eine Kolonialangelegenheit handelt, die keinerlei Rückwirkungen auf Europa hat.
- 5. Es wird die Überzeugung ausgesprochen, daß die Anwendung von Sanktionen zu großen Schwierigkeiten führen könnte. Die italienische Regierung hat jedoch von vorn herein Gegenmaßnahmen ins Auge gefaßt.

Des weiteren sind eine Reihe von höchst wichtigen Wirtschaftsmaßnahmen beschlossen worden, die am 1. September in Kraft treten sollen.

- 1. Zwangsüberweisung der ausländischen Wertpapiere und der italienischen Auslandsanleihen an die Staatskasse. Die Staatskasse gibt dafür Pfandscheine mit neunjähriger Laufzeit aus, die mit 5 Prozent verzinst werden.
- 2. Zeitweise Herabsetzung der Dividenden der Handelsgesellschaften.
- 3. 10prozentige Steuer auf Dividenden, Zinsen und Gewinne aus Inhaberpapieren.
- 4. Pflichtgemäßer Verbrauch an Ersatzbrennstoffen für alle im öffentlichen und privaten Betrieb benutzten Kraftfahrzeuge. Bis zum 31. Dezember 1937 müssen alle Kraftfahrzeuge auf den Betrieb mit Ersatzbrennstoffen umgestellt sein.

Eine Darlegung Mussolinis

Die diesen Beschlüssen vorausging, befaßte sich mit der gesamten internationalen Lage. Mussolini teilte mit, daß Italien an der Völkerbundsraatsitzung am 4. September teilnehmen werde. Die italienische Regierung werde ihren Standpunkt zur abessinischen Frage darlegen, damit nicht nur der Völkerbundsrat, sondern die ganze Welt ihn endlich genau kennen lerne. Sie werde weiterhin eine ausführliche Denkschrift vorlegen, in der die italienisch-abessinischen Beziehungen und die Beziehungen Italiens zu den an Abessinien grenzenden Staaten in den letzten fünfzig Jahren dargestellt werden. Aus dieser Denkschrift werde hervorgehen, daß seit dem Vertrag von Uccialli Italien stets ein „koloniales Prioritätsrecht über Abessinien“ zugehanden worden sei. Der Denkschrift werde eine kleine Auswahl der neuesten ausländischen Literatur beigegeben, die die Zivilisation Abessiniens beleuchte.

Italien wolle seine Auffassung und seine Lebensinteressen bis zum Letzten verteidigen, und jedes Völkerbundsmitglied müsse die Verantwortung für die mögliche Entwicklung der nächsten Zukunft übernehmen.

Der Regierungschef behandelte dann einige englische Ansichten und erklärte nach dem Wortlaut des amtlichen Berichtes, daß Großbritannien von der künftigen Politik Italiens gegen Abessinien nichts zu befürchten habe. Die Politik Italiens bedrohe weder direkt noch indirekt die Interessen des britischen Imperiums, weshalb der in gewissen Kreisen hervorgerufene Alarm absurd sei. Italien habe eine Frage mit Abessinien zu lösen, aber es habe und wolle keine Frage mit Großbritannien erörtern, mit dem es im Weltkrieg, in Vercarno und jüngst in Eritrea in einer für die europäische Sicherheit unzweifelhaft wichtigen Weise zusammengearbeitet habe.

Die faschistische Regierung glaube, daß ihre Kolonialpolitik keine Rückwirkungen auf die europäische Lage haben dürfte, es sei denn, daß man einen neuen Weltkrieg entfesseln wolle, um zu verhindern, daß eine Großmacht wie Italien in einem weiten Lande Ordnung schaffe, in dem die härteste Sklaverei und primitive Lebensbedingungen herrschten.

Im Hinblick auf „Sanktionen“, die der Völkerbundsrat möglicherweise beschließen könnte, erklärt der Ministerrat dem italienischen Volk und den anderen Völkern, daß von Sanktionen zu sprechen, soviel bedeute, wie eine schiefe Ebene zu betreten, auf der man in die schwierigsten Verwicklungen geraten könne.

Die faschistische Regierung glaube, daß sich im Völkerbundsrat verantwortungsbewußte Männer finden würden, die jeden gefährlichen Sanktionsvorschlag gegen Italien zurückweisen würden.

Die faschistische Regierung erfülle jedoch ihre Pflicht, indem sie dem italienischen Volk mitteile, daß die Frage der San-

ktionen von den höchsten militärischen Stellen unter allen Gesichtspunkten geprüft worden sei, und daß schon seit geraumer Zeit alle Maßnahmen getroffen worden seien, um Sanktionen militärischer Art entgegenzutreten zu können. Es seien alle Probleme geprüft worden, die den wirtschaftlichen Widerstand Italiens und die Sicherung der Ver-



Mussolini in Bozen.

Links der Generalsekretär der Faschistischen Partei, Starace. (Weltbild, K.)

bensbedürfnisse des italienischen Volkes betreffen. Die Nahrungsmittel seien durch die außerordentlich gute Ernte gesichert. Hinsichtlich der für die Industrie notwendigen Rohstoffe hat der Ministerrat beschlossen, daß die gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse der Kriegsindustrie den Vorrang vor den Bedürfnissen der Friedensindustrie erhalten.

Die Ausführungen des Duce wurden vom Ministerrat, an dem sechs Minister und 13 Staatssekretäre teilnahmen, mit großem Beifall aufgenommen und einstimmig genehmigt.

Der Finanzminister trug im Anschluß daran die oben wiedergegebenen vier Gesetzesentwürfe vor, die vom Ministerrat ebenfalls beschlossen und angenommen wurden.

Punkt 1 dieser beschlossenen wirtschaftlichen Maßnahmen hat folgenden Wortlaut:

Zwangsweise Abtretung der Auslandskredite und Zwangs-konversion ausländischer Wertpapiere sowie der im Ausland ausgegebenen italienischen Wertpapiere in Schatzanweisungen. Dieses Gesetz setzt fest, daß die Abtretung der Kredite und Wertpapiere zugunsten des italienischen Währungsinstitutes auf Konto des königlichen Schatzes zu erfolgen hat. Die Kredite werden gegen Barzahlung in Lire auf Grund des am Tage der Veröffentlichung des Gesetzes fälligen Kurfes abgetreten. Der Ersatz der Wertpapiere wird in neunjährigen Schatzanweisungen mit 5 Prozent erfolgen, deren Ausgabe bis zu einer noch nicht festgesetzten Höhe der abgetretenen Papiere erfolgen darf.

Militärische Ausbildung der italienischen Jugend

Rom, 29. Aug. Der Präsident der Kammer hat im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen eine Anweisung über die militärische Verwendung und Ausbildung der bisher noch nicht zur Militärpflicht herangezogenen Jugendlichen im Alter von 17—20 Jahren herausgegeben. In letzter Zeit hatten sich die Meldungen Freiwilliger nach Ostafrika gemehrt, ohne daß man wußte, wie man diese Jugendlichen eingliedern sollte.

Von 100 000 18jährigen Avantgardisten werden nunmehr 25 000 mit Gewehren ausgerüstet und in Europa eingehend militärisch ausgebildet, so daß sie in der Heimat verwendet und je nach Bedarf auch zum Dienst in Ostafrika herangezogen werden können.

Diese Maßnahme bedeutet praktisch, daß für einen beträchtlichen Teil der italienischen Jugend die eigentlich mit 20 Jahren beginnende obligatorische Militärdienstpflicht um 3 Jahre vorverlegt wird. Die den Avantgardisten zugeordnete militärische Verwendung und Ausbildung entspricht vollständig den Aufgaben die bisher den 20jährigen während ihrer 18-monatigen Militärdienstzeit übertragen wurden.

Englands Mittelmeerflotte läuft aus.

Schutz des Eingangs zum Suezkanal und des Hafens von Haifa.

S. London, 29. Aug. (Drahtmeldung unseres Vertreters.)

Wie der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ hervorhebt, wird die englische Mittelmeerflotte heute in Malta zu ihrer zweiten Sommerreise auslaufen. Die englische Mittelmeerflotte ist nicht vollzählig und umfaßt augenblicklich nur 3 Großkampfschiffe, „Resolution“, „Newcastle“ und „Valiant“, „Queen Elizabeth“ und „Barham“ werden erst später zu der Flotte stoßen. Zunächst geht die Flotte nach Port Said, während einige Abteilungen der Flotte Haifa besuchen. Aus dem Plan für die Fahrt ergibt sich, daß sich während des Monats September ständig britische Kriegsschiffe am Eingang des Suez-Kanals und vor Haifa aufhalten werden, wo die wichtige Petroleumleitung aus dem Irak endet. — Das Flaggschiff „Resolution“ mit Admiral Sir W. B. Fisher an Bord wird vom 2. bis 20. September in Port Said bleiben. Am 21. September wird es von dem Flaggschiff „Newcastle“ abgelöst werden, das bis zum 30. September in Port Said vor Anker liegen wird. Das dritte Kreuzergeschwader geht nach Haifa.

Anderere Schiffe werden Alexandria, Cypern und griechische Häfen besuchen. Das zur Mittelmeerflotte gehörende Schlachtschiff „Barham“, das zur Instandsetzung in England war, wird am 2. September nach dem Mittelmeer auslaufen.

Wie aus Aden gemeldet wird, trifft der britische Kreuzer „Colombo“ am Donnerstag in der Hafenstadt Berbera, dem Hauptort von Britisch-Somaliland, ein, um dort bis auf weiteres die Entwicklung der Dinge zu beobachten. Die „Colombo“ hat 4250 Tonnen Wasserverdrängung. Ihre Bewaffnung besteht aus fünf 15-Zentimeter-Geschützen, zwei 7,5-Zentimeter-Geschützen und acht Torpedorohren.

Berklärter britischer Flottenbau.

Gleichzeitig teilt der Marinefachverständige mit, daß die Entwicklung der Dinge in außenpolitischer Hinsicht nunmehr endlich den Entschluß erbracht habe, das Flottenverteidigungsprogramm schon früher zu beginnen, als dies bisher geplant war. Dieser Entschluß werde eine Ueber-schreitung der in dem Londoner Flottenvertrag vorgesehenen Bauprogramme bedingen. England sei aber durch die sogenannte Gleitskala oder „Rosttreppenlaufel“ in dem Londoner Vertrag zu einem solchen Vorgehen berechtigt. Als Grund werde das schnelle Wachsen der fremden Kriegsschiffe in den

letzten sechs Jahren angegeben. Aus der Meldung geht nicht hervor, ob es sich um einen Beschluß der Admiralität oder um die endgültige Entscheidung in der Regierung handelt.

Schutzmaßnahmen auf Malta.

Wie Reuters aus Malta berichtet, werden auf der Insel alle notwendigen Schutzmaßnahmen gegen Gas- und Bombenangriffe getroffen. Für die Polizei sind Gaschutzübungen angelegt worden, außerdem werden Hilfs-polkolonne eingesetzt. Ingenieure und Dockarbeiter sind eifrig damit beschäftigt, eine Gasenperre fertig zu stellen. Es wird erklärt, daß sie viel besser sei als die Sperre, die im Weltkrieg errichtet wurde, um die Einfahrt feindlicher Schiffe zu verhindern. Eine im Jahre 1930 aufgehobene Bestimmung, wonach jeder Fremde sich bei der Polizei eine Ausweis-karte besorgen mußte, ist wieder in Kraft gesetzt worden. Der italienisch-abessinische Streit und die Möglichkeit, daß England darein verwickelt werden könnte, bilden das Gesprächsthema des Tages.

Italienisch-ägyptischer Zwischenfall

Kairo, 29. Aug. Bei der Durchfahrt des Truppentransportdampfers „Saturnia“ durch Port Said, der Tausende von Italienern beherbergte, kam er zu einem Zwischenfall.

Nach einem am Donnerstag vom ägyptischen Innenministerium veröffentlichten offiziellen Bericht wurden in einem Kaffeehaus einige Ägypter von einer Anzahl von Italienern angegriffen. Es kam zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf ein Ägypter schwere Kopfverletzungen erlitt und mit einem Nervenschuß ins Spital eingeliefert wurde. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung gegen unbekannte Täter eingeleitet. Es wird behauptet, daß die Täter Schwarzhemden der „Saturnia“ waren.

21 Taifun-Opfer in Westjapan.

Tokio, 29. Aug. Der Westen von Japan wurde von einem schweren Taifun heimgesucht, der von Wolkenbrüchen begleitet war. Besonders groß sind die Schäden in den Häfen. In Kobe, Osaka und Tokio sind zusammen 21 Tote zu verzeichnen. Im ganzen Taifungebiet wurden über 25 000 Häuser zerstört. Der starke Sturm hält noch an.

Lavals Mittlerrolle.

T. Paris, 29. Aug. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Der französische und der italienische Ministerrat stehen als kapitale Entscheidungen am Vorabend der Genfer Ereignisse weiter im Mittelpunkt des französischen Interesses. Im Glysé wurde, nach Lavals Bericht, die französische Delegation für die kommende Völkerbundstagung wie folgt zusammengesetzt: Titulardelegierte Pierre Laval, Eduard Herriot und Paul-Boncour, beigebene Delegierte: Handelsminister Bonnet, Präsident der außenpolitischen Senatskommission Henry Berenguer und Paul Bastid, Präsident der außenpolitischen Kommission der Kammer. Ueber den Ministerrat selbst wurde nur ein kurzes Komunique herausgegeben, das lediglich die Aufgabe des Zusammentritts der Regierungsmitglieder vermerkt, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Laval soll aber bei Darlegung seines Programms für Genf darauf hingewiesen haben, daß seine Besprechungen mit dem italienischen und dem englischen Vorgesandten noch keine greifbaren Einigungsmöglichkeiten erkennen lassen, aber doch die Aussichten verheißt, daß der Zusammenstoß der englischen und italienischen These in Genf weniger heftig sein wird als man befürchtete. Man ist also in den Pariser politischen Kreisen heute ein wenig optimistischer gestimmt, in der Annahme, daß es Laval gelungen ist, unter Betonung der französischen Treue zum Völkerbund, einen engen Kontakt mit London und Rom aufrecht zu erhalten und dabei an der Angleichung der Gegensätze beider Mächte zu arbeiten. Man hat allgemein in Paris den Eindruck, als ob England sich in Genf zur Mäßigung bequemen werde.

Die französischen politischen Kreise wollen das auf das Konto der ersten Warnungen und Vorstellungen Frankreichs setzen. Man erwartet, daß Eden, der am Montag London verläßt, um nach Genf zu reisen, noch am selben Tage in Paris Station macht.

Da Mussolini in Bozen betont hat, daß Italien erklärt, keinesfalls den englischen Interessen in Afrika schaden zu wollen, nimmt man in Paris an, daß dies der englischen These in Genf erleichtert, sich der italienischen Auffassung zu nähern.

Die Arbeitsmethode, zu der sich Ministerpräsident und Außenminister Laval für Genf entschlossen hat, saßt der offiziöse „Petit Parisien“ wie folgt zusammen:

Frankreich darf bei der Diskussion in Genf auf keinen Fall eine harte Haltung einnehmen. Die Rolle Lavals und der anderen französischen Delegierten müsse hauptsächlich darin bestehen, jede Fühlungnahme zu erleichtern, Gegensätze ausgleichen und alle Verhandlungen einander näher zu bringen. Zur gleichen Zeit, da Laval das Festhalten Frankreichs am Genfer Übereinkommen ankündigt, müsse er alles tun, um Frankreichs Willen kund zu geben, die Freundschaft mit Italien nicht zu beeinträchtigen.

Zwischen Zusammenarbeit mit England und Freundschaft mit Italien herumzumandrieren, hält der offiziöse „Petit Parisien“ für eine äußerst delicate und vor allem undankbare Aufgabe. Das „Echo de Paris“ rechnet jetzt, nachdem Italien seinen Standpunkt präzisiert hat, mit England als dem großen Unbekannten. England werde bis zum 4. September auf jede unnötige Provokation verzichten, das Londoner Kabinett halte sich vorläufig ganz zurück und werde erst in Genf seine Karten aufdecken, „daher die gewaltige Verlegenheit der französischen Regierung, die im gestrigen Ministerrat keine präzisen Marschregeln für Genf aufstellen konnte. Laval kann sich erst an Ort und Stelle eine Taktik zurechtlegen und wird versuchen, auch die geringste konfliktante (versöhnliche) Gelegenheit auszubauen, die sich nur entdecken läßt.“ schreibt „Echo de Paris“: weder England noch Italien vor den Kopf stoßen, den Völkerbundspakt respektieren, aber seine Anwendung vermeiden zu müssen, das hält das französische Blatt für eine gefährliche und für eine aussichtslose Aufgabe.

„Jour“ schreibt, Laval habe eindeutig erklärt, daß Frankreich sich unter keinen Umständen irgend welchen Sühnemaßnahmen gegen Italien anschließen werde.

Da man aber nicht vor die Wahl zwischen London und Rom gestellt werden wolle, werde man alles versuchen, um eine Annäherung zwischen Italien und England zustande zu bringen. In Genf werde Laval den Engländern klar zu machen versuchen, daß der Völkerbund gegründet worden sei, um den Krieg zu verhindern. Wenn man aber den Pakt ganz streng anwende und Sühnemaßnahmen gegen Italien fordere, so werde man einen gefährlichen Streit heraufbeschwören, der möglicherweise ein Vorläufer des Krieges werden könne. Besser sei, nicht einzugreifen, sondern Italien seine Klagen gegen Abessinien vorbringen zu lassen. Dieser Standpunkt Lavals habe im Ministerrat einstimmige Billigung gefunden.

Man begrüßt in Paris, daß der italienische Ministerrat die Haltung Italiens gegenüber England fixiert hat. Der festen Erklärung, daß jeder Sanktionsversuch auf den bewaffneten Widerstand Italiens stoßen wird, steht die Verkündung gegenüber, daß die italienisch-abessinische Politik Englands Interessen weder direkt noch indirekt bedrohen werde. In diese, Italiens Feststellung legt Paris das Hauptgewicht und wartet nun, daß sich in London darauf eine günstige Reaktion zeige. Von den wirtschaftlichen Entschlüssen des italienischen Ministerrats wird in der französischen Presse besonders hervorgehoben, daß die industriellen Bedürfnisse und des Privatlebens zugunsten des Kriegsbedarfs zurücktreten müssen.

Der Papst für friedliche Lösung.

Rom, 29. Aug. Papst Pius XI. hat anlässlich des Empfanges des internationalen Kongresses katholischer Krankenschwestern zwei höchst bedeutsame Ansprachen gehalten, deren eine eine scharfe Kampfanzeige gegen Materialismus und Heidentum bedeutet, während die zweite in ungewöhnlich deutlicher und klarer Form zum abessinischen Konflikt Stellung nimmt. Der Papst erinnerte an die Gruel des letzten Krieges, die gerade den Kriegspflegerinnen in besonders eindringlicher und abschreckender Erinnerung seien. Darum müsse man mit allen Mitteln den Frieden erlesen. Wenn man auch in Italien von einem gerechten Krieg der Verteidigung und Grenzicherung spreche, der zur Expansion und Sicherung der materiellen Bedürfnisse notwendig sei, so sei er, der Papst, dem die dringende Hoffnung entgegen, daß man die bestehenden Schwierigkeiten nur mit Mitteln lösen dürfe, die nicht Krieg bedeuten. Der Papst mahnte alle zu gemeinsamem Gebet, daß die Bemühungen, den Krieg zu vermeiden, von Erfolg gekrönt sind.

Sorge und Zurückhaltung kennzeichnen Englands Haltung.

S. London, 29. Aug. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die Aufnahme der Beschlüsse und Kabinettsitzungen in Frankreich und Italien durch die englische Presse ist ausgesprochen eifrig oder zurückhaltend. Man rät sich bei seiner Stellungnahme an das unbedingt Notwendige und besonders die Ergebnisse der italienischen Kabinettsitzung werden ohne die geringste Begeisterung verzeichnet. Dagegen werden die englischen Sorgen und Bedenken noch einmal der englischen Öffentlichkeit vorgeführt.

Von Sanktionen freilich ist kein Wort mehr zu hören und die Pläne der englischen Gewerkschaft und Arbeiterpartei, sozulagen auf eigene Faust Sanktionen zu verhängen, finden stärkste Ablehnung und Kritik.

Sie würden, heißt es, die an sich schon schwierige Lage in Genf noch weiter erschweren. Die „Times“ rettet sich in ihrer offensichtlichen Verlegenheit durch eine lange historische Darstellung und weist dabei mit besonderer Schärfe den Vorwurf zurück, England habe sich bezüglich der deutschen Rüstungen weniger besorgt um die Heiligkeit der Verträge gezeigt, als andere Länder. Die „Times“ betont noch einmal, daß die Frage der deutschen Aufrüstung, bzw. der Abrüstung, im ganzen 10 Jahre lang verschleppt worden sei, und daß andererseits die Gleichberechtigung im Prinzip anerkannt gewesen wäre.

Wie der sozialistische „Daily Herald“ berichtet, wird Premierminister Baldwin möglicherweise schon am Tage des Zusammentritts des Völkerbunds nach London zurückkehren und seinen Ferienaufenthalt um mindestens 14 Tage abkürzen. Sollte dies der Fall sein, dann dürfte in dieser plötzlichen Rückkehr nicht nur eine außenpolitische, sondern nach Lage der Dinge eine sehr wichtige innenpolitische Entscheidung angekündigt werden. Möglicherweise wird seine Rückkehr die Entscheidung über den Wahltermin bringen.

„Der Zweck ist erreicht“.

Schlusbericht über die italienischen Manöver.

ob. Bozen, 29. Aug. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Die großen Herbstmanöver im Abschnitt Bozen sind gestern mit einem Bericht der Manöveroberleitung in Reno zu Ende gegangen. Bei strömendem Regen und düster verhangenen Bergen wohnen dem Schlußakt außer dem Regimentschef, dem gesamten Generalstab und den Spitzen der Partei auch die ausländischen Militärmissionen und die Vertreter der internationalen Presse bei. Im Gegensatz zum Vorjahre, wo der Bericht nur im italienischen Generalstab vorgebracht wurde, legte man in diesem Jahre Wert darauf, diesen Bericht der Weltöffentlichkeit kund zu tun. General Ago, der Oberkommandierende der Manöver, gab einige interessante Aufschlüsse über den Zweck und die Durchführung der Kampfhandlungen. Sie seien so weit als möglich dem wirklichen Krieg angepasst worden. Und er glaube, daß dieser Zweck erreicht worden sei. Das gesteckte Ziel habe man erreicht, der Durchbruch durch die feindliche Front nach Norden sei gelungen.

Blick in die Zeit:

Deutschenhebe — als Ablenkung.

Mit der Promptheit bestellter Waren sehen die Angriffe und Beschimpfungen gegen Deutschland im Pariser „Journal des débats“ wieder ein. Es hat den Anschein, als ob das Blatt, das in den letzten Tagen notgedrungen ein wenig auf den politischen Kriegsschauplatz um Abessinien überwechseln mußte, mit äußerster schlechtem Gewissen eine Nachlässigkeit einholen will, durch doppeltes Kaliber seiner Schimpfanreden. Es hat dieser Zeitung einen empfindlichen Schmerz bereitet, daß in der letzten Zeit mehrere bedeutende internationale Kongresse in Deutschland abgehalten wurden. Dem französischen Blatt scheint die Atmosphäre zur Abhaltung solcher Kongresse in Deutschland nicht günstig: „Die Wissenschaftler mühen wie die Best das Land der Tyrannei fliehen, in dem keines der elementarsten und natürlichsten Menschenrechte gewahrt bleibt.“ Das „Journal des débats“ schüttet seinen ganzen Grimm aus über alle, die an diesen Kongressen teilnehmen und nennt sie wegen der Annahme der Einladung „müßiggänger der Weisheit zur nationalsozialistischen Propaganda“. Es wird wieder einmal das Schreckgespenst der Allgegenwärtigkeit deutscher Emigranten in Paris aus dem Mottenschränk hervorgeholt, in dem es eingekerkert war nach jenem lächerlichen Feldzug der Pariser Presse, der von deutschen Vorkriegsangehörigen in Pariser Untergrundbahnhöhlen sprach. Das „Journal des débats“ ruft auf zu höchster Wachsamkeit und erbittertem Streit gegen die „Hitler-Aktion in der Welt“, denn, so schließt das Blatt seine spaltenlangen Angriffe, „das Ziel Hitlers und seiner Propaganda ist der Krieg, der eines Tages, dank der Blindheit der Opfer, Deutschland einen völligen Triumph sichern soll.“

Allen Ausländern, die Gelegenheit hatten, in den letzten Jahren Deutschland wirklich durch Augenschein kennen zu lernen, vor allem den Teilnehmern an den besagten Kongressen, wird dieses hysterische Geschwafel dieses Pariser Boulevardblattes, gerade wie uns Deutschen, nur ein mittelbäugliches Lächeln entlocken. Wir wissen wirklich nicht, wo in der Welt noch Dumme zu finden sind, die heute noch auf derartige Ergüsse hereinfallen!

Die leicht beweglichen Verbände und die motorisierte Division, deren Verwendung im bergigen Gelände besonders erprobt werden sollte, hätten sich gut bewährt. Der Geist der Truppen sei ausgezeichnet. Jetzt müsse man das Ergebnis der Manöver prüfen; Vervollkommnung sei aber weiterhin nötig, insbesondere bei der Unterbringung der Truppen. General Ago betonte im Schlußwort, daß er Vertrauen in die militärische Streitkraft habe. Der Regimentschef war auch gestern den ganzen Tag bis kurz vor der Kabinettsitzung im Manövergelände. In seinem rot lackierten Alfa-Romeo-Sportwagen steuerte Mussolini durch das ganze Manövergelände, da und dort Truppen und Stellungen eingehend besichtigend. Am Morgen fand eine Vorstellung der zu den Manövern geladenen ausländischen Presseleute statt. Später ließ sich der König von Mussolini die Herren der fremden Militärmissionen vorstellen. Für Mittag hatte der Regierungschef die ausländischen Gäste zu einem Frühstück geladen.

Nach einem Rasttag werden heute große Artillerieübungen mit scharfer Ladung und am Samstag die Truppen im Manövergelände stattfinden.

Kiel huldigt dem Führer anlässlich des Abchlusses der Festtage der Kriegsmarine.

Kiel, 29. Aug. Die großen Tage der Kriegsmarine, an denen der Führer an Bord deutscher Kriegsschiffe weilte, sind vorüber. In der Nacht zum Donnerstag ließ der Aviso „Grille“ mit dem Führer und seinem Stabe sowie dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. Raeder, kurz darauf auch die übrigen Schiffe der Kriegsmarine, in die Kieler Förde ein und ging vor Anker.

Donnerstag früh stand ganz Kiel, in dem seit drei Tagen aus Anlaß des Führerbesuches die Flaggen flatterten, im Zeichen der Abfahrt des Führers. Viele Tausende von Menschen hatten sich angesammelt. Morgens 7 Uhr traten auf den Kriegsschiffen die Besatzungen in Paradeaufstellung an. Als dann der Führer die „Grille“ verließ, dröhnten 21 Schuß Salut über das Wasser. Unter dem Jubel der begeisterten Volksgenossen fuhr der Führer, ganz besonders herzlich begrüßt von den Arbeitern der Werften, die in stürmische Siegesrufe ausbrachen, zur Bahnhofsbrücke.

Der Führer verließ dort mit seinem Stabe, Obergruppenführer Bräuner, Brigadeführer Schaub, Obergruppenführer Dietrich und in Vertretung des Reichspressescheffs SS-Obersturmbannführer Verndt das Schnellboot. An der Bahnhofsbrücke wurde dem Führer ein jubelnder Empfang zuteil.

Die Kriegsmarine hatte eine Ehrenkompanie mit Musik gestellt. Als der Führer die Brücke betrat, erklang der Präsentiermarsch. Der Führer schritt nach der Begrüßung durch die zahlreich anwesenden Männer der Partei, der Wehrmacht und des Staates die Front der bei präsentierendem Gewehr stehenden Ehrenkompanie ab. Das Deutschland-Lied erkante.

Durch ein Spalier von SS und SA verließ der Führer in Begleitung von Reichsminister Darré und des Oberpräsidenten Gauleiter Lohse die Stadt Kiel, von nicht endemwollendem Jubel und stürmischen Siegesrufen umbrandet. Das ungünstige Wetter hatte keinen Einfluß auf die Menge, auf deren Antlitz lachende Sonne lag.

Morgen feierliche Beisehung

der Opfer des Berliner Einflurzunglücks.

□ Berlin, 29. Aug. Die bisher bei dem Einsturzungsfall in der Hermann-Göring-Straße geborgenen Toten sollen am Freitag in feierlicher Weise beigesetzt werden. Das Begräbnis wird vom Gau Groß-Berlin der NSDAP. ausgerichtet. Die Feier wird so gestaltet, daß sie auch für diejenigen Opfer des Unglücks gilt, die bis zum Freitag noch nicht geborgen sein sollten und die deshalb auch an diesem Tage noch nicht beerdigt werden können.

Der Trauerzug wird sich am Freitag früh vom Leichenhause in der Hannoverischen Straße zum Lustgarten bewegen, wo er um 9 Uhr eintreffen wird. Die Leichen werden dann gegenüber der Westbalustrade des Schlosses aufgebahrt. Die Leichenfeier beginnt um 10 Uhr mit dem vom Musikzug der Leibstandarte Adolf Hitler gespielten Trauermarsch der „Eroica“ von Beethoven. Anschließend sprechen ein Loh-

licher und ein evangelischer Pfarrer. Dann singt der Arbeitsdienst das Lied „Nichts kann uns rauben Liebe und Glaube zu diesem Lande“. Hierauf wird Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley sprechen. Während des Liedes „Ach halt' einen Kameraden“ werden Kränze des Führers, der Reichsminister und anderer führender Persönlichkeiten an den Särgen niedergelegt werden. Anschließend hält Reichsminister Dr. Goebbels die Gedenkrede. Als Abschluß der Trauerfeier werden die Nationalhymnen angestimmt.

Aus Anlaß der Beisehung sehen am Freitag, den 30. Aug. 1935, in der Reichshauptstadt alle staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechtes sowie die öffentlichen Schulen die Flaggen auf Halbmast.

Die Anordnung für die Beisehung bezieht sich nur auf die Reichshauptstadt.

16 gebundene Tote, davon 14 geborgen.

In der Nacht um 4,15 Uhr fand man im nördlichen Teil des Hauptstollens in der Nähe des Tunnelmundes zwei weitere Versäufelte und konnte sie um 5,30 Uhr freilegen und bergen. Eine Stunde darauf fand man den 15. Versäufelten, der jedoch noch nicht freigelegt und geborgen werden konnte. Um 6,35 Uhr fand man im Parallelschacht einen Toten, der gegen 7,30 Uhr geborgen wurde. Man hat also bisher 16 Vermisste aufgefunden, von denen bisher 14 geborgen werden konnten.

Die Preisregulierung für Lebensmittel.

Reichsminister Dr. Darré hat, wie wir bereits gestern im größten Teil unserer Auflage melden konnten, Anordnungen erlassen, durch die die Preise für Fleisch, Schmalz, Kartoffeln, Speiseöl und Käse festgelegt werden. U. a. sollen die Preise für Fleisch und Schmalzpreise grundsätzlich, mit wenigen Ausnahmen, auf den Stand vom 31. März 1935 zurückgeführt werden. Die Kartoffelerzeugerpreise werden ab 1. September bis zu 50 Pfennig je Zentner niedriger festgelegt als im Vorjahr, zugleich sollen Verbraucherhöchstpreise festgelegt werden, ebenso für Pflanzenöl und Emmentaler Käse.

Tödlicher Autounfall der Königin der Belgier

DNB Paris, 29. Aug. Nach einer Meldung aus Luzern hat die Königin der Belgier einen Automobilunfall erlitten. Die Königin ist ihren Verletzungen erlegen. In der Nähe von Küsnacht am Vierwaldstättersee geriet am Donnerstagsvormittag das vom König selbst gesteuerte Auto in einer Kurve plötzlich über die Böschung des Sees. Die Königin wurde dabei gegen einen Baum geschleudert. Sie erlitt einen Schädelbruch, der den Tod herbeiführte. Der König wurde am Kopf verletzt. Die Wunden sollen nicht gefährlich sein.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Mit Wittmer auf Galapagos.

Zwischen Siedlern, Schurken und einer „Kaiserin“. — Von Margret Walbroel, Floreana.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Ernste Siedlerarbeit.

So sind wir fürs erste eingerichtet und gehen nun an einen stufenweisen Aufbau unserer Arbeit. Auch diese ersten Tage sind ausgefüllt mit harter Arbeit. Aber sie geschieht fröhlich, als Beginn der Ausführung eines großen Planes, bei dem unter Fortschritten und Rückschlägen, durch Witterung und Zufall erst nach und nach gesicherte Ergebnisse erzielt werden sollen.

Es wird uns zeitlebens schönste Erinnerung sein, der Abende in der Höhle zu gedenken, an denen wir ohne Licht zu machen, nur beim flackernden Schein des Herdfeuers unsere Tagesarbeit besprechen, Programme für den nächsten Tag machen und einander fragen: „Wenn unsere Lieben daheim leben würden...“ oder „Weißt du noch...“ Dann rollt schon einmal eine Träne, aber Heimweh ist es nicht, dazu sind wir schon zu sehr eingesponnen in unsere uns selbst auferlegten Pflichten. Wir wollen bald frisches, europäisches Gemüse haben und fangen darum mit dem Umbrechen von Land an. Aber das Wetter ist ungünstig, es regnet tagelang. Dennoch halten wir an unserer Einteilung fest: Von 5/4 Uhr bis zum Morgentafel wird Land gerodet, nach dem Morgentafel das gerodete Land bis zum Mittag gesäubert, und nach dem Mittagbrot geht Heinz zuweisen in Harrys Gesellschaft zum Strand hinunter, um Gepäc zu holen.

Noch haben wir kein Bild von der Qualität des Bodens. Die schwarze, mit Humus gemischte Tonerde ist etwa 20 Zentimeter stark, darunter reiner Ton oder Sand. Steine aller Größen sind massenhaft vorhanden und als Zugabe Dornengebüsch, oft undurchdringlich. Heinz macht das Größte, den ersten Umbruch mit der Kreuzhade. Das Säubern mit der Kleinhade ist dann meine Arbeit. Harry fällt mit Eifer Bäume und Sträucher, um den Platz vorzubereiten. Die mitgebrachten Pflanzen haben wir vorläufig in die Erde gesteckt, um sie später an richtiger Stelle einzupflanzen. Auf besonders vorbereiteten Nutzgartenstücken werden Salat, Radieschen, Tomaten, Sellerie und Kohlrabi gesät. Alles geschieht mit Sorgfalt und Ueberlegung, denn unsere Vorräte sind bescheiden, und Erfolg ist schwerlich zu erlangen.

Allerlei Schwierigkeiten.

Von der Höhle aus sehen wir zu jeder Tageszeit Schweine in einem ungefähr 2 Kilometer entfernten Sumpf sich suhlen, und da sich in der zweiten Woche unseres Aufenthalts kein Schwein mehr in unserer Nähe gezeigt hat, beschließt Heinz, im Sumpf ein Tier zu erlegen. Der Weg dorthin, durch eine mit Steingeröll angefüllte Schlucht mit fast undurchdringlichen Dornenbüschen, die das Vorankommen erschweren, läßt ihn gleich erkennen, daß der Rückmarsch mit einem geschossenen Tier eine große Beschwerde sein wird. Lump, der kleine Hund, der mitgekommen hat, läuft schon vorher wieder zurück, weil ihm die Sache zu beschwerlich ist. Regen und Nebel erschweren die Sicht, und aus der Jagd wird nichts. Heinz ist froh, nach drei Stunden langem Umherirren den Weg zur Höhle zurückzufinden. Den Wunsch nach Fleisch müssen wir zurückstellen, ohne indes Mangel zu erleiden. Wenn man körperlich arbeitet, schmeckt jedes Essen, auch wenn die Abwechslung gering ist. Heinz ist leicht anmutig wegen des Fehlens von Zeitverlusten und geht später nicht mehr ohne Kompaß aus, denn das Verirren ist sonst der Normalfall oberhalb der Schönwettergrenze. Auch rein klimatisch gibt es Besonderlichkeiten. Made ich bei Ritters Besuch, dann gehe ich von uns bis auf rund 175 Meter Höhe hinab im dicken Wollfled, dort ziehe ich mich auf „wärmeres Klima“ um. Das Wollfled wird an einen Baum gehängt und der Weg fortgesetzt. Um Verirren vorzubeugen, macht Heinz auch von einem Robinjon- oder auch Indianermittel Gebrauch, indem er mit der Nadel, dem Buschmesser, Wegezeichen in die Bäume oder Sträucher schlägt, so daß wir uns orientieren können.

Herta stirbt.

Heute ist Donnerstag der zweiten Woche. Heinz kommt auf ein wildes Kind zum Schuß. Der helle, glatte Schweif läßt auf Lungenschuß schließen. Zunächst geht Heinz, um den Hund zu holen, zur Höhle zurück, und ist freudig überrascht, Dr. Ritter bei uns vorzufinden. Dr. Ritter hat uns Eier, Bananen, Papaya und Sämereien gebracht; es berührt uns angenehm, zu fühlen, daß der Hauptgrund seines Besuchs gewesen ist, nach uns zu sehen, weil er nichts mehr von uns hört. Er ist von einer Herzlichkeit, die uns sehr wohl tut. Sogleich er bietet er sich, mit Heinz zusammen nach dem geschossenen Kind zu suchen, aber die Männer finden das Tier in dem undurchdringlichen Dickicht nicht wieder und müssen die Suche schmerzlichen Herzens aufgeben. Dr. Ritter läßt Heinz ein, doch auf seinen Gängen zur Küste immer bei ihm einzulehren, und geht dann nach „Frido“ zurück.

Abends beim Herdfeuer hören wir mehrere Kinder in der Nähe brüllen, doch ist an Schreien in der Dunkelheit nicht zu denken. Auch die übeln wilden Hunde machen sich bemerkbar. Wegen deren Gewohnheit, unsere Quelle zu verschmutzen, haben wir uns durch Tellerreisen zu schützen versucht. Zwei Tiere haben sich bereits darin gefangen und sind von Heinz getötet worden.

Abends darauf sehen wir auf einem Felsvorsprung die undeutlichen Umrisse eines Hundes. Heinz schießt ihn ab, weil gerade die wilden Hunde in unserm Garten nachts vorher Schaden angerichtet haben. Am andern Morgen stellen wir uns unserer größten Bekümmernisse fest, daß jener Hund unsere treue „Herta“ war. Sie hatte sich losgerissen, was wir nicht bemerkten.

Es ist das erste traurige Erlebnis. Der Hund ist mein besonderer Liebling gewesen, aber es ist nichts zu ändern. Der kleine „Lump“ wird fortan wie ein Augapfel gehütet und gepflegt.

Großer Fleischtag.

Dr. Ritter hat nun von sich aus seinen Gef Burro angeboten und uns eine Menge Bananen geschenkt. Das ist

uns eine willkommene Hilfe, und wir freuen uns, unsere Sachen nun schneller und weniger mühsam heraufzubekommen. Auf dem Rückmarsch kommt Heinz auch noch auf einen Bullen zum Schuß. Nach kurzer Flucht bricht das Tier zusammen. Da es schon spät am Tage ist, kann er das Tier nur öffnen und will Fett und Fleisch morgen holen.

Wir haben nicht mit den wilden Bestien gerechnet, denn als Heinz andern Morgens wieder hinging, fand er Hunde und Schweine beim Mahle. Der gesamte Bauchinhalt nebst Fett war schon aus dem Tier herausgefressen. Heinz löste eine Schulter und brachte sie Dr. Ritter, der dann mitkam,

um zu helfen, das Tier weiter zu zerlegen. Das Fleisch, mit Dr. Ritter freudig geteilt, wurde zu uns und nach „Frido“ geschafft. Unsern Anteil Fleisch muß ich in Streifen schneiden, damit es sich dörren und räuchern läßt. Bis zum Abend ist kaum die Hälfte bewältigt, und meine Hände sind bereits voller Schnittwunden von der ungewohnten Arbeit. Heinz und Harry helfen deshalb, und spät in der Nacht ist alles verarbeitet. Das Räuchern gelingt uns diesmal besser, und es geht nichts verloren außer der Haut, die zu lange dem Regen ausgelegt gewesen ist.

Im Garten geht bereits der gepflanzte Mais gut auf. Allein die Vögel lassen die zarten Sproßlinge nicht alle aufkommen und fressen fast das meiste weg. Eine neue Sorge, zumal nun auch Erbsen, Kürbis, Gurken und Rettich herauskommen. Daß das Unkraut lästig mitwächst, versteht sich, und über Arbeitsmangel braucht sich keiner zu beklagen.

Ich merke mehr und mehr die Beschwerden meines besondern Zustandes. Es ist der sechste Monat.

(Fortsetzung folgt.)

Jetzt kommt das große Los!

Vier Millionen Spieler warten und hoffen. — Die launische Glücksgöttin.

Lotteriespielen ist eine Angelegenheit des Hoffens, nicht des Rechnens. Man mag uns erzählen, daß jedes zweite Los oder nur jedes fünfte gewinnt. Wir kaufen auf alle Fälle ein Los; aber wir wollen nicht rechnen, sondern unser Glück probieren. Das ist es, was wir suchen. Wir spielen ein bißchen in der Lotterie, weil auch das eine Chance ist im Leben, vielleicht eine sehr geringe, aber immerhin — warum sollte nicht ich einmal das große Glück haben, denkt jeder. Und in diesem Gefühl und Hoffen juchet täglich vier Millionen Menschen mit wachsendem Interesse eine bestimmte Stelle ihrer Zeitung. Dort stehen lange Kolonnen von glückverheißenden Zahlen: die Befanntgabe der Gewinne der gegenwärtigen Hauptziehung der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie. Das Interesse wächst, je mehr sich das Ende der Ziehungsperiode nähert. Denn dann ist das große Los fällig, Traum, Hoffnung, Sehnsucht von so vielen. Diese vier Millionen Menschen sind die Inhaber der 800 000 Lose der Lotterie. Wohl gemerkt von 800 000 ganzen Lose, die ihrerseits wieder in Halbe, in Viertel, Achtel unterteilt sind. Das Achtel wird weitaus am meisten gespielt. Die drei Mark, die es kostet, sind vielen erschwinglich. Leider fällt naturgemäß auf ein Achtel auch nur der achte Teil eines der in jeweils fünf Klassen ausgetheilten 343 000 Gewinne, für die ein Spielkapital von nicht weniger als 67,5 Millionen Mark zur Verfügung steht. Etwa alle vier Wochen wird eine Klasse ausgeteilt; von Klasse zu Klasse steigt die Höhe der Gewinnsummen. Die fünfte Klasse, die gegenwärtig wieder einmal dran ist, enthält den Gipfelpunkt: das große Los, eine Million Reichsmark!

Das heißt ganz so groß ist es nun wieder nicht; denn ein fürsorglicher Staat beteiligt sich an allen Gewinnen mit 20 Prozent. Also gelangen von der Million nur 800 000 Mark zu den Gewinnern. Für Axtellosbesitzer gibt es übrigens eine

sehr einfache Berechnung ihres Gewinnanteils: sie teilen die Gesamtsumme durch 10. Was sie dann herausrechnen, erhalten sie blank und bar ausbezahlt.

Wie man sein Glück erfährt.

Man kann es natürlich in der Zeitung lesen. Man sollte dann allerdings immer bedenken, daß es einen Druckfehler geben kann. Falls sich ein solcher eingestellt hat, kann man nachher den geschäftlichen Verlag seines Verblättes nicht etwa für die Kosten der bereits veranstalteten Fremdenfeier haftbar machen!

Das gleiche gilt auch für den Rundfunk. Voricht vor von Wunschträumen verleiteten Hörsehern! Uebrigens spricht auch der Rundfunk die Gewinnziffern „ohne Gewähr“ in alle Welt. Aber schön muß es sein: wenn man so behaglich zu Hause sitzt und dann flüsternd es aus dem Lautsprecher: „Bei der heutigen Nachmittagsziehung fiel das Los auf Nummer...“ Deine Nummer! Junge, Junge, das muß eine Sache sein; kaum zum Vorstellen!

Weißt aber erfährt man sein Glück weniger romantisch. Bei der Morgenpost ist eines Tages ein unscheinbarer Brief des Lotteriekollektors, in dem er uns geschäftlich nichtern mitteilt, daß auf unsere Nummer ein fünf — oder sechsstelliger Gewinn gefallen ist. Und uns auffordert, das Gewinnlos bei ihm vorzulegen.

Zu diesen drei Wegen, auf denen wir unser Glück erfahren können, läßt sich noch einer hinzufügen, auf dem es niemals zu uns kommen wird. Nie wird ein Telegramm kommen: „Habt großes Los gewonnen“. Telegraphische Benachrichtigungen von Losgewinnern haben sich nicht bewährt. Man ist daher seit langem davon abgekommen.

Gerade bei Telegrammen kam es nämlich häufig vor, daß sie wegen ihrer Dringlichkeit von anderen als den direkt bestimmten Empfängern geöffnet wurden. Dann war die Sensation natürlich sofort allgemein bekannt. Und Freunde kamen plötzlich, mehr als man je zu vermuten gewagt hatte. Und Bittsteller und Spekulanten und Geschäftsmacher und Reporter und — endlos, endlos die Reihe der Besucher. Davor aber will die Lotteriedirektion den glücklichen Gewinner bewahren. Wenn er selber schweigen kann — von ihr erfährt es kein Mensch. Zwar weiß es der Lotteriekollektor und die Kartothekführerin und der Beamte, der den Gewinn schließlich auszahlt und, nicht zuletzt, das Finanzamt. Aber sie alle schweigen wie die Fische. Wenn daher ein Gewinner sein Glück nicht selbst verrät — niemand wird es erfahren!

Wie man zu seinem Gelde kommt.

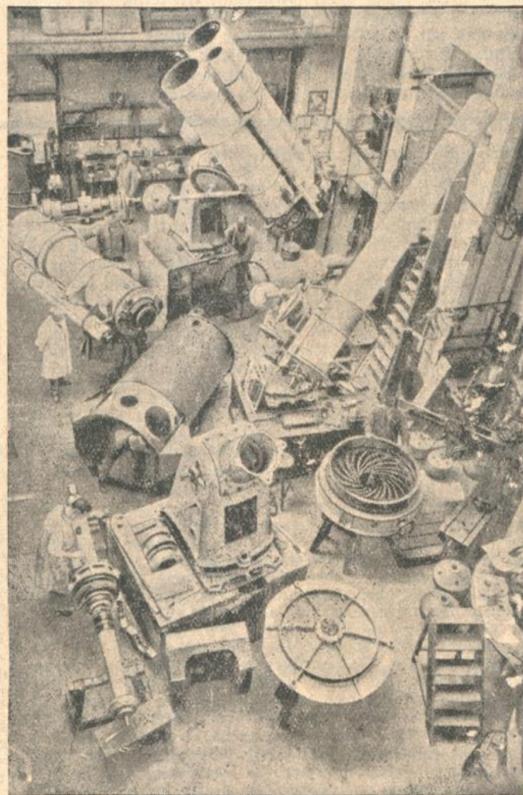
Ganz gleich nun, wie man sein Glück erfahren hat. Weiß man es erst, will man sein Geld auch so schnell wie möglich haben. Dazu ist jedoch noch ein wenig Geduld notwendig. Gewinne unter 100 000 Mark zahlt der Kollektor aus, bei dem man das Los spielt. Aber er muß das Geld erst von der Generaldirektion zugewiesen bekommen. Das dauert so eine gute Woche. Alle Gewinne von 100 000 Mark an aufwärts dagegen zahlt die Generaldirektion direkt aus. Dazu schickt der Kollektor das Los nach Berlin ein unter gleichzeitiger Angabe, wie und wohin das Geld überwiesen werden soll, auf das Postkonto- oder Bankkonto, auf die Sparkasse oder — wenn Sie absolut wollen — auch Barauszahlung durch die Post. Dann erscheint eines Morgens der Geldbriefträger und zahlt Ihnen 100 Tausendmarktscheine auf den Frühstückstisch, ganz so wie Sie es auf den verlockenden Reklamebildern immer gesehen haben.

Kaum aber haben Sie das Geld in dieser oder jener Weise erhalten, noch leuchten Ihre Augen vor Freude — da beginnen auch schon die Sorgen. Wie denn Sorgen, wo man so viel Geld hat?! Ja, eben deshalb; die Sorgen aller reichen Leute! Was anfangen mit dem Geld? Was tun, um es zu erhalten, vielleicht gar zu vermehren. Ein großes, ein schwieriges Problem, das manche Kopfschmerzen bereitet. Manah einer hat es nicht lösen können. Hat geglaubt, daß so viel Geld garnicht alle werden kann, hat lustig drauflos gelebt und war erstaunt, daß nach überraschend kurzer Zeit schon nichts mehr da war. Man muß schon klug sein, mit dem vielen Geld genau so rechnen wie mit dem wenigen, das man bisher hatte. Muß sich hüten vor Geschäfte- und Projektmachern. Muß sich im Rahmen des Realen halten, am besten auf dem Gebiete bleiben, das man aus bisheriger Arbeit und Beruf kennt. Man muß weise sein, denn schließlich kann man ja nicht darauf rechnen, daß das Glück noch einmal kommt.

Wie oft gewinnt eine Nummer?

Das ist nämlich nach allen statistischen Aufstellungen, die die Staatslotterie gemacht hat, ganz unwahrscheinlich. In den 135 Jahren ihres Bestehens ist es bisher nur einmal vorgekommen, daß das große Los auf ein — und dieselbe Nummer zum zweiten Male fiel! 39 093 gewann 1800 und 1825 das große Los. (Noch nie ist es übrigens vorgekommen, daß das große Los nicht abgehoben wurde.) Da es aber immer

Geschütze des Friedens.



Wie Geschütze muten diese Fernrohre an, die von den Feinwerkern für drei verschiedene Erdteile fertiggestellt wurden. Das große Doppelfernrohr im Vordergrund mit zwei photographischen Kamern von 400 mm Zehndurchmesser ist für die Sternwarte Brüssel, links daneben ein Spiegelrohr von 600 mm für die Sternwarte Peking, rechts das lange Rohr für das Franklin-Memorial-Museum in Philadelphia und im Vordergrund die großen Einzelteile für ein Spiegelteleskop von einem Meter Spiegeldurchmesser ebenfalls für die Sternwarte Brüssel bestimmt.

(Newyork-Times, N.)

wieder Spieler gibt, die es sich nicht ausreden lassen wollen, daß Fortuna ihr Glückshorn ohne System über alle Nummerngruppen ausschüttet, hat die Lotteriedirektion dem Treiben dieser unberechenbaren Göttin mit einer statistischen Untersuchung nachgesehen, indem sie die großen Gewinne der letzten 17 Lotterien (1927-1934) zusammenstellte. Wie verteilte das Glück nun die 153 großen Gewinne von 100 000 bis zu einer Million Mark auf die einzelnen Zehntausendergruppen der Losnummern? Die Antwort lautet nicht anders, als wir es schon von selber sagen können: ohne Billigkeit und Wahl. Zwar kommt auf jede Zehntausendergruppe — mit zwei Ausnahmen — ein großer Gewinn, aber es gibt auch

Gruppen, in denen sich solche Gewinne häufen. So fielen drei große Gewinne in die Gruppe von 270-280 tausend: zweimal eine halbe Million, einmal sogar das große Los! Auch die unmittelbar anschließende Gruppe kam überraschend gut weg: einmal eine halbe Million, dreimal 300 000, einmal 200 000 Mark! Aber, sozusagen zum Ausgleich, kann man auch die Feststellung machen, daß große Gewinne oft auf Nummern fallen, die jahrelang ohne Erfolg gespielt wurden, die noch nicht einmal mit dem „Einsatz“ herauskamen. Eins steht jedenfalls fest: Glück und Zufall walten ohne Regelmäßigkeit. Darum hat jedes Los die gleiche Chance, jede Nummer die gleiche Hoffnung! Hoffen wir!

Möglichkeiten zugänglich zu machen, die ihnen das Land bieten würde, wenn man ihnen auf irgendeine Weise den Schlüssel dazu in die Hand gibt. Sogenannte intellektuelle Afrikaner sind, wie wir schon andeuteten, der Ansicht, daß dies schon längst hätte geschehen sollen. Möglicherweise aber sind solche Behauptungen nur polemischer Natur, veranlaßt dadurch, daß die von dem großen Kaiser Menelik vorgezeichnete Linie äthiopischer Politik von seinen Nachfolgern und auch von dem jetzigen Negus verlassen worden ist. Denn darüber ist sich wohl jeder klar geworden, daß ein europäischer Kaiserpalast in Addis Abeba, ausgestattet mit allen Errungenschaften moderner europäischer Künste, mit Tennisplätzen, Kinosälen usw., daß ein paar europäische Villen in Addis Abeba oder einem anderen größeren Ort aus dem angeblich dreitausendjährigen Reich noch lange kein „modernes“ Reich gemacht haben und jemals machen werden. Aber dies sind, wie gesagt, Dinge, die in einem Bericht nichts zu suchen haben, der nichts will, als dem Leser ein Land ein wenig näher zu bringen, das augenblicklich wider Willen im Mittelpunkt der Welt-politik steht.

Im Lande des Negus / Kreuz und quer durch Abessinien.

Von Karl Fischer.

(Schluß.)

Wir haben nun in großen Zügen Abessinien vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen kennengelernt, soweit der knappe Raum es erlaubt. Wir kennen kleine Ausschnitte aus dem Leben des Volkes, wir wissen, daß allerhöchstens ein Drittel der zehn Millionen Äthiopier tatsächlich Christen sind, wir haben von der Sklaverei gehört, von den alten Kulturzentren, von den einzelnen Rassen, die völlig voneinander verschieden sind. Weder in dem einen noch in dem anderen Fall erheben wir Anspruch auf Vollständigkeit, aber schließlich kommt es ja nicht darauf an, ob es noch ein halbes Duzend anderer Völker in Abessinien gibt, die zusammen vielleicht 50 000 Einwohner zählen. Wir wissen vor allem, daß Abessinien oder vielmehr das äthiopische Reich kein europäisches Reich und namentlich kein Reich mit einseitiger Kultur ist. Neben dem europäischen Viertel von Addis Abeba und den ein wenig arabisch-europäisch anmutenden Marktplätzen der größeren Städte gibt es in Äthiopien in der Hauptsache Dörfer, die sich von anderen afrikanischen Wohnstätten nicht unterscheiden. Selbstverständlich sind die Äthiopier weit höher kultiviert als andere afrikanische Stämme, abgesehen von der arabischen Bevölkerung der Küste. Selbst der primitivste äthiopische Stamm unterscheidet sich in seiner Kultur und Lebensweise noch immer ganz wesentlich von den Negern des nicht allzufernen Kongo. Nur darf man nicht den Fehler begehen, von dem europäischen Viertel der Hauptstadt Addis Abeba auf das äthiopische Reich schließen zu wollen. Addis Abeba ist, wie wir schon einmal erwähnten, eine neue Stadt, deren europäisches Viertel von europäischen Architekten erbaut worden ist, und die Garde des äthiopischen Kaisers ist eine moderne Truppe, die von europäischen Offizieren ausgebildet wurde. In alten Kirchen und Klöstern gibt es heute noch altäthiopische Dokumente, die von einem unerhörten Kulturwillen des Volkes zeugen, was man im übrigen Afrika, vom Norden abgesehen, kaum noch finden wird. Und ferner besitzt der Äthiopier etwas, was anderen afrikanischen Stämmen, die auf gleicher Höhe wohnen, gänzlich abgeht, nämlich eine Spur von Nationalbewußtsein. Zwar hat es auch in den afrikanischen Kolonien zahlreiche Kämpfe mit den weißen Herren gegeben, aber selten haben die Farbigen um ihr Land gekämpft, fast immer ging es um Jagdgebiete oder Weidegründe, um materielle Dinge also, die mit Patriotismus nicht das Geringste zu tun haben. Schon die Legende über die Abstammung der äthiopischen Dynastie von der Königin von Saba und dem König Salomo, eine Legende, die für den christlichen Abessinier selbstverständlich keine Legende, sondern historische Wahrheit ist, beweist, wie sehr sich der Äthiopier als Äthiopoie fühlt. Bei anderen afrikanischen Stämmen außer bei den Mohammedanern gibt es solche Tradition nicht, gibt es überhaupt keine Tradition, und die

europäischen Forscher müssen sich heute bemühen, Stück für Stück die Kulturgeschichte der Schwarzen zu rekonstruieren. Die Äthiopier haben ihre eigene Kulturgeschichte, und wenn sie auch nicht immer stimmt, so zeugt sie doch davon, daß das äthiopische Volk sich seiner Vergangenheit sehr genau bemußt ist. Dies braucht man keineswegs nur auf die Abessinier zu beschränken, sondern man kann ruhig den größten äthiopischen Stamm, die Galla, einbeziehen, für die ihre jetzigen Wohngebiete im äthiopischen Reich das Land ihrer Väter sind.



Ein freier Aegypterstamm mit seinen Kamelen am Lagerfeuer. Fast 4000 Aegyptier haben sich bei den Unterbrass-hissen in den einzelnen ägyptischen Provinzstädten zur Hilfeleistung für Abessinien gemeldet. Es befinden sich auch 1842 ehemalige Offiziere darunter. (Newyork-Times, K.)

Wir haben auch einen kleinen Einblick in die äthiopische Rechtsprechung gewonnen, und wir wissen, daß seit dem Beginn der Neuzeit in Äthiopien das alte koptische Recht vom Konzil von Nicäa geltendes Recht ist, ungeachtet dessen, daß in diesem oder jenem winzigen heidnischen Stamm der Zauberer noch eine große Rolle spielt. Wir kennen den Stolz des Abessiniers, der sozusagen mit dem Schwert an der Seite geboren und mit dem Gewehr über der Schulter erzogen wird. Eine andere Frage, die wir an dieser Stelle aber nicht zu beantworten haben, ist die, ob es nicht vielleicht für die Völker des äthiopischen Reiches besser wäre, ihnen die wirtschaftlichen

Laßt Kaktusen sprechen.

Das sonderbarste Duell der Welt fand in der Rue de Rivoli in Paris statt. Der Angestellte eines Blumenladens glaubte, Ursache zu haben, seinem Chef böse zu sein. Aus dem versteckten Haß wurde eines Tages helle Empörung, und so warf denn der Arbeitnehmer dem Inhaber des Geschäftes eines Tages kurzerhand einen Blumentopf an den Kopf. Das ging offensichtlich zu weit! Nun war es auch mit der Langmut des Chefs vorbei. Innerlich kochte er sogar vor Wut. Kurz entschlossen griff er sich einen Kaktus, den er wohlgezielt gegen seinen Widersacher schleuderte.

Der Angestellte wurde im Gesicht verwundet. Als er die Wirkung des Stachelgehosses am eigenen Leibe gespürt hatte, entschloß auch er sich, nur noch Kaktusen als Wurfgeschosse zu benutzen. So entspann sich in dem Blumengeschäft eine heiße Schlacht, in der die stacheligen grünen Gewächse in jeder Größe und Preislage hin- und herflogen und manche Wunde hinterließen.

Als dieser originelle Kaktusenkrieg endlich von außen bemerkt worden war und die Polizei einschritt, war der eine der Kämpfer bereits so schwer verwundet, daß er in ein Krankenhaus übergeführt werden mußte, während der andere vor Schwäche nicht mehr stehen konnte.

Zoo für Menschen.

Natürlich wieder Amerika! Auf eine höchst eigenartige Idee ist ein amerikanischer Zoologe verfallen. Er trägt sich mit der Absicht, in Newyork einen großen Tiergarten anzulegen, in dem aber nicht die Tiere, sondern die — Besucher hinter den Gittern sein werden. Er will die Tiere völlig frei laufen lassen und die Besucher sollen in großen vergitterten Omnibussen durch das Gelände gefahren werden. Der Vater dieser Idee ist der Meinung, daß man dabei eine weit bessere Anschauung von der naturgewohnten Lebensweise aller Tierbestände bekäme.

Patent für Sterne gesucht.

Die amerikanischen Observatorien und astronomischen Institute haben eine neue Einnahmequelle entdeckt. Somit am Himmel selbst ein neues Sternlein, mag es auch noch so winzig und unwichtig sein, entdeckt ist, versucht man, aus dieser Entdeckung Kapital zu schlagen.

In einem solchen Falle wird an schwerreiche Amerikaner die Anfrage gerichtet, ob sie bereit sind, ihren Namen zur Bezeichnung des neu entdeckten Himmelskörpers herzugeben. Natürlich kostet das eine Kleinigkeit. Aber die Dollarmillionäre willigen gern in einen solchen Vorschlag, denn sie hoffen, dadurch ihren Namen unsterblich zu machen.

Nur einer von ihnen hatte Pech. Der nach ihm benannte Stern verschwand wieder. Und jetzt hat er das betreffende Observatorium auf Herbeischaffung des Sternes oder Rückzahlung der Summe verklagt.

An Weihestätten im Engadin.

Tagebuchaufzeichnungen von Dr. Fritz Droop.

II.

Vor zehn Jahren bin ich von Weissenfels an der Saale nach Nöden gepilgert. Es war ein heißer Tag zur Zeit der Kirchenernte; die Schwalben jagten um das Kirchlein und das schmucke Pfarrhaus am Wege, in dem die Biere Friedrich Nietzsche's gestanden hatte. Ein kleiner Bauernbengel holte mir nach langer Verhandlung den Kirchendiener. Der war Küster und Totengräber in einer Person, von Beruf Maurer, und räumte sich, den Zirkus Nietzsche's selbst eingemauert zu haben. Dann stand ich am Grabe hinter dem eisernen Gitter, das frisch getrieben war, weil der 25. August, der Todestag des großen Dichter-Philosophen sich zum 25sten Male jährte. Bunte Blumen säumten die schwere Granitplatte, die in wichtigen Lettern den Namen Nietzsche's trägt.

Seidem sind zehn Jahre vergangen. Diesmal hat der Weg mich in den Engadin geführt. Wir waren morgens in St. Moritz gewesen und hatten vor dem großen Tryphon gekantet, in dem Segantini das ewige Gedicht der Götter vom Werden, Sein und Vergehen der Menschen zu uns sprechen läßt; der begnadete Meister, der als armer Schweinehirt ein bemitleidenswertes Dasein fristen mußte, bevor er in die große Welt der italienischen Kunst eintreten durfte. Im Jahre 1894 war Segantini „auf der Suche nach Klarheit der Farben und der Luft nach Maloja gekommen, wo er uns lehren sollte, die Berglandschaft als eine unendliche Ruhependerin zu werten, die Abgemühte erquickt, Sorgen verflucht und dem Bedrückten das Gefühl der Befreiung gibt.“ Segantini selber hat die Freiheit nicht kennen gelernt, bevor er 1899 in der Schafberghütte bei Pontresina mit 41 Jahren starb. An seinem Grab auf dem kleinen Friedhof in Maloja grühte uns keine Blume. Anstelle einer Marmortafel ein schlechtes Schild aus Zement, darauf in flüchtigen, halb verblakten Lettern der Name des Meisters.

In Sils Maria ging die Sonne unter, als wir vor dem unscheinbaren Hause standen, das neben dem Prachtbau des Hotels „Edelweiß“ noch mehr zusammenkrümpfte. Eine kleine Tafel meldet: „Hier sann und schrieb Friedrich Nietzsche von 1881-1888.“ Darunter in größeren Lettern auf einem hölzernen Schild: „Abblühtes Zimmer zu vermieten.“ Natürlich war das Zimmer gemeint, das der große Philosoph damals bewohnte und in dem er sich, von der Familie Durich liebevoll betreut, sehr wohl gefühlt haben soll. Jetzt hatte eine junge Studentin der Chemie aus Heidelberg das neubehohnte Zimmer bezogen. Sie wird in der Nacht schwerlich von den Geistern gekostet werden, die den Zarathustra-Dichter umgaben, als er das berühmte Nachtlied schrieb: „D

Mensch, gib acht! Was spricht die tiefe Mitternacht? — Ich schließ, ich schließ. — Aus tiefem Traum bin ich erwacht: — Die Welt ist tief, und tiefer als der Tag gedacht. Tief ist ihr Weh —, Luth, tiefer noch als Herzeleid; Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit —, will tiefe, tiefe Ewigkeit!“

Außer zwei Nietzsche-Bildern erinnert nichts an den Dichter-Philosophen. Auch die 350 Bewohner des Dorfes wissen nicht viel mehr von dem deutschen Professor, der den Ort so berühmt gemacht hat. Der Schmied Juan, ein freundlicher, leider sehr schwerhöriger Mann, der damals noch in der Lehre war, erinnert sich wenigstens an den alten granen Regensfelm, den der schwigsame Herr unter den rechten Arm geklemmt hielt, wenn er schnellen Schrittes die Straße herabkam, um sich bei Juans Vater nach dem Wetter zu erkundigen. Im übrigen dünkt es mich, daß es besser sei, wenn die Bewohner nichts wissen, als daß sie so un sinnige Dinge folpertieren wie jener Alte in Nöden, der gesehen haben wollte, wie der Professor gleich einem Verrückten getanzi habe, wenn der Krankwärter die Mundharmonika hervorgeholt habe, um die bösen Geister zu bannen.

Wenn Nietzsche in Sils Maria aus der Tür des kleinen Hauses trat, fiel sein Blick auf die feste Bergwand mit ihren stählernen Felsen, an denen alle Weisheit zerhacken muß. Wenn die Sonne ihre Strahlen über die eisgepanzerte Mauer warf, die der größte Beherrscher und Zwinger des Raumes errichtet hat, meißelte der Nie-Zufriedene seine stählernen Worte, den scharfen Schrotten und Kluppen der Höhe vergleichbar, die ihn von der Welt der Vielen Abzuvielen trennte. Die Berge Gottes sind es gewesen, die den Wanderer zu den höchsten Firnen segneten, die ewigen Berge, die uns alle freier, reiner machen möchten. Wir Kleinen aber müssen uns immer wieder an die wahrhaft Großen wenden, wenn wir die hohen Werte des Lebens erkennen wollen.

Nie hat ein Mensch mit so viel Kraftaufwand sich selbst zu überlegen versucht wie der Einstebler von Sils Maria. Solche Grausamkeit und Empörung gegen die Grundlagen alles bisherigen geistigen Lebens mußte den erschmettern, der sie herausbeschwor. Der Wahnsinn war die natürliche Folge der Arbeit seines rastlosen Gehirns. Mit den Waffen, die Nietzsche mit unerbittlicher Nachsicht gegen andere führte, hat er sich selbst zertrübt, ist er nach seinem eigenen Wort sein eigener Henker geworden. Er kehrte der Welt des Scheins den Rücken, nachdem diese Welt ihn um seine höchsten Ideale von Menschlichkeit und Menschengröße betrogen hatte...

Als Nietzsche Sils Maria zu seinem Wohnsitz erkor, war der Ort ein kaum bekanntes, unbetretenes Paradies. Auch das kleine Hotel aus dessen höchstem Zimmer ich das Nietzsche-Haus im Abendglobe sehe, gab es noch nicht. Jetzt ist das Dorf ein Wallfahrtsort geworden, zu dem mancher kommt, den Nie-

sche sicher nicht empfangen hätte. Um so erfreulicher ist es, wenn Männer wie jüngst Dr. Mühlstein-Bidemann, das nie veraltende Nietzsche-Drama vor den Kuratien behandeln. Die vor kurzem aufgetauchte Denkmalsfrage hat keine Gegenliebe ausgelöst, was jeder Nietzschefreund begrüßen wird. Dagegen hat die Gemeinde-Versammlung beschlossen, für die Erhaltung der ehemaligen Wohnung Nietzsche's Sorge zu tragen...

In später Nachtstunde, als der Mond hinter der Bergwand heraufstieg, bin ich noch einmal zum Nietzsche-Haus gepilgert. Es wehte ein eisfalter Wind. Der Inn ich seinen monotonen Nachgesang ertönen, daß die Klänge, die vom Tanzparkett des nahen Hotels herüberkamen, sich nicht mehr recht zusammenfinden wollten. Dann wurden die Lichter der Häuser gelöscht. Nur hier und da noch ein erlebtes Fenster. Im Silber See das Spiegelbild der Berge. Wie schauerlich erdrückend wäre diese Einamkeit, wie wehenlos die Schönheit dieser Nacht ohne die Befelung durch ein geliebtes Wesen, das unsichtbar deine Hand hält oder dich so fest in seine Träume und Wünsche schließt, daß du es wie in nächster Nähe fühlst. Jeder, außer Nietzsche, würde ohne solche treue Weggenossenschaft unglücklich sein; er konnte lachen, der Gipfelstürmer, den Dionysos zu sich rief, als er in unermüdlichem Ringen nach jenem höchsten Idealismus zusammenbrach, der nie nach dem Glück und dem Ruhm, sondern nur nach dem Werk trachtete, und darum den Göttern immer näher war als wir, auch in der Nacht.

Noch lange bin ich noch und blättere in den Werken des Weisen. Und lese: „Das beste Mittel, jeden Tag gut zu beginnen, ist beim Erwachen daran zu denken, ob man nicht wenigstens einem Menschen an diesem Tage eine Freude machen könne.“ Oder: „Wenn wir die Ehre anderer Personen nicht in untern Selbstgesprächen ebenso schonen wie in der Öffentlichkeit, so sind wir unanständige Menschen.“ Und endlich: „Je höher wir uns erheben, um so kleiner erscheinen wir denen, die nicht fliegen können. Der Mensch ist das was überwunden werden muß.“

Schon bald nach Sonnenaufgang geht es mit sieben Freunden zur nahen Halbinsel Chastel, dessen grüne Buchten in den achtziger Jahren wohl noch wie ein Etland Robinsons wirkten. Sonst hätte „Er“ wohl schwerlich Tag für Tag den Weg nach seinem Lieblingsplatz gesucht. Heute ist das idyllische Städtchen Land das Ziel aller Sils-Besucher. Als wir uns der Marmortafel nähern, die Nietzsche-Freunde dem Dichter-Philosophen zu Ehren gestiftet haben, sehen wir Dr. Hugo Cadenet, der eben dabei ist, seiner Begleitung die Verse von Zarathustras Nachtlied vorzulesen. Uns wollte es wie ein Symbol erbleiben: der Begleiter der Luft huldig dem Geiste, dessen Geist sich über die höchsten Gipfel und Grate der Erde erhebt, um die Menschen aus aller Niederung hinauf in die ewigen Regionen zu führen.



Der Adolf-Hitler-Marsch der SS.

50 Hitlerjungen Badens marschieren in die Stadt der Reichsparteitag.

Am Mittwochabend wurden auf dem Schloßplatz die 12 Bannführer der SS, Gebiet Baden in einer kurzen und eindrucksvollen Feterstunde, verabschiedet. Die 50 badischen Hitlerjungen, welche die Ehre haben, diese Fahnen der Jugend nach Nürnberg zu geleiten, waren in voller Ausrüstung angetreten, um von Gebietsführer Friedhelm Kemper und Kultusminister Dr. Wader die letzten Worte und Grüße zu empfangen. Abteilungen der Hitlerjugend und des Jungvolks des Standortes Karlsruhe, sowie Ehrenformationen der SA, der Politischen Leiter, der SS, DAF, des Arbeitsdienstes und des RWA waren zu dieser schlichten Feter aufmarschiert. Fackelträger flankierten die Reihen. Die Einwohnerstadt war ebenfalls trotz des unruhigen Wetters in sehr großen Scharen herbeigeeilt.

Das Lied „Weit laßt die Fahnen wehen“, gesungen von der SS, bildete den Eingang der Kundgebung. Nach einem schneidigen Marsch sprach

Gebietsführer Friedhelm Kemper.

Er führte u. a. aus:

„Die Hitlerjugend trägt in diesem Jahre in ganz Deutschland ihre Bannführer in die heilige Stadt deutscher Parteitage auf dem großen Adolf-Hitler-Marsch. Von allen Seiten des Reiches marschieren lange Kolonnen der Hitlerjugend nach Nürnberg um in die Stadt der Reichsparteitage ihre Fahnen zu bringen, die am Grabe Friedrichs des Großen in Potsdam und am Todestage von Heribert Norus geweiht wurden. Wir verabschieden uns in dieser Stunde von unseren Bannführern in dem Gefühl, daß ihre Träger sie mit Stolz, mit Zucht und mit Disziplin in einer einzigartigen Leistung in die heilige Stadt des Nationalsozialismus tragen mögen. Das junge Deutschland untersteht sich von den ewigen Stätten durch, daß es sein Heil nicht etwa in fremden Städten sucht, sondern daß es marschiert mit seinen Fahnen an die Stätten, wo bereits unsere Väter deutsche Geschichte fanden. Wir sehen in Nürnberg die heilige Stadt der nationalsozialistischen Bewegung und darin, meine Kameraden, marschiert Ihr und tragt hin die Fahnen, die Reichen aufweisen, von der Adolf-Hitler sagt: In 500 Jahren wird unsere Fahne das Herzblut der deutschen Nation geworden sein.“

Reichsstatthalter Robert Wagner war durch eine Unpflichtigkeit leider im letzten Augenblick daran verhindert worden, die Kameraden zu verabschieden. An seiner Stelle sprach

Kultusminister Dr. Wader:

Die Stadt Nürnberg hat für uns Nationalsozialisten etwas besonderes an sich. Sie ist für uns nicht nur die

Stätte alter, guter deutscher Kultur, nicht nur die Stadt Dürers, sondern sie ist für uns die Stadt des Zeitgeistes im Kampf. Sie war es vor der Machtergreifung und sie ist es nach dem Siege. Jeder Nationalsozialist, der den Kampf in den Jahren vor 1933 erlebt hat, ist einmal mit diesen braunen Kolonnen nach Nürnberg gezogen und hat dort sich zusammengefunden mit den alten Kämpfern der Bewegung. Er hat es als ein Glück empfunden, wenn er den Führer vor sich sehen konnte und ihn hörte. So ist Nürnberg für uns eine Stätte der Festigung geworden. Auch heute seid Ihr wieder im Begriff auszumarschieren aus der Heimat, hinüber ins schöne Frankenland. Die 50, die ausgewählt sind, können stolz sein, daß ihnen dieser Auftrag zuteil wurde. Der Tag von Nürnberg wird seinen Höhepunkt für Euch haben, wenn Ihr das Auge des Führers über Euch ruhen fühlt und wenn der Führer zu Euch sprechen wird. Ihr seid die sichtbaren Träger der nationalsozialistischen Tradition der jungen Generation in unserem Gau. Ihr seid die Kämpfer des Reichsgedankens. Als solche habt Ihr ihn auch zu tragen in einer Zeit, in der es Leute gibt, die es vorziehen, sich nicht in den Organisationen zu finden, die Träger des Reichsgedankens sind. Als sichtbaren Ausdruck einer solchen Aufgabe marschieren diese 50 Mann zu Fuß nach Nürnberg, gewiss eine Leistung, mit der die Jugend zeigt, daß sie hinter den körperlichen und soldatischen Leistungen ihrer Väter nicht zurückstehen will.

Ein begeistert aufgenommenes dreifaches Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler beendete die Rede des Kultusministers. Das Horst-Wessel-Lied und das Lied der Hitlerjugend klingen auf und alle stimmen freudig mit.

Anschließend fand auf dem Adolf-Hitler-Platz die Abnahme des Vorbeimarsches der Nürnbergfahrer, der Hitlerjugend, des Jungvolks und der übrigen NS-Formationen durch Gebietsführer Kemper und Kultusminister Dr. Wader statt.

Schon seit Tagen üben diese 50 Auserlesenen der badischen Hitlerjugend, die in Nürnberg mit der Hitlerjugend aus ganz Deutschland zusammenreffen werden Formalmarsch, Haltung, Wendung, das alles wissen sie zu beherrschen und es ist ihnen eine Freude, Schweiß und Schliff zu zeigen.

Der Abmarsch der Marschteilnehmer erfolgte am Donnerstag früh 7 Uhr von der Gebietsführung in der Rappurstrasse aus. Am ersten Tag marschieren die Teilnehmer bis nach Bretten, wo am Abend eine Kundgebung stattfindet. Die Leitung des gesamten Marsches nach Nürnberg liegt in den Händen des Gebietsführers Braun-Karlsruhe. Die Strecke, die 245 Kilometer beträgt, wird in 13 Tagen zurückgelegt werden, wobei zweimal ein Rasttag durchgeführt wird.

Urlaub zum Reichsparteitag.

Die NSDAP veröffentlicht folgenden Aufruf des Reichsorganisationsleiters Dr. Len an alle Betriebsführer: Der Reichsparteitag steht bevor. Wieder werden Hunderttausende in Nürnberg zusammenkommen, um ein Kennzeichen für Führer und Volk abzulegen. Nürnberg wird auch dieses Jahr wieder ein Spiegelbild deutscher Kraft und des Lebenswillens der Nation sein. Aus diesem Grunde bitte ich alle Betriebsführer, daß sie den Gefolgschaftsmitgliedern, die laut Anweisung der Organisationsleitung am Reichsparteitag teilnehmen, den notwendigen Urlaub ohne Anrechnung auf den sonst zu erhebenden vertraglichen oder tariflichen Urlaubsanspruch zu gewähren.

Verkehrsunfälle.

Auf der Robert-Wagner-Allee kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Kleinradfahrer und einer Baumstamme, wobei das Rad erheblich beschädigt wurde. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt der Kleinradfahrer Adolf Raffel, wohnhaft in Durlach-Aue, weil er die nötige Vorsicht außer acht ließ.

Ein verheirateter, 68 Jahre alter Pflanzengärtner, der mit einem kleinen Handwagen durch die Unterführung in der Albstalstraße fuhr, wurde von einem ihn überholenden Diesellokomotiv angefahren und auf den Gehweg geschleudert, ohne sich jedoch dabei ernstlich zu verletzen. Der Handwagen wurde vollständig zertrümmert. Der Fahrer des Diesellokomotivs fuhr, ohne sich um den Angefahrenen zu kümmern, weiter.

Bei der Wirtschaf „am Schladthof“ wurde ein Fußgänger, der die Straße überqueren wollte, von einem in Richtung Durlach fahrenden Kraftwagen angefahren. Der Fußgänger wurde zu Boden geschleudert und zog sich einen Unterschenkelgelenkbruch zu, der seine Einlieferung in das Städt. Krankenhaus erforderlich machte. Der Kraftwagenfahrer, Reinhold Wahl, wohnhaft in Durlach, Adolf-Hitlerstraße 24, gelangt wegen fahrlässiger Körperverletzung zur Anzeige, weil er die nötige Vorsicht außer acht ließ und außerdem die Bremsen seines Kraftwagens nicht in Ordnung waren. Das Kraftrad wurde sicherstellt.

Gefahren.

Festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert wurden ein 27 Jahre alter Bäcker, weil er in der Nacht zum 20. August gegen 2.45 Uhr in der Angartenstraße ein Zimmer erbrach und dort Geld entwendete; ferner ein 28 Jahre alter Kaufmann aus Nürnberg wegen Unterschlagung, weil er ein Kraftrad, das ihm leihweise zur Verfügung anvertraut war, verkaufte.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden vom 28./29. August 1935 gebührendlich verurteilt bzw. angezeigt: 2 Fußwerklenker, 47 Radfahrer, 21 Kraftfahrer.

Drei Jahre Zuchthaus für einen Zuhälter.

Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Karlsruher Schwurgericht den 34jährigen vorbestraften verheirateten Friedrich Karl Hauck aus Karlsruhe wegen ausbeuterischer und lupulischer Zuhälterei, sowie Meineids zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dauernder Eidesunfähigkeit. Der Angeklagte unterhielt von 1926 bis Mai 1931 mit einer Dirne in der Karlsruher Altstadt ein Verhältnis und ließ sich von ihr wöchentlich Beträge von 100 bis 200 RM. geben, die er für seinen Lebensunterhalt verwendete, verpflegte und vertrant. Nach den Angaben der Zeugin, die unter Eid vernommen wurde, beläuft sich die Summe, die der Angeklagte von ihr im Laufe der Jahre erhalten hat, auf rund 30 000 Mark. Bei Leistung des Offenbarungseides im Jahre 1931 beschwor der Angeklagte ein Vermögensverzeichnis, in dem verschiedene Gegenstände, ein Grammophon, eine Schreibmaschine, zwei Ringe und eine Armbanduhr, die sein Eigentum waren, nicht angegeben waren.

Der Staatsanwalt hatte gegen den hartnäckig leugnenden Angeklagten eine Zuchthausstrafe von vier Jahren beantragt.

Tages-Anzeiger.

(Wahres siehe im Inseratenteil.)
Donnerstag, den 29. August.

Spieltheater:
Gloria-Palast: Musik der Herzen, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: In goldenen Ketten, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Theater: So ein Meccel, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Ganner auf Urlaub, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Theater: Kurt Wronschel, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Neu. Vörentagen: Konzert und Kabarettaufführungen.
Freitag, den 30. August.

Spieltheater:
Gloria-Palast: Alle Tage ist kein Sonntag, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: Spiel mit dem Feuer, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Theater: So ein Meccel, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Ganner auf Urlaub, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Theater: Kurt Wronschel, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Neu. Vörentagen: Konzert, Kabarett, Tanz.

* Das Naturtheater Verdenberg zollt am kommenden Sonntag, nachmittags 16 Uhr, der leichten Muse seinen Tribut. Zur Aufführung gelangt der urkomische Schwanf „Die heimlichen Zwillinge“ von Toni Impekoven und Karl Mathern. Die Spielleitung hat R. Sommerer, beschäftigt ist das gesamte Personal.

Im Gloria-Palast am Bundesplatz läuft ab heute der Film „Alle Tage ist kein Sonntag“, einer der besten aller bisher gezeigten Adele-Sandrod-Filme. Unter Walter Janssens Regie entstanden, schildert der Film die frohlichen und abenteuerlichen Schicksale eines jungen, etwas leichtsinnigen Mannes, der am liebsten „alle Tage Sonntag machen“ möchte. Ein Glückstreifer in der Koffer führt ihn zunächst zur Erfüllung aller seiner Wünsche, werden konnte wenn er nicht eine liebe, treue, kleine Braut und eine wundervolle, weiße Großmutter hätte! — Den jungen Mann, Eric Sieber, spielt Wolfgang Liebeneiner, die liebe, kleine Braut die reizende Carola Böhm und die weiße Großmutter Adele Sandrod. Weitere Darsteller sind der prächtige Wilhelm Frigger — aus „Koch und Kellner“ —, Friedrich Schöberl, Paul Dendel, Annie Warkart, Eric Kellin, Eric Medler und Willi Schäfers. — Im Vorprogramm werden außer der neuesten Fox-Filmwochenschau der Kulturfilm „Ein Land erobert sein Volk“ und „Weiße Nelke“ gezeigt.

Kammer-Theater. Der Ufa-Film „Kurt Wronschel“ bringt nicht nur eine lebendige Handlung, sondern liegt auch in den Händen von beliebten und bekannten Darstellern mit Brigitte Helm, Albert Schöberl, Hans Kroted, Willi Birfel. Das schöne Programm wird umrahmt von einem Kulturfilm und der neuen Ufa-Wochenschau.

Wir warben um Deutschland.

SA-Reserve 109 am Schluß des Reichswettkampfes.

Nicht erlassende Arbeit bis zuletzt, in welcher der Triumph des Willens und der Sieg des Glaubens nur so hineinleuchteten. Die von den Stürmen noch am Samstag schlagartig durchgeführten Einmärsche bewiesen trotz Regenschauer, daß auch Sturmwind SR 109 tatkräftig zu Widerstandmaßnahmen bei Katastrophen, bei Durchsuchen gefährdeter Eisenbahnanlagen usw. verwendet werden kann. Seiner ein Zeichen tüchtiger Hilfsbereitschaft. Gerade die Liebe zu Volk und Heimat ließ die Reservemänner wieder zu Kindern nationalsozialistischer Weltanschauung werden.

So befand sich auch Sturm 3/R 109 — unteres Hardtgebiet — auf Propagandasahrt. In der Taufscheibe des jungen Tages waren die Kameraden von ihren Orten herbeigeeilt. Bei dem noch durchgenommenen Duerfeldelauf mit Sturmgewehr über die Hindernisse: Wiefengraben, Schwebelaken, Klettergerüst hatten sie bei vorzüglicher Zusammenarbeit auf abgeschritten.

Am „Dreieck“ zu Teutschneureut bereitete sich inzwischen eine große Sache vor. Lastwagen mit weißem lesbaren Leinwand: „Wer sabotiert, wird abgeschmiedet“. „Juden, Zentrum habt acht, die SA wacht“, verriet den neuen, heute so notwendigen Kampfesinhalt. Wuchtiger Marsch des Sturmes vors Rathaus. Die Musik beginnt. Dann fallen wie Fische die Sprechschüre: „Du sollst dein Vaterland über alles lieben!“ Ein Sprung auf die angefahrenen Propagandaswagen. Und über uns die Fahne Adolf Hitlers. Eine als Uebung gedachte Barrikade versperrt nur einen Augenblick die Fahrt. Im Nu ist sie weggeräumt. Das beweist, daß die Kampfscheit noch nicht vergessen ist. Dann hinaus aber in die herrliche Natur unserer Heimat. Reich liegen die Felder da und zeigen von harter Arbeit, freilich auch von den Mühen unserer Grenzmar. Ungelöst aber darf der Bauernmann dank der weislichen Staatskunst unseres Führers den Lohn seines Fleißes und wir alle unser tägliches Brot ernten leben.

Gegenüber mit seinen freundlichen Häusern wird mit schmetternden Klängen durchfahren. Arbeitsdienstag an der Pfingst- und Saalbach-Regulierung lassen den Schwung der Schaufel verspüren, der den Fortschritt des deutschen Aufbaues fördert. In Leopoldshafen halt. Wieder ermahnen eindringliche Sprechschüre. In der Festhalle die Prüfung der weltanschaulichen Schulung. Das politische Gedankenflug ist. Des Führers Buch „Mein Kampf“ ist auch bei den Kameraden auf dem Lande zu Hause. Wie blitzen die Augen, wenn der Prüfer uns durch zündende Worte manchen Rat beibringen läßt.

So waren wir denn auf unserer Fahrt durch Pfenheim, Hochstetten, Niedelsheim — durch die Kampfscheit bekannt — gekommen. Nahezu überall herzlich begrüßt. Wer die vom Wagen wehende Sturmflagge nicht „sab“, dem mag die auf unserem Transparent gemalte, vom Viehjuden entführte Kuh die Augen öffnen. Dann ist Pfenheim erreicht. Hier in ihrem Heimatdorf verabschieden sich die Kameraden vom Trupp 3. Sie werden auf fernem Posten treue Wache halten. Bald ist auch Neurent wieder in Sicht. Der Sturm hat sich einwöchentlich verringert. Trupp 1 aber bringt für alle ein donnerndes Siegel auf unseres Volkes Führer aus. Hi doch Sturm 3/R 109 die so notwendige Aufräumarbeit — und damit seinen Reichswettkampf mit vollen Akkorden beendet.

* Beglückwünschung. Der Oberbürgermeister hat den Theodor Kaffner, Schmiedeschelente, aus Anlaß der Feier des 50jährigen Ehejubiläums die Glückwünsche der Stadt nebst einer Ehrengabe übermittel.

Militär-Großkonzert im Stadtpark.

Als Karlsruhe noch stolze Garnisonstadt war, gehörte es zu den schönsten Bräunen, auf den öffentlichen Plätzen und im Stadtpark allsonntäglich Promenadenkonzerte abzuhalten. Eine Erinnerung an diese schöne Zeit wird ein Militärmusikerkonzert, bestritten von sämtlichen uniformierten Kapellen der Stadt Karlsruhe, des Musikkorps der Landespolizei, der Stadt Karlsruhe, der Musikföhrer des Politischen Leiterkorps des Kreises Karlsruhe, der SA, SS, der Motorstandarte 83 und des NSKK sein. Unter der Leitung des Staatlichen Musikdirektors Heilia, des bekannten und geschätzten früheren Militärmusikleiters der 110er Kaiser-Grenadiere, werden diese Kapellen gemeinsam die alten Märsche, historischen Erinnerungen beschwingt und schmissig spielen. Besonderen Anlaß werden die Parademärsche der früheren Karlsruher Garnison, der Marsch der Leibgaradiere von Voetka, jene der Leibregimenter von Häfelle, des Artillerieregiments Großherzog Friedrich von Meie und des Reserve-Infanterie-Regiments 109 von Welber finden. Die Kreuzritter-Kapellen von Henrich, der Kaisermarsch, sowie andere Märsche und Soldatenlieder Potpourris sind des Erfolges ebenfalls sicher. Den Beschluß bildet der arische Zapfenstreich unter Mitwirkung der Spielmannszüge.

Die Turnerjugend der Turnerschaft Beiertheim und des Turnvereins Vudach werden auf der Seebühne ein abwechslungsreiches Programm bringen. Die Turner führen Rübungen am Barren und Pyramiden vor; die Turnerinnen zeigen Keulenübungen und Volkstänze voller Anmut und Grazie, zugleich eine Erinnerung an das Gauifest, wo diese Uebungen als besondere Glanzleistungen gezeit wurden. Zum Abschluß wird wiederum eine der beliebtesten benealischen Belegungen des Sees und der Seeanlagen geben.

Ein Tanzabend zugunsten der NS-Volkswohlfahrt

Wie aus Triberg gemeldet wird, veranstaltete Frau Olga Meriens-Veger im überfüllten Burggarten in Triberg einen Tanzabend. Frau Wertens überdies die gesamte Einnahme der NS-Volkswohlfahrt zugunsten armer und hilfsbedürftiger Kinder. Der Tanzabend fand reichen Beifall. Die Tänzlerinnen Else Futterer, die Tribergerin Annemarie Wehrle und Verena Meriens wurden sehr gefeiert und mit Blumen überschüttet. Die Tänze wurden von der Pianistin Frau Bahlmann-Tornay begleitet. Musikalische Darbietungen der Stadtkapelle unter Kapellmeister Futterers Leitung umrahmten den Tanzabend.

Sonntagsrückfahrkarten bei besonderen Anlässen

Zur Teilnahme am Regimentstag des Feldartillerieregiments 76, sowie an der Wiedersehensfeier der ehemaligen Angehörigen des Ersatzinfanterieregiments Nr. 28 in Freiburg i. Br. geben die Bahnhöfe in Baden gegen Vorzeigen des Festabzeichens bzw. der Ausweisarte Sonntagsrückfahrkarten (auch Blanko) mit Geltungsdauer vom 7. 9. 0 Uhr, bis zum 9. 9., 24 Uhr (späterer Antritt der Rückfahrt), nach Freiburg i. Br. aus. Die gleiche Geltungsdauer haben die Sonntagsrückfahrkarten, die zur Teilnahme an der Wiedersehensfeier der Angehörigen des Verbandes der Deutschen Gebirgs- und Infanterie-Geschützabteilungen in Baldkirch von den Bahnhöfen in Baden gegen Vorzeigen der Einladung oder Mitgliedskarte auszugeben werden.

Zum Buchener Schützenmarkt werden von den Bahnhöfen im Umkreis von 35 Kilometer Sonntagsrückfahrkarten (auch Blanko) nach Buchen auszugeben, und zwar über Sonntag, den 8. 9., mit tarifmäßiger Geltungsdauer, und am Montag, den 9. 9., mit eintägiger Geltungsdauer von 0 bis 24 Uhr (späterer Antritt der Rückfahrt).

Turnen / Gymnastik / Sport

22-Ländermannschaft in Karlsruhe?

Der badische Gau-Fachamtsleiter für Leichtathletik, Klei in (Karlsruhe), bemüht sich, am 17. September ein großangelegtes Abend-Sportfest in Karlsruhe aufzuheben. Vom Fachamt Leichtathletik ist ihm hierzu bereits die Genehmigung erteilt worden. U. a. ist beabsichtigt, die deutsche Leichtathletik-Ländermannschaft auf der Rückreise vom Länderkampf in Paris an den Start zu bringen. Für die badische Landeshauptstadt wird diese Abendveranstaltung kurz vor dem Abschluss der Saison ein besonderer Reiz sein.

Am 21. September, einem Samstagabend, tritt eine karlsruher Leichtathletik-Städtemannschaft in Mannheim zum Kampf gegen Mannheim an.

SC. Dresden siegt in Nürnberg.

1. FC Nürnberg — Dresdener Sportclub 1:4 (1:0).

Das am Mittwoch in Nürnberg ausgetragene Freundschaftsspiel zwischen dem „Club“ und seinem Rivalen aus den deutschen Meisterschaftsendspielen 1934 litt sehr unter dem starken Regen, der auch dem Besuch nicht zuträglich war — nur etwa 3000 Zuschauer waren erschienen. Die Sachsen siegten etwas reichlich hoch mit 4:1, ein 2:1 hätte den Leistungen eher entsprochen. In der ersten Halbzeit waren die Nürnberger tonangebend. Sie erzielten in der 11. Minute durch den Mittelfürmer spielenden Dehm den Führungstreffer. In der 11. Minute der zweiten Halbzeit glichen die Dresdener aus.

Die Nürnberger spielten nun, namentlich in der Hintermannschaft, sehr gefahren und der für Köhl im Tor spielende Zobel konnte nicht verhindern, daß die Sachsen in der 23., 24. und 25. Minute noch drei Treffer erzielten, die ebenfalls sämtlich durch Köhl fielen. Von der 25. Minute ab beherrschten die Nürnberger wieder das Feld, am Ergebnis wurde aber nichts mehr geändert.

Snappe Niederlage der Phönix-Leichtathleten

Leichtathletik-Kampf Phönix Karlsruhe — Rugby-Club Pforzheim.

Die Leichtathleten des FC Phönix Karlsruhe weilten am Sonntag zur Austragung eines Klubkampfes in Pforzheim. Beide Vereine warteten mit durchweg guten Leistungen auf, wenn auch Phönix etwas vom Pech verfolgt wurde. So mußte sich beispielsweise Scherer, der vor 14 Tagen in Mühlheim 1,85 Meter gesprungen war, diesmal mit dem dritten Platz begnügen. Durch seine Fußverletzung stark behindert, kam er nicht über 1,85 Meter hinaus. Ebenso konnte er sich im Weitsprung mit 5,87 Meter nur an zweiter Stelle platzieren. Auch Petri und Felder hatten einen schwarzen Tag. Petri kam im Hochsprung nicht über 1,50, und Felder, der in letzter Zeit ganz beachtliche Leistungen gezeigt hat, wurde sowohl im 200-Meter-Lauf als auch über 100 Meter auf den dritten und vierten Platz verwiesen. Den 100-Meter-Lauf konnte jedoch Strube, dessen gestrige Leistungen besonders hervorzuheben sind, für Phönix Karlsruhe in 11,3 Sek. entscheiden.

Außer dem 100-Meter-Lauf konnte sich Strube im Kugelstoßen erfolgreich durchsetzen, ferner wurde er im 200-Meter-Lauf mit 24,4 nur knapp von Möters, Rugby-Club Pforzheim geschlagen und kam somit auf den zweiten Platz.

In den Staffeln hatte er als Schlussmann ebenfalls gegen Möters zu laufen, dessen Vorsprung er wohl verringern, aber nicht gut machen konnte. Was über Möters zu sagen ist, so waren dessen Läufe ganz hervorragend. Mit 24,2 Sek. über 200 Meter und 52,7 über 400 Meter belegte er jeweils für Pforzheim die ersten Plätze. Ohne diesen Mann hätte der Rugby-Club wahrscheinlich in diesen Läufen und in den Staffeln auf die ersten Plätze verzichten müssen. Auch dürfte die für die Phönix-Leute etwas ungewohnte Bahn, die besonders in den Kurven zu wünschen übrig läßt, den Pforzheimern zu den Staffelerfolgen mitverholfen haben. — Ferner wären vom Rugby-Club zu nennen: Goldmann, der im Weitsprung und Speerwerfen Sieger wurde und Simon, der es im Hochsprung auf 1,75 Meter brachte.

Im 800-Meter-Lauf gab es durch Hardt, dessen Spezialität sonst 1500 Meter und 3000 Meter ist, einen überraschenden Phönix-Sieg. Mit 2:04,6 Min. verwies er Ghnis und Altzweig, beide Rugby-Club Pforzheim, auf die nächsten Plätze. Ebenso war Phönix im Diskuswerfen mit Haich erfolgreich. Mit 34,53 Meter wurde er Sieger vor Goldmann-Pforzheim und Dreuer-Karlsruhe. Im 3000-Meter-Lauf belegten Wienert und Hardt (beide Phönix) den zweiten und dritten Platz.

Die 4 mal 100-Meter-Staffel brachte Pforzheim in 45,0 Sek. vor Phönix in 46,3 Sek. an sich. In der 4 mal 400-Meter-Staffel ging Pforzheim in 3:45,4 Min. siegend durchs Ziel. Die mit großer Spannung erwartete 10 mal 1/4 Runden-Staffel hätte sicher einen Phönix-Sieg gebracht, hätte sich nicht bei Scherer dessen Verletzung so unangenehm bemerkbar gemacht. So konnten die Platzherren in 3:45,4 zuerst durchs Ziel gehen.

Gesamtzieger der Kämpfe wurde Rugby-Club Pforzheim mit 68 Punkten vor Phönix Karlsruhe mit 54 Punkten. Schade, daß die Kämpfe der Damen nicht punktmäßig gewertet wurden, denn hier waren die Karlsruher den Pforzheimern weit überlegen. Im 100-Meter-Lauf konnte Phönix die beiden ersten Plätze belegen und zwar mit der badischen Meisterin Fr. Seitz in 12,6 Sek. und Fr. Kraker in 13,3 Sek. Die 4 mal 100-Meter-Staffel war ebenfalls eine Beute der Phönix-Damen. In der ausgezeichneten Zeit von 54,3 Sek. durch Fr. Seitz im Endlauf das Zielband. Im Kugelstoßen war Fr. Kraker mit 9,36 Meter erfolgreich. Das Speerwerfen brachte einen Doppelerfolg für die Phönix-Leichtathletinnen; Fr. Seitz und Fr. Marklein belegten den 1. und 2. Platz. Die Weiten waren 26,71 Meter und 22,89 Meter. Fr. Morlock-Pforzheim konnte sich noch im Diskus vor Fr. Marklein Phönix Karlsruhe den ersten Platz sichern. Im gesamten eine gute und noch vielversprechende Leistung der Karlsruher Phönix-Leichtathletinnen.

Norddeutschland — Island 3:1 (1:1).

Auf dem Hamburger SB-Platz am Rothenbaum trug die isländische Fußball-Auswahlmannschaft am Mittwochabend ihr viertes und letztes Spiel auf deutschem Boden aus. Die Nordländer hinterließen einen guten Eindruck, waren überaus eifrig und schnell und zeigten sich in technischer Hinsicht verbessert. Der 3:1 (1:1)-Sieg der Nordmark-Elf war nicht ganz verdient, ein Unentschieden hätte den Spielverlauf richtiger wiedergegeben. Vor 5000 Zuschauern spielte die Nordmark-Mannschaft recht mächtig. Sie ging durch Dörstel II in Führung, mußte sich aber fünf Minuten vor der Pause durch den isländischen Mittelstürmer den Ausgleich gefallen lassen. Im letzten Spiel Drittel stellten dann Seeler und Jessen den Sieg sicher.

Der Korpsführer bei Geier.

Im Anschluß an das Automobilrennen um den Großen Preis der Schweiz stattete Korpsführer Hühlein in Begleitung des deutschen Gesandten in Bern dem beim Training zum Großen Preis verunglückten Mercedes-Fahrer Hanns Geier im Insel-Hospital einen Besuch ab. Der Führer des deutschen Kraftfahrparks stellte hierbei mit freudiger Genugtuung eine Besserung im Befinden Geiers fest und ließ dem verunglückten Rennfahrer aus dem Fonds des Kraftfahrerdankes als Beihilfe für erhöhte Kurkosten 2000 Mark anweisen.

Mag Baer — Joe Lonis.

Aus Newyork wird der Abschluß eines Kampfes zwischen dem früheren Weltmeister Max Baer und dem Neger Joe Lonis gemeldet. Das über 15 Runden führende Treffen wird am 24. September im Yankee-Stadion veranstaltet.

Schweizer Radrundfahrt. Franzosenieg auf der 4. Etappe.

Nach einem Ruhetag in Luzern wurde die III. Schweizer Rad-Rundfahrt am Mittwoch mit der 4. Etappe von Luzern nach Genf, mit 286,9 Km., die längste Tagesstrecke der Fahrt, fortgesetzt. Das Feld hat sich bereits stark gelichtet, denn von den rund 70 Fahrern, die am letzten Samstag in Zürich das Rennen aufnahmen, sind nur noch 45 im Wettbewerb. Den größten Ausfall hat bisher Belgien zu verzeichnen, das nicht weniger als sechs Mann verlor. Von den Schweizern sind vier, von den Franzosen, Italienern und Holländern je zwei auf der Strecke geblieben und von den Deutschen haben Thierbach, Bederling und Kijewski aufgegeben.

Auf dem Wege von Luzern nach Genf waren sechs verschiedene Höhenzüge zu überwinden. Der Franzose Léon Lenel erwies sich als ein schneller Bergfahrer, der nach der Hälfte der Strecke schon einen Vorsprung von vier Minuten gewonnen hatte und diesen bis ins Ziel vor seinen Landsleuten Buttafocchi und Faure behauptete. In einer zweiten Gruppe kam der Deutsche Bauz ein, der einen ehrenvollen letzten Platz hinter dem Schweizer Bula und dem Franzosen Rinaldi belegte. Der zweitbeste deutsche Fahrer war Geier, der als Fünftehnter durchs Ziel ging, während Altenburger als Achtehnter immer noch den im Gesamtergebnis führenden Amberg hinter sich ließ.

Gesamtwertung: 1. Amberg-Schweiz 31:40:02; 2. Rinaldi-Franzreich 31:44:41; 3. Garnier-Belgien 31:49:37; 4. Buttafocchi-Franzreich 31:51:23.
Länderwertung: 1. Schweiz; 2. Frankreich; 3. Italien; 4. Deutschland.

Merkens und Krewer siegten bei den Radrennen in Leipzig. Amateurlieger Merkens konnte den Chemnitzer Lorenz nur knapp bezwingen. Noch schwerer hatte es Krewer, der erst nach harten Kämpfen Meze und Möller knapp auf die Plätze verweisen konnte.

Wer gewinnt den Großen Preis?

Der dritte Tag der Internationalen Rennwoche in Iffezheim — Freitag, 30. August, nachm. 3 Uhr.

Mit dem dritten und vorletzten Renntage erreicht das Internationale Meeting alljährlich seinen Höhepunkt, denn es steht kein geringeres Rennen als wie der Große Preis von Baden auf der Tageskarte; dieses große Ereignis zählt schon seit vielen Jahren nächst dem Deutschen Derby zu dem wichtigsten Rennen im deutschen Galopp. Die alte klassische Internationale Zuchtprüfung weist eine ganz großartige Bedeutung auf, eine Reihe unserer besten Pferde, die wir zurzeit im deutschen Turf besitzen. Leider fehlt in diesem 28.000-Mark-Rennen die Fürstberg-Siegerin Contessina. Die Farben des Herrn Daniel wird hier Travertin vertreten. Um das große Ereignis herum gruppieren sich interessante Entscheidungen; nicht weniger als drei Ausgleiche weist das Programm auf, das in der Gesamtwertung reißvollender Sport verspricht.

Wir beginnen unsere Vorführung mit dem Hauptereignis, dem 4. Großen Preis von Baden, in dem sich voraussichtlich folgende Pferde dem Starter stellen werden:

Großer Preis von Baden — Ehrenpreis und 28.000 Mark — Entfernung 2400 Meter. Gestüt Erlenhof's Athanasius, 61 Kg. (C. Grabsch); Gestüt Erlenhof's Glaukos, 50 Kg. (E. Huguenin); Gestüt Ebbeslohs Lampadius, 50 Kg. (Starosta); Gestüt Schlenkerhans Sturmvoegel, 56 Kg. (W. Prinsen); M. Bouffacs Astronomie, 52 1/2 Kg. (C. Elliott); A. und C. v. Weinberg's Janitor, 58 Kg. (G. Streit); S. Seute's Ammonius, 60 Kg. (R. Kriegerstein); N. Daniels Travertin, 58 Kg. (Rastenberg).

Von den Vertretern unserer Ställe sind die beiden Derbyzieger Athanasius und Sturmvoegel natürlich unsere besten Waffeln. Der erstere gewann das Blaue Band 1934 gegen Blitzen Agalire, die Siegerin des Großen Preises von Baden 1934, und dem vorjährigen Fürstberg-Sieger-Ehrenpreis. Sturmvoegel blieb in diesem Jahre gegen Glaukos und Lampadius siegreich, die sich auch hier wieder vorfinden. Der bisher noch ungeschlagene Schlenkerhans, dessen Vater die gleiche Prüfung in den Jahren 1927, 1928 und 1929 gewann, gewann vor seinem Derbyzieger das Union-Rennen, Henkel-Rennen und den Preis von Dahlwitz und zuletzt am 14. Juli den Großen Preis von Berlin gegen den Franzosen Admiral Drake. Sämtliche fünf Prüfungen konnte Sturmvoegel leicht erringen.

Athanasius ist der Sieger des Großen Hansa-Preises zu Hamburg, des Robert-Gerling-Preises zu Köln und des Großen Preises des Braunen Bundes Deutschlands. Der Erlenhof sollte alsdann das Wäldchen-Rennen zu Frankfurt bestreiten, ließ aber das Engagement aus, um hier frisch an dem Start zu erscheinen. Er hält noch zur Unterstützung Glaukos mit im Rennen. Der Serapis-Sohn hat sich von seinem zweiten zum dritten Lebensjahr zu einem tüchtigen Galoppierer entwickelt. In aufsteigender Linie besetzte er im Derby den guten zweiten Platz vor Lampadius, Manzanarez und Contessina. Seinen letzten Erfolg feierte er in München, wo Glaukos den Preis vom Braunen Haus gewann. Er gilt wohl hauptsächlich als Pacemaker für Athanasius. Ein großes Rennen lief er zuletzt im Fürstberg-Rennen, wo er als Dritter das Ziel passierte. Im gleichen Rennen lief auch Lampadius, der aber wohl nicht seine Form zeigte, nachdem der Lampadius-Sohn zuvor im Preis des Braunen Bundes nur in Athanasius seinen gefährlichsten Gegner hatte. Lampadius ist Sieger des Herold-Rennens und Halbzieger des Kartellrennens. Der Ebbesloher wird bei tiefem Geläuf sicher eine große Rolle mitspielen. Travertin bestritt heuer erst vier Rennen, er endete zwar stets bei den vorderen Pferden, konnte aber doch noch nicht an seine gute vorjährige Form anknüpfen. Schließlich ist von deutscher Seite aus noch der Weinberger Janitor im Rennen. Der Fünftjährige wird nach Beendigung der diesjährigen Rennsaison seine Rennlaufbahn beschließen. Von dem Hengst sah man auch in diesem Jahre recht gute Leistungen; er mußte letzten in Frankfurt im Wäldchen-Rennen nur die Ueberlegenheit von Contessina und am Dienstag im Dos-Ausgleich von Dornrose und Arischhocke anerkennen.

Von den Franzosen ist Astronomie natürlich gegenüber unseren Pferden schwer einzuschätzen. Die Stute bestritt heuer in ihrer Heimat drei Rennen und konnte eines davon auf ihr Konto bringen. Mit Ammonius muß sich

Monsieur Seute eine bessere Chance ausrechnen als mit Pip, die für das Große Rennen nicht geschickt wurde. Der Hengst ist mit guten Leistungen zur Stelle, der von vier Starts konnte er drei gewinnen. Wir glauben aber kaum, daß die beiden Franzosen, Astronomie und Ammonius, gegen unsere beiden Derbyzieger gewinnen werden, und entscheiden uns für Sturmvoegel vor Athanasius und Ammonius. Die Ueberraschung sieht in Lampadius und in Astronomie.

1. Hurg-Rennen (1400 Meter — Agl. 3 — 3000 Mark). Wiener Wald hat am Eröffnungstag derart gegen Novalis und Schwadroner gewonnen, daß der Wallach hier leicht zu einem neuen Erfolg kommen könnte. Mondsee, die eigens für dieses Rennen geschickt wurde, kann sich ebenfalls auf einen frischen Erfolg berufen. Der Start von Amaranto ist hier noch zweifelhaft, da der Hengst am Tage noch zwei Engagements besitzt. Falls Talbot wieder läuft, hätte der Hengst auch wieder beste Aussichten, ebenso Goal. Wienerwald vor Mondsee und Goal wäre unsere Meinung.

2. Dppenheim-Gedächtnis-Rennen (1800 Meter — 4200 Mark). Amaranto, der sich hier wieder vorfindet, hätte hier bessere Chancen als im vorhergehenden Rennen, zumal der Hengst seine passende Strecke vorfindet. Draufgängerin blieb letzten in Hoppegarten siegreich und Andante sowie Stromwende des Hauptgestüts Grabsch gewannen am Eröffnungstag ihre Rennen. Ricardo kann sich auf zwei frühe Siege berufen, die allerdings nur über längere Distanzen waren. Von Mardonus sah man am Dienstag im Sachsen-Weimar-Rennen eine gute Leistung. Das Rennen ist ziemlich offen. Wir glauben, daß das Hauptgestüt Grabsch den Sieger stellen wird, und erwarten Draufgängerin sowie Amaranto auf den nächsten Plätzen. Von den Franzosen ist Gars Pierre nicht zu übersehen, während Essy und die am Sonntag gelaufene Sheila weniger Chancen haben.

3. Preis von Rastatt (1800 Meter — 8500 Mark). Hier sind die Ställe Buhke und Weinberg doppelt vertreten, von denen die Waldrieder Jüchter mit Ansonius und Mardonus, die auch hier laufen könnten, bessere Aussichten hätten. Pan, der diesmal den Leichtgewichtsjockey Euguenin im Sattel hat, war am Sonntag im Eberstein-Rennen erfolgreich. Der Dreijährige ist zurzeit bestens auf dem Posten und mühte auch hier wieder vor einem Erfolg stehen. Calva ist schon gegen bessere Pferde gelaufen, als er hier vorfindet, er hat seinen Dortmund Sieg für sich. Unsere Meinung wäre Pan vor Calva und Stall Weinberg. Die Uebertragung sieht in Dntel Karl, falls dieser am Platz.

5. Wasserfall-Rennen (2100 Meter — 4200 Mark). Amaranto könnte auch hier Chancen geltend machen, Mardonus ist nun auch glücklich in allen Rennen durch. Famolino ließ am Dienstag seine Chancen am Start. Es ist noch fraglich, ob der Hengst hier mit dem Höchstgewicht startet. Das gegebene Pferd sollte Palastherold sein, der eine gute Gesamtform aufzuweisen hat. Volker hat sich in Ausgleichen auch schon des öfteren bemerkbar gemacht. Er wird unter den vorderen Pferden wieder zu finden sein. Nicht zu übersehen ist Maiflieder, der ein Briefmarkengewicht trägt. Palastherold vor Volker und Maiflieder wäre unsere Meinung.

6. Favorite-Jagdrennen (8800 Meter — 3000 Mark). Der Hahlocher Trainer Wortmann hat hier Spata und Stota im Rennen, von denen die letztere am Dienstag nicht über lief. Nach ihrem guten zweiten Platz zu Strauberg hinter Luftschand müßte Gfoda das Rennen gewinnen können. Zu einem guten Steepler hat sich der Mannheimer Salur entwickelt. Für Adelsberg sprechen auch die bisherigen Leistungen. In dem Ausgleiche könnte somit jedes Pferd gewinnen. Zwischen Gfoda, Stora, Salur und Adelsberg sollte sich in erster Linie die Entscheidung abspielen.

Unsere Vorhersagen:

1. Hurg-Rennen: Wiener Wald — Mondsee — Goal.
2. Dppenheim-Gedächtnis-Rennen: Stall Grabsch — Draufgängerin — Amaranto.
3. Preis von Rastatt: Pan — Calva — Stall Weinberg.
4. Großer Preis von Baden: Sturmvoegel — Athanasius — Ammonius.
5. Wasserfall-Rennen: Palastherold — Volker — Maiflieder.
6. Favorite-Jagdrennen: Gfoda — Stora — Salur.

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Du hast Diamanten und Perlen ...

Im Märchenhaus der Edelsteine.

Eindrücke aus der Pforzheimer Musterausstellung.

In Berlin beginnt heute unter der Schirmherrschaft des preussischen Ministerpräsidenten Göring der Weltkongress der Juweliere, der von Vertretern aus 25 Staaten besucht ist. Dabei wird sicherlich des öfteren auch Pforzheims gedacht werden, denn Pforzheim hat sich im Laufe der Zeit zum Zentralpunkt des Schmuckwarenhandels entwickelt und in der Ständigen Musterausstellung eine Leistungsschau geschaffen, in der inländische Abnehmer und Exporteure ebenso wie die in Deutschland weilenden ausländischen Einkäufer und Importeure ein- und ausgehen. Ein Mitglied unserer Schriftleitung besuchte diese Ausstellung und schildert im Folgenden seine Eindrücke.

Chinesische Orden aus Pforzheim.

Als Generalfeldmarschall von Madensen im vorigen Jahre in Pforzheim weilte, mußte er zu seiner Überraschung feststellen, daß weitaus die meisten der Orden, die ihm verliehen worden waren, aus Pforzheim stammten. Kein Wunder, daß das Zentrum der Schmuckwarenindustrie sich auch mit der Ordensherstellung befaßt. Orden sind im weiteren Sinne ja auch Schmuck, dessen ideeller Wert den tatsächlichen sicherlich vielfach übertrifft. Orden für die ganze Welt werden in Pforzheim gemacht. Der preussische Schwarze Adlerorden entstand hier genau so wie die päpstlichen Orden und die chinesischen hier angefertigt werden. Auch die Reichtümer indischer Maharadschas sind vielfach Pforzheimer Erzeugnisse. Sie sind durchaus nicht immer echt, und doch werden sie bewundert, weil sie als Schmuckstück wirken. Eine goldene Maharadscha-Kette kann man heute noch in der Schmuckschau sehen.

Pforzheim als Schmuckzentrale.

Diese im Industriehaus am Leopoldplatz in mehreren Stockwerken untergebrachte Schmuckschau repräsentiert Pforzheimer Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten. Pforzheim, das mit seiner Umgebung selbst eine Perle im Diadem schöner deutscher Landschaften ist, hat sich immer mehr zu einem Zentralpunkt des Schmuckwarenhandels entwickelt. Als im Jahre 1787 Markgraf Friedrich von Baden dort eine Uhrenfabrik gründete, um dadurch fremde Industrien nach Baden zu bringen und neue Existenzmöglichkeiten zu schaffen, war der Anfang dieser Entwicklung gemacht. Bald verlegte man es mit der Herstellung von Schmuckwaren, eroberte den deutschen Markt und bald auch den ausländischen. Wohl kaufte man dort schon Pforzheimer Erzeugnisse, aber sie segelten unter Pariser Flagge. Als dann während des 70er Krieges eine große Anzahl Einkäufer, die bisher ihre Waren in Paris bezogen hatten, Pforzheim kennen lernten, war einer der wichtigsten Märkte für Luxus und Schmuckwaren, näm-

licher Schmuckwarenindustrie beschäftigt. Ein Beispiel dafür, was Pforzheim gilt: Als in Sofia für die Königshochzeit ein Tafelservice gebraucht wurde, wurde dieser Auftrag nach Pforzheim vergeben. Sechs Zentner Silber wurden dabei verarbeitet. Von der wertvollsten Gold- und Edelsteinarbeit bis zu den billigsten Schmuckgegenständen des täglichen Bedarfs wird alles in Pforzheim angefertigt. Auch die Armbanduhr, die früher nur ein Zeitmesser war, wird, seitdem sie zugleich auch als Schmuckstück gilt, in Pforzheim hergestellt. In der Fabrikation der Formen, Gehäuse und auch der Zifferblätter ist Pforzheim heute ebenso führend wie auf dem Gebiet des übrigen Schmuckes.

Schmuck und Mode.

In Form und Gestaltung geht der Schmuck naturgemäß mit der Mode. Das bedingt, daß immer wieder etwas Neues geschaffen wird, und da alles einmal wiederkehrt, tauchen auch die Formen früherer Jahrzehnte mit zeitgemäßen Änderungen wieder auf, bis sie vielleicht selbst einmal wieder große Mode werden. Mit der Mode treten bestimmte Schmuckstücke in den Vordergrund, wie im vorigen Jahre der Clip, ebenso aber treten sie für eine gewisse Zeit zurück, wie gegenwärtig bei den bis zum Hals geschlossenen Kleidern etwa der Halsknoten. So bedingen sich Mode und Schmuck wechselseitig, und wenn auch auf dem Gebiete des Schmuckes grundsätzlich Neues nur selten geboren wird, so gibt es doch in jedem Jahre bemerkenswerte Neuerungen und Veränderungen.

Was trägt man im Herbst und Winter ?

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die kommende Mode, so darf man ganz allgemein feststellen, daß die Schmuckwarenindustrie mit vielen schönen, einfachen und doch geschmackvollen Gegenständen aufwartet, die im Preis der Kaufkraft angepaßt sind. Beim echten Schmuck treten die Weißjournale gegenwärtig etwas mehr in den Hintergrund, dagegen ist Gelbgold zusammen mit Brillanten und echten Steinen die kommende Mode. Die Tendenz des Käufers geht heute dahin, zu billigem Preis ein echtes und geschmackvolles gutes Schmuckstück zu erwerben. Deshalb ist Silberschmuck heute ebenso gesucht wie Goldschmuck. An Neuheiten des täglichen Bedarfs werden federnde Uhrenarmbänder auf den Markt kommen, die man einfach um den Arm klemmt. Bei den Uhrenarmbändern werden die Lederbänder vielfach von Metallbändern abgelöst. Während Damenuhren besonders im kleinen Gehäuse bevorzugt sind, sind Armreifen und Schalnadeln besonders breit und groß modern. Bei Halsketten sieht man etwas Neues insofern, als sie vielfach von Steinen unterbrochen werden. Ringe und moderne Broschen gehören naturgemäß auch zu der kommenden Mode wie zu jeder früheren auch. Auch Ketten aus dicht gewickeltem Silberdraht sind begehrt. Granatschmuck ist wieder modern geworden und wird viel getragen. Auch Halbedelsteine in Goldfassung sehen gut aus, wenn sie schön geschliffen sind. Kurzum, die Auswahl ist groß und die Entscheidung schwer.

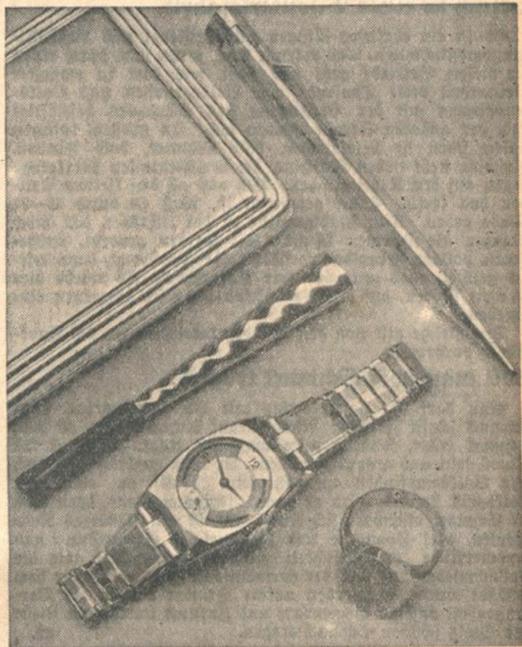
Edelsteine sehen sich an.

Noch schwerer als gewöhnlich aber wird sie jeder Dame werden, wenn sie einmal durch die Ständige Pforzheimer Schmuckschau gewandert ist. Das ist eine Symphonie der Farben und des Lichtes, daß die Augen geblendet werden. Vom wertvollsten Kunstwert bis zum schönen Gebrauchsgegenstand, vom kostbaren Einzelstück bis zur geschmackvollen Massenware ist hier in zahlreichen Zimmern und Kojen eine Schau zusammengetragen, die ein bereichertes Bild vom deutschen Schmuckschaffen gibt. Ist es nicht ein eigenartiges Gefühl, wenn man einen kleinen Klumpen Platin mit der Hand umfaßt und weiß, daß darin ein Wert von 10-15 000 Mark steckt? Und dann die Edelsteine! Wie durch ein Märchenhaus läuft man, gleichsam verzaubert, durch diese Räume. Was je die Phantasie erfunden, hier wird es Wirklichkeit. Alles funkelt und spritzt, gleißt und glänzt. Licht, Farbe und Form vereinigen sich zu einem schönen Dreifach, der den Wert des Schmuckstücks fürs Auge erhöht. Es ist eine Lust zu schauen und immer wieder zu schauen. Schon die Namen sind märchenhaft schön und fallen so ganz aus dem Alltagsgeschehen heraus. Der hellblaue Aquamarin liegt neben dem dunkelgrünen Turmalin und dem violetten Amethyst, der hellgrüne Beryll neben dem gelben Topas, dem weißen und blauen Saphir, dem grünlichen Smaragd, dem rosa Rubin, dem dunkelblauen Saphir und dem blauen Türkis. Ein verwirrender Glanz befüllt den Beschauer. Und neben den echten, teuren

Steinen die billigen synthetischen Steine, die künstlich hergestellt sind und in ihrer Art gefällig und schön aussehen. Massives Gold und feinstes Silber, Filigran in Silber und Platinschmuck, Bernstein und Elfenbein oder die schönen Erzeugnisse der Karlsruher Majolika-Manufaktur, alles steht einträchtig hier beieinander und will gekauft sein. Manchmal ist es für den Laien schwer, die Imitationen von den echten Juwelen zu unterscheiden. Nur die Größe läßt vielfach vermuten, daß man es in täuschender Ähnlichkeit eben doch nur mit Imitationen zu tun hat.

Viel für die Dame, weniger für den Herrn!

Alles ist da, was Frauenherzen erfreut, womit man sich und sein Heim schmücken kann. Die Vielseitigkeit des Silbers als Gebrauchsgegenstand beweisen die Leuchter und Schalen, Kaffeeservice und Ebestecks, Uhren und Baken, Reiseecessaires und Bilderrahmen. Ringe mit leuchtenden bun-



Schmuck für den Herrn.

Aufnahme: Erich Bals, Berlin.

ten Steinen, Armbänder aus Gold und Metall, Uhren und Ohrringe, Halsketten und Kreuze als Anhänger, Granatschmuck in den verschiedensten Formen, großperlige Ketten und schmale Silberketten, Broschen und Clips, Geldbörschen und Puderboxen, Kopfschmuck und Diademe, Vorkneten und Brillen, Stücke von Wert und praktische Gebrauchsgegenstände, was könnte man alles darüber erzählen! Und dort, ist das nicht eine Krone? Gewiß, erläutert mein freundlicher Begleiter Adolf Weinbrenner, der als Geschäftsführer diese ständige Musterausstellung betreut. Sie wird besonders von den nordischen Ländern gern gekauft, wo sie als Brautkrone getragen wird. Etwas Ähnliches, nämlich einen Schmuck für den Erbhofbauern, der sich dann von Geschlecht zu Geschlecht vererben würde, will man auch bei uns schaffen. Manchmal muß man lachen über den Erfindergeist, der sich in den Formen, und besonders bei den billigeren Stücken, offenbart. Da sieht man Figuren aller Art: Junge Mädchen oder Tennisspieler, Hunde, Störche und Fische. Und da der Geschmack der Menschen verschieden ist, läßt sich darüber auch nicht streiten.

Der Herr kommt naturgemäß in der Auswahl etwas schlechter weg. Aber auch da gibt es die schönsten Sachen: Manschettenknöpfe und Uhrbänder, Zigarettenetuis und Feuerzeuge, Bleistifte und sogar Kragenknöpfe.

Zwischendurch läßt man sich ein paar Augenblicke nieder in dem mit Uhren aller Art und Größe angefüllten Raum. Im ewig gleichen Takt ticken sie den Fortgang der Zeit. Auch hier sucht man nach etwas Neuem, und so hat bei den Wanduhren auch die Farbe bereits Eingang gefunden.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Zuweilen aber muß man stillestehen und staunen. Manches von dem, was uns weniger zusagt, geht nach dem Ausland, wo man den Glanz vor dem Werte sieht. Aber auch so ist manches „Schmuckstück“ da, was als billige Massenware manchmal an Geschmacklosigkeit grenzt. Warum die Taschenuhren bunt sein müssen, will einem nicht recht einleuchten. Blumen- und Schmetterlings-Clips werden als „letzte Neuheit“ bezeichnet. Und dann die Anhänger! Für jeden Sport und jedes Vergnügen ist etwas Passendes da, von der Grubenlampe angefangen bis zum Tennisschläger



Schmuck für die Dame.

Aufnahme: Yva.

Nach Südamerika, für Pforzheim gewonnen. Heute ist Pforzheims Bedeutung unbestritten. In Qualität und künstlerischer Ausführung ist es weder von Oberstein, wo besonders Doubleschmuck hergestellt wird, noch von Glatz erreicht. 25 000 Arbeiter sind heute noch in der Pforz-

Mein Geschäft befindet sich jetzt gegenüber den bisherigen Verkaufsräumen.

Stoffe

Braunagel

Lammstraße 6, Ecke Kaiserstr.

Moderner **Schmuck**
Aperte **Uhren**

im Fachgeschäft **Friedrich Abt**
Eckhaus Kaiser- u. Waldstraße
Eigene Werkstätte.

Das Spezialhaus für orthopäd. Schuhe

ist seit 26 Jahren unterzeichnete Firma. Es hat in dieser langen Zeit suchend und verbessernd mit den ersten deutschen Schuhfabriken sachmännliche Ausführung, sowie ideale Passfähigkeit anlangt, von keiner Seite überboten werden.

Reisige Auswahl für alle Arten Füße. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen, wie schon so viele meiner wertigen Käufer. Preise auch bei mir zeitgemäß: **Echt Boxkalf-Damen** Schuhe mit Stütze in vorzüglicher Passform ab Mk. 7,75

Reformhaus NEUBERT, Karlstr. 29a

Kleiderrevolution der kleinen Evastöchter.

Von unserer Londoner Schriftleitung.

und Regelspiel. Wer sich einen Totenkopf oder ein menschliches Skelett an die Uhrfette hängt, muß sicher ein komischer Kauz sein. Oder ist das ein Glückszeichen? Ja, die Glückszeichen nicht zu vergessen! Geldstücke und Schweinchen, Kleeblätter und Glückszahlen, Monatsglückszeichen und Planetenzeichen, und da liest man sogar „Glücksbringer aus Elefantenhaar“. Es gibt doch noch Optimisten auf der Welt!

Exportorgen.

Daß der Auslandsgeschmack sich vielfach von unserem unterscheidet, zeigen Schmuckstücke, die für die Ausfuhr bestimmt sind. Da ist zum Beispiel ein Ring mit einem riesigen Indierkopfe; er geht nach Amerika. Oder das Zigarettenetui mit nackten Frauenkörpern auf bunten Bildern, das die Spanier verlangen, oder die Heiligenanhänger, die früher ein großer Exportartikel waren und viel nach Rußland, Polen, Spanien, Süd- und Mittelamerika geliefert wurden. Durch die Revolutionen und religiösen Kämpfe in diesen Ländern ist der Absatz heute erheblich zurückgegangen.

Da sind wir bei einer Frage, die den Pforzheimern schwere Sorge macht: die Ausfuhr. Die jüdische Boykottbewegung hat es fertiggebracht, daß sie erheblich ins Stocken geraten ist. Man weiß, daß der Handel mit Schmuck im Ausland zum großen Teil in jüdischen Händen liegt. Dazu kommen andere Schwierigkeiten. Spanien war ein guter Abnehmer. Heute ist durch die Fesetentwertung die Kaufkraft stark gesunken. Die nordischen Länder und die Tschechoslowakei lassen nur begrenzte Mengen ins Land. Schweden hat eine eigene Schmuckwarenindustrie aufgebaut, und nach deutschem Muster wird in Birmingham und Glatz gearbeitet. Einzig und allein Südamerika ist in der letzten Zeit wieder langsam im Kommen, aber für die Ausfuhr kommen auch da nur die billigen Waren in Frage.

Besuch in einer Bijouteriefabrik.

Es ist ein ehrliches Ringen um Existenz- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Das erkennt man, wenn man durch einen der vielen Betriebe geht und sieht, wie dort in emsigster Kleinarbeit viele Tausende von Volksgenossen und Volksgenossinnen mit der Herstellung des Schmuckes beschäftigt sind, der anderen Freude machen soll. In großen, luftigen Sälen sitzen sie beieinander, bald Männer, bald Frauen. Maschine steht neben Maschine, die verschiedensten Werkzeuge liegen auf den Arbeitstischen. Bis aus all den kleinen Teilchen das fertige Stück geworden ist, muß es durch 15-20 Hände gehen. Der Stahlgraveur ist der Künstler, der durch Stenzen die Formen schafft. Sie werden gepreßt, ausgehauen, poliert, vergolbet, versilbert oder verchromt, dann wieder gelötet, alles mit peinlicher Genauigkeit. Es würde hier zu weit führen, auf den Produktionsgang im einzelnen einzugehen.

Das gleiche gilt von den Juwelensbetrieben, wo die Handarbeit vorherrscht.

Soll man noch Schmuck tragen?

Man darf die Frage ruhig mit Ja beantworten, denn Schmuck schafft Freude. Nicht darauf kommt es an, ob man Schmuck trägt, sondern wie man ihn trägt. Schmuck soll stilvoll sein und anmutig wirken. Er muß zugleich aber auch dem Volksempfinden angepaßt sein. Wächst er aus dem Volksgeist heraus, wird er zum Kulturgegenstand, denn auch im Schmuck offenbart sich Kunst. Es ist ein ständiges Neuschöpfen, viel Phantasie und Formgefühl, Farbeninn und handwerkliche Geschicklichkeit gehören dazu. Und wie die Goldschmiedearbeit von der germanischen Zeit an immer hoch geschätzt wurde, so werden unsere Frauen wie in der Vergangenheit auch in Gegenwart und Zukunft immer mit Liebe und Stolz schönen Schmuck tragen.

Denkt immer daran, deutsche Frauen!

Mehr Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Nation.

Denn Sure Gesundheit ist entscheidend für die Zukunft des Volkes.

Als letzte tritt Frau Ernst aus dem Wartezimmer in mein Sprechzimmer ein. Sie ist eine Frau in den vierziger Jahren, ihr Gesicht und ihre Hände erzählen von einem Leben voller Arbeit. Daheim hat sie vier halbwüchsige Kinder — die Älteste ist gerade so weit, daß sie der Mutter ein wenig an die Hand gehen kann. Außer ihrem Hauswesen versteht sie eine recht mühevollen Hausmeisterstelle in einer neuen Siedlung, draußen am Rande der Stadt. Ihr Mann war viele Jahre arbeitslos. Das neue Reich hat endlich auch ihm wieder Arbeit und Brot gebracht.

Frau Ernst kommt zum zweitenmal zu mir. Sie klagt über Magenbeschwerden. Wir haben uns mit diesen Beschwerden so genau beschäftigt, wie dies in der Praxis möglich ist, und haben versucht, sie zu beseitigen — aber das ist leider nicht einfach. Es sieht ganz so aus, als ob hinter den wenigen Klagen, die die tapfere Frau Ernst kurz und bescheiden genug vorbringt, eine gar nicht harmlose Krankheit steckt, ein bössartiges Leiden, vielleicht gar ein Krebs. Es ist meine dringende Pflicht, ihr vorsichtig und mit aller gebotenen Schonung beizubringen, daß sie einmal etwas Gründliches für ihre Gesundheit tun muß und sich mindestens zunächst für ein paar Tage zur lückenlosen Durchuntersuchung ins Krankenhaus begeben muß.

Aber da komme ich schon an: In ein Krankenhaus? O nein. So schlimm wäre es doch nicht! Das bisheren Abmagerung, die paar Stunden Schmerzen und Uebelkeit — da mühten viele ins Krankenhaus! Was ich mir dachte — was sollte aus den Kindern werden? Was aus dem Mann? Und ihren Verdienst in der Hausmeistererei, den könne sie doch nicht so einfach fahren lassen! Wohl habe ihr Mann jetzt gottlob auch seine Einnahmen — aber was glaubte ich denn, wie bei seiner jahrelangen Arbeitslosigkeit der Hausstand heruntergekommen sei, wie es an Wäsche, an Hausrat überall fehle, wie nötig sie ein wenig Geld gebrauchen könne — und da solle sie ins Krankenhaus liegen? — Ich verliere zu Worte zu kommen, sie zu überzeugen, wie ihre ganze Familie nichts sei ohne sie, wie es vor allem auf ihre Gesundheit, ihre Leistungsfähigkeit ankomme, die jetzt nun einmal gefährdet sei, versuche anzudeuten, daß die NSDAP helfen würde, die ihren zu versorgen — es ist umsonst. Sie geht, ohne daß ich sie habe überzeugen können.

Wie unendlich oft erlebt man derartiges mit Frauen gerade in den mittleren Jahren, die eine große Arbeitslast und viel Verantwortung tragen! Wieviele Familien werden ihrer Mütter beraubt zu einer Zeit, wenn sie am nötigsten gebraucht werden — weil diese Frauen nicht dazu zu bewegen sind, über den Tag hinauszuenden und in der Fürsorge für die eigene Gesundheit etwas anderes zu sehen

An der See und in den schönen alten englischen Landhäusern steht für Mutter und Tochter in diesen Sommerferien ein neues Thema zur Debatte: Eine kleine Kleiderrevolution ist in London ausgebrochen. Die Sorgen beschränken sich diesmal nicht auf die Abendkleider im antiken Stil, die man sich machen lassen muß, oder das neue pyjamartige Gewand für Cocktail-Parties, bei der die griechische Sandale und die Farbe der Zehennägel eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Diesmal sind es sozusagen die allerkleinsten Damen, die sonst in Kleiderfragen noch wenig mitreden. Die Mütter aus dem Londoner Stadtteil Mayfair protestieren nämlich energisch gegen die althergebrachte Schultracht ihrer Töchter, die sich seit der viktorianischen Zeit kaum geändert hat. Sie wollen ihre Kinder nicht mehr in den obligaten langen schwarzen Strümpfen sehen, in den dunkelblauen Trägeröden und weißen Blusen. Aber vor allem finden sie die unmodischen großen runden Hüte so häßlich, daß sie sich, wie sie sagen, schämen, mit den Mädchen über die Straße zu gehen.

Der Schrei aus Mayfair ist nicht ungehört verhallt. In Zukunft dürfen also die Schulmädler in London auch fleisch-

farbene Strümpfe tragen, die Farben für die Schuluniform werden lebhafter gewählt werden und der Kleiderschnitt freundlicher sein. Schneiderinnen sind emsig an der Arbeit, um bis zum Schulbeginn die äußere aufheiternde Note für die höheren Töchter gefunden zu haben. Ja, einige ganz fortschrittliche Schulleiterinnen haben sich sogar damit einverstanden erklärt, daß ihre Schülerinnen tragen dürfen, was sie wollen.

Hier wie überall in Kleiderfragen sind natürlich die kleinen Evastöchter wieder im Vorteil. An ihre männlichen Kollegen denkt bisher noch niemand. Die kleinen ABC-Schützen müssen auch weiterhin vor dem getragenen Antritt des Lehrers in schwarzen Schnürstiefeln, wollenen Anstrümpfen, wollenen Hosen, Flanellhemd und Krawatte in den Schulfarben und wollener Ueberjacke erscheinen. Das auch in den heißesten Sommertagen. Immerhin sind diese Jungen wohl ihren Kameraden aus den alteingesessenen Kolleges gegenüber im Vorteil, die niemals ihre langen Hosen, den Hut und den Zylinderhut ablegen dürfen.

England ist wahrhaft ein konservatives Land! K. S.

Die Mode zum Herbst und Winter.

Man unterscheidet in der Mode, die man zu diesem Herbst und Winter bringt, scharf zwischen einem strengen Straßensstil und einer weichlich eleganten Linie. Und diese Teilung tritt nicht nur an allen Kleidungsstücken, die man auf der Straße trägt, zutage, sondern bis zum Abendkleid macht sich die Trennung fühlbar.

Die Farben.

Braun und grün sind diesmal als die Modifarben zu betrachten. Ein Schokoladebraun, ein Bronzeton und „Blond“. Grün in allen Schattierungen, vom tiefen Jagd- und Fläschengrün bis zu hellen Wassertönen. Daneben bringt man ein dunkles Graubraun, eine Farbe, die man „Winter“ nennt und die sich, zumal mit den Tönen, die man für Garnierungszwecke bevorzugt, den Farben des Herbstlaubes, Rot, Rotbraun, Feuerfarben, mit Zinnoberrot, Orange und leuchtend Grün und Blau sehr geschmackvoll heben läßt. Auch Violett bringt man ein ziemlich großes Interesse entgegen, einem Pristin und Azaleenfarbe. Vereinzelt wird auch Bordeauxrot gezeigt und selbstverständlich schwarz.

Die Stoffe.

Noch mehr Fantasien, wenn es möglich ist! Noch mehr Spielarten der Webererei, vielfach durch Handwebererei erzielt, für die man ein besonders großes Interesse zeigt. Noch stärker anspruchsvoll sind die durch Weberei, die durch feidiges Haar, durch aufgewebte Streifen von echtem fingerbreitem Pelz, durch Affenhaar und 3-5 Zentimeter lange Franen, die in Kängas- und Querrichtung über die ganze Fläche des Stoffes laufen, erhöht werden. Auch den sportlichen Kostümfabrikant bringt man mit Kellophanwirkungen, sowie mit Glas-, Straß- oder Stahlperlen bestickt. Viel Samt zum Nachmit-

tag und Abend, für Mantel, Kostüm und Kleid. Seidigen Velour, gepreßten, plüschartigen und mit Goldstaub besetzten Samt. Zum Spätnachmittag glänzende und matte Seide, alle Kreppes sowie Cloquéwirkungen, zum Abend brochierte Seide, Tafe, Chiffon, Tüll und Lamé.

Die Linie.

Breite Schultern, schmale Hüften, was im strengen Stil durch einen Militärcharakter der Mäntel und Kostüme, im eleganten Stil durch weitausladende weiche Ärmelfantasien — einer neuen Art, den Ärmel an der tiefgezogenen Schulter in kleinen Tollen, sowie in Smokarbeit anzuarbeiten, hervorgerufen wird. Die Röcke sind etwas länger geworden; fallen eng gerade. Die Weite ist zuweilen vorn und rückwärts durch Knieabwärts eingesezte Faltenpartien hineingegeben. Immer wieder auf neue schön wirkt der weite Glockenrock zur eng gearbeiteten Hüfte, bei altem engem Arm. Die Jackettform herrscht vor und wird nicht nur am Wollkleid, sondern auch am Abend beim sogenannten Cocktailkleid zum langen Rock betont. Die Hüftpartie ist möglichst knapp gearbeitet, der Hals bleibt im Nacken freigelegt und nur vorne zum Kinn sind kleine Garnierungsstücke angeknüpft.

Mäntel und Kostüme.

Zweckmäntel und solche aus handgewebten Stoffen erinnern in ihrer Linie und Verarbeitung an Offiziersmäntel. Breite Schultern, schmale Hüften, betont durch die Führung der sechs Knöpfe, die von der Taille schmal ansteigend schräge zur Schulter geführt sind. Breites ungeknöpftes Revers vielfach abweichend einfarbig gefüttert, schmaler, hochstehender Kragen und ein Ledergürtel mit Militärähnliche verovständigen den Charakter. Zuweilen sucht man durch ein Cape oder eine angeknüpfte Kapuze dem Mantel etwas von seiner Strenge zu nehmen. Den eleganten Mantel beherrscht der weitausladende Ärmel, der vielfach in Ballonform, am Handgelenk in einem schmalen Bündchen zusammengefaßt wird. Die Körperform auch dieses Mantels bleibt völlig gerade und eng. Der Hals wird kragenfrei getragen. Pelzgarnierungen sind auf den Ärmel verlegt.

Im Kostüm unterscheidet man zwischen dem Sport- und Straßkostüm. Das Sportkostüm zeigt vielfach den Hofenrock, der sowohl verdeckt unter einem Uebertheil, wie auch weit glöckig geschnitten zur knapp anliegenden Jacke getragen wird. Diese ist kurz, enganliegend, zweireihig durchgeknöpft, in Gürtelform gehalten. Die Jacke zum Straßkostüm hingegen ist ohne Gürtel und Taschen gearbeitet, vielfach dreiviertel lang, eng um den Körper geföhrt oder zeigt eine glöckige Rückenpartie vom Gürtel abwärts. Vielfach wird auch an diese Kostüme eine Kapuze angeknüpft oder eine Pelserine in Stoff oder Pelz dazu getragen. Geschmackvoll weiß man zum braunen Zweckkostüm einfarbige blaugraue oder grüne Wollblusen abzustimmen.

Das Kleid.

Für das Wollkleid herrscht die Jumperform vor, die ob ihrer Kleiderweite und jugendlichen Wirkung freudig begrüßt wird. Diese Kleider zeigen keine andere Garnierung, als ein paar schräge geföhrted Vieseln über der Brust und neuartige Halsgarnierungen, die vom Vorderteil der Bluse hochgeführt leicht zurückfallen und von innen unterm Kinn hellfarbige kleine Garnierungen zeigen. Wollkleider in einem Stück garniert man gern durch großlinige Schmotfarbeit. Zum Nachmittagskleid werden fließende Stoffe leicht um den Körper drapiert und nur ebenso wie es der Stoff verlangt gehalten. Ein glitzernder Clip wird hier die einzige Garnitur. Ein sehr traglicher Anzug zu kleiner Abendgesellschaft ist das Cocktailkleid, das geschlossene Jackett mit langem Arm, aus Gold- oder Silberlamé zum langen Rock in Seide oder Samt. Als großes Abendkleid bringt man ägyptische, griechische, altitalienische und persische Gewänder in warmen satten Tönen, einfarbig und verblüffend in ihrer fremden und doch tragmöglichen Wirkung.

M. H.

Zeitschriftenchau.

Zwei gute Kameraden der Frau widmet die neueste „Dame“ ihre Seiten: Pferd und Hund! Da wird vom Pferdeparadies Grady erzählt, dem berühmten Rennpferd-Gestüt. Reitende Photos zeigen große und kleine Hunde vieler Rassen und Länder. Anzeigeboten berichten von Goethe, Schopenhauer, Lord Byron, Heinrich III. und ihren Erbenissen mit Hunden. André Baron Foelckersam schildert eine Freundschaft zwischen Alredale-Terrier und Pointerhündin. Auch der Modenteil, der wieder über 50 z. T. bunte Modelle bringt, beginnt mit einem zweifelligen Bildbericht: Mode und Hund.

Verantwortlich: Max Bösch.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 29. August 1935.

51. Jahrgang / Nr. 201

700 Jahre Feuerlöschwesen in Billingen

Ein Rückblick anlässlich des 32. badischen Landesfeuerwehrtages in Billingen.

Der Wesenszug der Feuerwehr liegt in ihrer Hilfsbereitschaft für Mensch, Tier und Sache. Aus den edlen Absichten, andern zu helfen, sie vor Schaden zu bewahren, ist diese Einrichtung entstanden und aufgebaut. Sie bedeutet daher die Verwirklichung des Grundgedankes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Wohl in keiner andern Organisation sind diese großmütigen Menschenkräfte zum Wohle der Gesamtheit in einem derart ausschließlichen Maße lebendig und wirksam, wie in der Feuerwehr. Wenn sich ihre Tätigkeit auch auf das Gebiet des Löschwesens beschränkt, so bedeutet dies für das einzelne Mitglied keineswegs, daß die dort getätigte praktische Nächstenliebe nur im angerufenen Sonderfall zur Ausübung kommt. Sie wird vielmehr jedem Mitgliede als ständige Bereitschaft zu eigen sein. Aus diesem Grunde steht auch die Feuerwehr in größtem Ansehen bei Jung und Alt und die Achtung, die man ihr allerorts entgegenbringt, überträgt sich auf alle Zugehörigen.

In Billingen wird die allgemeine Liebe und Verehrung für diese Einrichtung und ihre Träger als Tradition seit Uralters Zeiten ausgeübt und durch die zahlreichen ererbten Verdienste derart gefestigt, daß heute ein starker Vertrauensgrundstock vorhanden ist, an dem noch viele Generationen zehren können. Aus diesem Grunde ist die Wahl des Ortes zum 32. Badischen Landesfeuerwehrtage wohl begründet.

Die Geschichte des organisierten Feuerlöschwesens reicht in ansehnlicher Stadt bis in die Tage der Stadtgründung zurück. Ihren Anlauf mag sie gewonnen haben aus dem großen Brandunglück, dem im Jahre 1271 nicht nur fast die ganze Stadt, sondern auch über 300 Menschen zum Opfer fielen. Die Ausübung geschah durch die neun Künfte, in denen der gesamte Handwerkerstand umschlossen war. Im alten Billinger Stadtrecht, das unser verdienter Geschichtsschreiber, Hofrat Dr. Rodert, herausgegeben hat, ist von den Pflichten und dem Verhalten der Bürgerschaft bei ausbrechender Feuersbrunst wiederholt die Rede. In diesem Zusammenhang wird auch die Anlegung der alten Wasserleitung erwähnt, die 1364 begonnen wurde. Sie wurde gebildet durch die verzweigten Stadtbäche, die heute noch unter den Straßen der Innenstadt durchziehen und durch entsprechende Absperrungen dem jeweiligen Brandort zugeleitet werden können. Diese Anlage war eine systemvolle und wohlbedachte Arbeit, die sich Jahrhunderte hindurch zum Segen der Stadt ausgewirkt und dadurch ihren Erbauern alle Ehre gemacht hat. Sie ist heute noch vorhanden und leistet den gleichen Zweck auch in unseren Tagen noch ihre guten Dienste. Die Bäche waren bis um die Mitte der sechziger Jahre des verflohenen Jahrhunderts offen. Um diese Zeit wurden sie umgebaut und die Wasser in unterirdische Kanäle gestaft.

Im Jahre 1592 erschien das erneuerte Stadtschloß, das auch das Verhalten der Bürgerschaft bei Brandfällen regelte. Dort wurde bestimmt, daß bei einem „gelenk und geschrei feuers halber“ zwei Hauptleute bestimmt seien, die notwendigen Anordnungen zu treffen. Auf ihre Befehle mußten alle warten, die in dem jeweiligen Bezirk wohnhaft waren und sich zur Entgegennahme der Anweisungen an einem bestimmten gemeinsamen Platz einfinden mußten. Es war dem Einzelnen untersagt, sich aus freien Stücken zu entfernen. Dem Befehl des Hauptmanns mußte Folge geleistet werden. Aus jeder Junft wurden Leute bestimmt, die den aktiven Löschdienst ausübten hatten. Sie mußten auch bei Ueberschwemmungen ausrücken und sich dem Baumeister und den Amtspersonen zur steten Verfügung stellen.

Auch für Brände in den Nachbarorten waren Mannschaften zur Hilfeleistung bestimmt, die auf ein entsprechendes Signal hin auf dem Rathaus ihre Befehle zu holen hatten. Im Verlauf des 30-jährigen Krieges, als die Stadt mit feindlicher Bedrohung und Belagerung zu rechnen hatte, erließ 1632 der Kommandant der Ortsbesatzung Obrist Weiser, als vorbereitende Maßnahme neue Zusatzbestimmungen zur Feuerlöschordnung, die der Lage Rechnung trugen. So mußten in der Hauptstraße Greise, Frauen und die halbwüchsige Jugend den Löschdienst ausüben, damit alle wehrfähigen Männer für den Waffendienst verfügbar waren. Zur Verhinderung von Bränden durch heringekochene „Feuerkügel“, hatten in den Stadtbächen eingeweihte Kufhäute bereit zu liegen, um die umherliegenden Funken erlöschend und ausbrechende Brände damit dämmen zu können. In bestimmten regelmäßigen Abständen mußten in den Straßen große mit Wasser gefüllte Waschkübel und auf jedem Speicher gefüllte Gellen aufgestellt sein.

Diese Maßnahme führte zu einem großen Mangel an Waschkübeln, so daß, wie die Chronistin Juliane Ernst berichtet: „bald in keinem Haus weder Waschkübel noch Gelle, so nit mit Wasser angefüllt gewesen wäre, zu finden war“.

Die im erneuerten Stadtrecht von 1592 erlassene Feuerlöschordnung blieb bis 1770 in Kraft. Dann wurde sie in einer den Bedürfnissen der Zeit angepaßten Form einer Polizeiordnung desselben Jahres angegliedert.

Im Jahre 1788 erwarb die Stadt von der Glockengießerei Orientinger eine große Feuerspritze, so daß nun im Ganzen sechs Spritzen vorhanden waren. Sie benötigten zu ihrer Bedienung jeweils 8 Mann, die in Reserve weitere 8 Mann zur Ablösung verfügbar hatten. Um diese Zeit betrug die aus den Zünften zusammengesetzte Feuerwehr 276 Mann. Es war genau bestimmt, wieviele aus jeder Junft bei Aus-

bruch eines Brandes innerhalb der Stadt und wieviele zum Löschdienst nach auswärts anzutreten hatten. Auch der Dienst an den Feuerspritzen, den Leitern und Stützen war genau geregelt und eingeteilt.

Nachdem im Jahre 1836 die letzte ergänzende Zusatzbestimmung für das alte Löschwesen getroffen worden war, erfolgte im Jahre 1852 eine grundlegende Aenderung durch Gründung einer freiwilligen Feuerwehr. Das letzte Dezennium vor dieser Gründung war so reich an Brandfällen, daß der verursachte Schaden in Verbindung mit den zu beklagenden Opfern an Menschen sehr wohl den Gedanken zur Schaffung einer ausgebauten Abwehrorganisation nahelegen konnte. Trotz der schlechten Wirtschaftsverhältnisse jener Jahre und des damit zusammenhängenden Mangels an verfügbaren Mitteln, gelang es schließlich doch, die Bürger von der Notwendigkeit zu überzeugen. Durch Verdienstlosigkeit und Miskanten waren sie mutlos geworden, aber die ähne Energie des Postexpeditors von Davans ließ den gefahnen Vorhaben nicht mehr los, und überwand schließlich die im Wege stehenden Hemmnisse. Mit einem ähnen Eifer warb dieser Mann persönlich für den Gedanken einer freiwilligen Feuerwehr, bis es ihm gelang, für die Sache Boden und Ueberzeugung zu gewinnen. Er konnte zunächst eine kleine Gruppe nur zur Teilnahme bewegen, aber in der Gründungsversammlung zeigten sich bereits 100 Bürger und Bürgersöhne in die Anmelde- und bekundeten damit ihre Mitarbeit an der neuen Sache.

Die Freiwillige Feuerwehr nahm ihren Anfang mit 137 Mitgliedern. Zum Hauptmann wurde der für das Zustandekommen verdient gewordene Postexpeditor von Davans gewählt, der aber bereits 1854 nach Freiburg versetzt wurde. Nach Weggang dieses ausgezeichneten Kommandanten offenbarten sich erst die Führereigenschaften dieses Mannes, besonders, da sein unmittelbarer Nachfolger der Sache nicht gewachsen war. Es drohten dadurch der jungen Wehr Gefahren, die ihren Bestand gefährdeten. Zum Glück ließ sich im Jahre 1856 Kaufmann Dominikus Adermann bereden, sich der bereits verfahrenen Sache anzunehmen und den Kommandantenposten zu befehlen. Dieser tatkräftige und geschäftige Bürger verstand es während einer zwanzigjährigen Tätigkeit, der Wehr in uneigennütziger Weise, großer Hingabe und hervorragendem Verständnis die Prägnanz zu geben, die ihr in den eigenen Reihen Festigkeit und Zusammenhalt gab, bei der

Bevölkerung Achtung und Vertrauen erwarb. Als im Jahre 1876 Adermann infolge Alters das Kommando an Kaufmann Heinrich Dsiander abgab, stand sie gegen alle Wechselfälle und Meinungschwankungen wohlgeachtet auf einem festen Fundamente. Dsiander baute im übernommenen Geiste weiter, festigte und erweiterte die Wehr nach innen und außen und widmete sich ihr in hervorragender Weise, auch dann noch, als er Stadtoberhaupt und wieder Privatmann geworden war, bis zum Jahre 1906.

In diesem Jahre übernahm Schlossermeister Ignaz Goerlach die Führung und zeigte sich als eine seinen Vorgängern durchaus würdige Persönlichkeit. Ihm war es vergönnt, die Freiwillige Feuerwehr auf eine Höhe zu bringen, wie es nicht nur der Entwicklung der Stadt entsprach, sondern einem Führerwillen, der sich mit Leib und Seele seiner Aufgabe verschrieben hat. Es schien, als ob all die guten Tugendeigenschaften der vergangenen Tage nochmals lebendig und in der Feuerwehr Auferstehung feiern würden. Sie war zum wahren Ausdruck des Bürgergeistes im besten Sinne geworden. Goerlach arbeitete aber auch unermüdet an ihrem Ausbau, erwarb das Vertrauen aller. Für sich bei der gesamten Feuerwehr und für die Feuerwehr bei der ganzen Bevölkerung. Sein Tod im Jahre 1926 riß eine klaffende Lücke und die Frage seiner Nachfolge, war nicht nur für die Wehr, sondern auch für den Nachfolger selbst, der zunächst nur im Schatten Goerlachs stehen konnte, ungemein schwierig. Man wählte Glockengießereibesitzer Grüninger, der zwar die notwendigen Eigenschaften mitbrachte, aber sein Amt nur ein halbes Jahr ausüben konnte. Durch einen raschen Tod wurde er aus seinem Wirkungskreise abberufen. Seit 1927 bekleidet Sparkassenkassier Karl Häfeler das Amt des Feuerwehrkommandanten. Mit Umsicht und Tatkraft stellte er das Korps in die Erfordernisse unserer Zeit und vertritt mit großem Verständnis den Gedanken einer festgefühten Gemeinschaft innerhalb der Organisation und im Verhältnis zur hiesigen Bevölkerung.

So steht unsere Feuerwehr im Geiste der neuen Zeit, wohl- ausgerüstet zur Bewältigung ihrer Aufgaben. Sie verfügt heute über eine Motorspritze mit einem Vorschub von 12 Mann, eine abnehmbare Latenspritze mit Kraftbetrieb, 3 mechanische Leitern, 3 Hydrantenwagen, 12 Steigerleitern, 3 km Schlauch und vier Wagenprüfen als Reserve. Das ganze Korps umfaßt an Offizieren und Mannschaften 255 Mann.

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr unserer Stadt ist in Wahrheit die Geschichte ihrer Führer. Ein Zeichen dafür, wie echter Führergeist die unvertrauten Dünge meistert, eins wird mit der Sache und sie mit ihm.

Hansjörg.

Kindsleiche in der Murg gefunden.

Nastatt, 28. Aug. Am Dienstag nachmittag wurde etwa 50 Meter oberhalb der neuen Brücke in der Murg die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Leiche befand sich in einem erangrüntem Sandbad, der mit einem Badstein beschwert war. Der Hals des Kindes war mit einer starken Schnur umwickelt, unterhalb des Brustkorbes an der rechten Seite zeigte die Leiche eine Stichverletzung. Das Kind muß gleich nach der Geburt getötet worden sein. Die Leiche wurde zweifellos in der Nacht zum Dienstag in die Murg geworfen.

Das Sandgrubenunglück in Mannheim.

Mannheim, 29. Aug. Zu dem gemeldeten schweren Sandgrubenunglück bei Sandhofen wird noch bekannt, daß sich das Unglück in einem Sandloch ereignete, das von Kindern als beliebter Tummelplatz benützt wird. Am Dienstag abend bündelten sich drei Kinder, ein Mädchen im Alter von neun Jahren und zwei Jungen im Alter von zehn Jahren eine Höhle in den Sand, die bereits eine ziemliche Tiefe erreicht hatte. Plötzlich lösten sich größere Sandmassen und deckten die Kinder etwa einen Meter tief zu. Zwei Spielkameraden außerhalb der Höhle holten sofort Hilfe, da die Ausgrabung außer sehr vorsichtig vorgenommen werden mußte dauerte es geraume Zeit, bis man die Verschütteten frei gemacht hatte. Zwei Kinder waren bereits tot, das dritte starb alsbald.

Den Verletzungen erliegen.

Seidelberg, 28. Aug. Den Verletzungen erliegen ist der bei den Erdarbeiten einer Baufirma in der Nähe des Dorfes Wieblingen verunglückte Arbeiter Frank aus Epelheim. Zu dem Unglücksfall wird noch berichtet, daß etwa 10 Kubikmeter Erde plötzlich einrutschte. An der betreffenden Arbeitsstelle waren fünf Arbeiter beschäftigt. Während sich vier Arbeiter retten konnten, kam Frank beim Weglaufen zu Fall und wurde dadurch verunglückt. Die Staatsanwaltschaft hat unter Einziehung von Sachverständigen eine Untersuchung eingeleitet.

Schwerer Unfall beim Holzsägen.

Wollbach (Amt Börrach), 28. Aug. Ein 19-jähriger Knabe aus Welmlingen geriet beim Holzsägen mit dem Unterarm an das Blatt der Kreissäge. Das Fleisch wurde ihm bis auf die Knochen weggerissen. Der Schwerverletzte wurde ins städtische Krankenhaus Börrach überführt.

Wahr, 28. Aug. (Junge von einem Auto überfahren.) Als ein Personenauto Dienstag vormittag durch die Geroldsecker Vorstadt gefahren kam, ließ ein sechs Jahre alter Knabe im selben Augenblick über die Straße, wurde vom Auto erfaßt und lebensgefährlich verletzt.

Keine Sparkassengeschäfte mit Juden.

Wethheim, 28. Aug. Der Verwaltungsrat der Städtischen Sparkasse Wethheim hat gegen das volkschädigende Verhalten der Juden Maßnahmen ergriffen und beschlossen, daß bei der Sparkasse keinerlei Geschäfte mit Juden getätigt werden. Bestehende Geschäftsverbindungen mit Juden werden auf dem schnellsten Wege aufgelöst. Mit der Durchführung dieses Beschlusses wird die Sparkasse den allgemeinen Abwehrkampf gegen das Judentum fördern und in ihrer Verbundenheit mit jedem deutschen Volksgenossen zielbewußt handeln.

Sittlerjugendlager am Rhein.

Rehl, 28. Aug. Seit drei Tagen haben hier auf dem Rheinortland etwa 150 Hitlerjugenden aus dem Landjugendlager Wehlar, die Gruppen Eppstein und Fleisbach, ihre Zelte zu lustigem und lustigem Lagerleben aufgeschlagen. Die Jungen haben in einer nahezu vier Wochen dauernden Reise Tagesmärsche von 30 bis 50 Kilometer zurückgelegt; sie kamen bis zum Bodensee, besichtigten die Zepplinwerft u. a. m. Nun warten sie hier auf ein Schiff, das sie bis Koblenz bringen soll; von dort gehts auf Schütters Rappen wieder ins Lager. Das Lager am Rhein ist das Ziel zahlreicher Volksgenossen, die sich an dem munteren Treiben der Jugend erfreuen.

Neuer Bürgermeister in Schönau.

Schönau, 28. Aug. Am kommenden Samstag wird der neue Bürgermeister von Schönau, Pa. Fritz Schönstein durch den Beauftragten der Partei, Kreisleiter Wank, in sein Amt eingeführt werden. Der neue Bürgermeister ist ein alter Vorkämpfer seit 1923 und der Bruder des bekannten für die nationalsozialistische Idee gefallenen Albert Schöni.

Bürgermeister Fellhauer bestätigt.

Offenburg, 28. Aug. Der seit zwei Jahren als Bürgermeister hier tätige Bürgermeister Fellhauer ist zum ersten hauptamtlichen Beigeordneten mit dem Amtstitel Bürgermeister ernannt und vom Oberbürgermeister Dr. Rombach, der die Ernennung vollzogen hat, in sein Amt eingeführt worden.

Unfall an der Hagnauer Landungsbrücke.

Hagnau a. B., 28. Aug. Am Dienstag nachmittag fuhr das Kursschiff „Deutschland“ von Meersburg kommend auf die hiesige Landungsbrücke auf. Dabei wurde das Wartehäuschen sehr stark beschädigt und die eisernen Träger der Brücke wurden verbogen. Das Schiff selbst erlitt nur leichtere Beschädigungen und konnte die Fahrt fortsetzen.

Rud. Hugo Dietrich Ecke Kaiser- und Herrenstr. Spezial-Abteilung für Damen und Herren Regenmäntel für Damen und Herren Regenmäntel, Gabardin und Popeline Damen 29.75 33.- 39.- 43.- 49.- 58.- und Herren 29.75 36.- 43.- 49.- 58.- 68.- höher

Bereinheilichung des Grundbuchwesens.

Die bisher in Baden bestehende Notariats- und Grundbuchamtsverfassung hatte aufgrund reichsrechtlicher Vorbehalte weite Gebiete der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit den Notariaten zugewiesen. Hierzu gehören die Beurkundungstätigkeit der Notare, das gesamte Grundbuchwesen und damit zusammenhängend die Durchführung der Zwangsversteigerung in Grundstücken.

Mit der Vereinheitlichung der Justiz und dem Uebergang der gesamten Justizverwaltung auf das Reich ließ sich die in Baden bestehende Sonderregelung trotz ihrer Bewährung nicht mehr rechtfertigen; denn im Interesse einer von maßgebenden Wirtschaftskreisen schon lange geforderten gleichförmigen und einheitlichen Abwicklung des Notariats- und Grundbuchverkehrs konnte es nicht mehr verantwortet werden, daß in Baden bei jeder Gemeinde ein Grundbuchamt besteht, während im größten Teil des Reiches die Amtsgerichte Grundbuchämter sind und ihnen auch die Durchführung der Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung von Grundstücken zugeht.

Der Reichsminister der Justiz hat deshalb in der Verordnung vom 5. August 1935 zur Erledigung des Verfahrens in Grundbuchsachen den Anfang gemacht, auch hier die bestehende Zerstückelung zu beseitigen.

Die Durchführung der Vereinheitlichung wird aber gerade in Baden mit seinen weitgehenden Abweichungen von

dem im übrigen Reich bestehenden Rechtszustand, wie wir einem Bericht der Justizpressestelle entnehmen, nur unter möglicher Berücksichtigung örtlicher Gegebenheiten und Verhältnissen vorgenommen werden. Befinden sich doch z. B. in Baden sämtliche Grundbücher nicht bei den Amtsgerichten oder Notariaten, sondern bei den 1535 badischen Gemeinden, von denen bisher jede ein eigenes Grundbuchamt mit einem Grundbuchhelfsbeamten, meistens dem Ratsschreiber, hatte. Zehntausende von Grundbüchern, Lagerbüchern, Gemarkungsplänen und Grundakten müssen von den gemeindlichen Grundbuchämtern an die Amtsgerichte gebracht und dort in Verwahrung genommen werden. Da die Amtsgerichte für die Verwahrung derartiger Mengen von Büchern und Akten nicht eingerichtet sind, entstehen auch räumliche Schwierigkeiten, die sich nicht von heute auf morgen lösen lassen.

Die Durchführung der Vereinheitlichung wird deshalb nur nach und nach erfolgen können. Dem wird auch Uebergangsvorschriften Rechnung getragen werden. Auch die dienstlichen Verhältnisse der bisher als Grundbuchhelfsbeamten tätigen Ratsschreiber bedürfen einer Regelung, die nach Möglichkeit in wohlwollender Berücksichtigung der Bedürfnisse des Einzelalles erfolgen wird. Die im einzelnen bestehenden Schwierigkeiten werden aber das Werk der Vereinheitlichung im Ganzen nicht aufhalten können.

Bei der Spielbank zu Gast.

Sala-Veranstaltung der „Großen Woche“.

Baden-Baden, 28. August.

Von den bisherigen Veranstaltungen der „Großen Woche“ war das Gala-Diner der Spielbank die glanzvollste. Diese Abende, zu den Hauptjahreshöhepunkten unter besonderen Vorbereitungen veranstaltet, erfreuen sich seit zwei Jahren jeweils zunehmender Beliebtheit. Sie dienen der Entfaltung gesellschaftlicher Repräsentation, wie sie in einem internationalen Kurort erwartet wird, und daß man hiermit einem Bedürfnis der Kurgäste von nah und fern, diesseits und jenseits der Grenzen, entgegenkommt, zeigt immer der starke Besuch, den diese Abende zu verzeichnen haben.

Ein solcher Abend während der Woche der internationalen Rennen vereinigt selbstverständlich auch eine große Anzahl bekannter Touristen und Sportliebhaber, deren Namen in der Welt des internationalen Sportbetriebs Rang und Klang haben. Aber auch andere bekannte Persönlichkeiten lassen sich bei solchen Gelegenheiten gerne sehen, und wer über sie im Wille ist, dem wird dann Erläuterung und Erlebnis in der Erinnerung gegenwärtig, mit dem man die internationalen Tischgespräche betreten kann. Wenn beispielsweise der Herzog von Westminster zugegen ist, auf dessen Grundbesitz ein sehr großer Teil von London, der größten Stadt der Erde, erbaut ist, dann ist das schon ein Anlaß, amüsante Betrachtungen anzustellen über diesen großen Steuerzahler Englands, der einer historischen Namen vertritt.

Von solchem und ähnlichem Geplausch umplätschert, saßen an diesem Abend die Unbekannten zwischen den mehr oder weniger oder gar Weltbekannten, um den Darbietungen zu folgen, die man, als künstlerische Zwischengerichte während des Schmausens servierte. Die Spielbank hatte für ein internationales Programm gesorgt, in dem der Tanz vom Star- und Paar-Tanz bis zum reich ausgestalteten Ballett vorderrichte, aber auch andere Bühnenummern nicht fehlten. Da waren die Vorstellungen des Tamara-Ved-Vallents, das man schon von früher her in angenehmer Erinnerung hatte, tänzerische Höchstleistungen und kostümliche Augenweiden, gleichviel, ob es sich um nationale, klassische oder groteske Darbietungen der Tanzkunst handelte. Aber schon dabei möchten wir bemerken, daß es bei diesen Dingen, die auf der Bühne vorgehen, nicht immer auch sicher ist, daß sie während eines Essens, bei dem der Zuschauer sich der Speisefolge zu widmen hat, mit derjenigen Sorgfalt betrachtet werden können, auf die sie ihrer Aufmachung und ihrer Qualität nach Anspruch erheben wollen. Insofern möchte man fast weniger anspruchsvollen Tanzvorführungen, die trotzdem in ihrer Art erstklassig sein dürfen, den Vorzug geben, wenn sie sich dafür mehr in der Nähe der Zuschauer, auf dem Tanzplatz zwischen den Tischen, abspielen können. Das ist weniger verbindlich als eine Vorstellung auf der Bühne, zu der man sich eben automatisch in ein ganz anderes Verhältnis setzt wie zu der, die sich inmitten der Zuschauer vollzieht. Und es kommt bei diesen Veranstaltungen eben darauf an, daß sie trotz aller Hochwertigkeit beiläufig bleiben, eine graziose Begleitererscheinung und angenehm empfundene Nebensache zu der Hauptsache des geselligen Beisammenseins. Dies ist eine Frage der Dose, der Vorführung selbst, die Tanzakrobatik des ausgezeichneten Grip-Quartetts, die spanische Tänzerin Angelita Perez, die amerikanischen Exzentriker Miller und Wilson, das Tanzpaar Andre und Denise, die Manu und go und die Komiker usw. waren in ihrer Art fast durchweg sehr gut, und die Steigerung zum Schluß des Programms diente auch zweifellos der Befestigung der Stimmung, die nachher die Tanzlust des Publikums eben so anfeuernte, wie die schiffliche Kapelle Waldmann-Gietman.

Gegen 600 Besucher kamen dann in fröhlichste Tanzbewegung, soweit sie nicht durch längere oder längere Absteher in die Spielfläche unterbrochen wurde, wo viel und hoch gespielt wurde, anziehende und interessante Gestalten Mode und Modetrends vertreten und der aufmerksame Beobachter beziehungsreiche Beobachtungen anstellen konnte. Bis in die frühen Morgenstunden hielten sich Tanz und Spiel in heilem Tempo und Schwung und boten ein farbenreiches Bild internationalen Treibens, das der Regen des grauen Morgens hinwegwusch und die erfrischt duftenden Wege und Wiesen mit unersäglichem Erdgeruch übermalte.

Die Gasversorgung der Saar.

Billingen, 28. Aug. Der Zweckverband „Gasversorgung Saar“, mit dem sich in Billingen, ist nun endgültig gegründet worden. Es gehören ihm die Gemeinden Billingen, Bad Dürkheim und Donauwiesungen an. Verbandsleiter ist der jeweilige Bürgermeister von Billingen. Stellvertreter der Bürgermeister von Donauwiesungen. Gegenstand des Unternehmens ist die Versorgung der Gemeinden Bad Dürkheim und Donauwiesungen mit Gas durch eine ab Gaswerk Billingen zu erstellende Fernleitung. An die Fernleitung können weitere Gemeinden angeschlossen werden. Von der Stammeinlage von 81 000 Mark entfallen auf Billingen 39 000 Mark, Bad Dürkheim 15 000 Mark und Donauwiesungen 27 000 Mark.

Ein Goldenes Buch der Stadt Billingen.

Billingen, 28. Aug. Die Stadt Billingen hat sich nunmehr auch ein Goldenes Buch zugelegt, in das die Persönlichkeiten eingetragen werden, die sich um Staat, Stadt, Volk und Bewegung besonders verdient gemacht haben. Als erster trug sich dieser Tage beim Abschluß seines Aufenthalts in Billingen der badische Ministerpräsident Koller mit folgenden Worten ein: Billingen, in den Kampftagen ein heiß umstrittener Boden, ist im Dritten Reich zu einer Hochburg Adolf Hitlers geworden. Möge der Geist des Führers in dieser Stadt immer lebendig bleiben. 17. 8. 35. Walter Koller. Ein Pergamentbogen, auf dem sich Reichsminister Dr. Goebbels bei seinem Besuch in Billingen um die letzte Jahreswende eingetragen hat, wird dem Buche beigesetzt.

Einweihung der evang. Kirche in Bad Krozingen.

Bad Krozingen, 28. Aug. In Anwesenheit des Landesbischofs D. Kähler wurde am Sonntagmorgen die neue evangelische Kirche in Bad Krozingen ihrer Bestimmung übergeben. In feierlichem Zuge ging es am Nachmittag von der bisherigen Gottesdienstätte im alten Schloß zur neuen Kirche, wo Landesbischof D. Kähler die Weiherede hielt. Die Festpredigt hielt Stadtpfarrer Dr. Kähler. In die kirchliche Feier schloß sich eine weltliche, in deren Verlauf der Landesbischof im Namen des Oberkirchenrats der Festgemeinde die Glückwünsche zu dem neuen Gotteshaus entbot. An den Führer und Reichsführer wurde von der Festgemeinde ein Grußtelegramm geschickt.

Nachrichten aus dem Lande.

r. Rheinhausen, 25. Aug. (Lebensretter.) Als ein ungefähr 23jähriger aus Hannover stammender Mann, der z. B. bei den Bruchhäuser Erdbohrungen beschäftigt ist, im Rhein in Lebensgefahr geriet, eilte ihm der verheiratete Witte Sambsch unter eigener Lebensgefahr zu Hilfe und rettete den Ertrinkenden von dem Tode.

Manheim, 28. Aug. (Motorradfahrer lebensgefährlich verletzt.) Als Dienstagabend der Elektrotechniker Hans Groß in übermäßig rascher Fahrt mit seinem Motorrad durch die Badhofstraße fuhr, fiel er mit einem aus der Herzogenriedstraße kommenden Radfahrer zusammen, wobei er stürzte und lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Redarbischofsheim, 28. August. (Todesfall.) Der weithin bekannte Graf Viktor von Helmstatt ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

G. Duenheim, 28. Aug. (Unfall.) Auf der durch den angeführten Rieß sehr schlecht befahrbaren Straße von Rehl nach Duenheim verunglückte ein Geschäftsfreisender aus Rehl mit seinem Leichtmotorrad. Er wollte einem Radfahrer ausweichen, fuhr dabei in den Rieß und stürzte in hohem Bogen von seinem Fahrzeug. Glücklicherweise trug er nur leichtere Verletzungen davon.

G. Richtenau, 28. Aug. (Todesfall.) Im Alter von nahezu 80 Jahren verstarb hier Frau Christine Fritsch, geb. Wurs. Ihr Mann verstarb bereits vor 3 Jahren. Aus der Ehe gingen 13 Kinder hervor, von denen noch 6 am Leben sind. 3 Söhne sind im Kriege gefallen. Der Männerchor erbrachte die Bestorbene durch erhebende Grabgesänge.

G. Rheinfelsheim, 28. Aug. (78. Geburtstag.) In diesen Tagen feierte Frau Emma Vogelmann, weit und breit unter dem Namen „Vindauer-Emma“ bekannt, ihren 78. Geburtstag.

Gegenbach, 28. Aug. (Veranst.) Am Sonntagvormittag wurde im Rosenwald eine auf dem Heimweg nach Reidenbach befindliche 48 Jahre alte Dienstmagd von einem jungen Burlesken überfallen und ihrer Barschaft beraubt. Dem Täter ist man auf der Spur.

n. Rindfleisch, 29. Aug. (Verdächtige.) Eine atrophe Frauenleiche geleitete kürzlich den im hiesigen Alter von 23 Jahren verstorbenen Landwirt Karl Josef Froh zur letzten Ruhestätte. Derselbe benah sich vor kurzer Zeit zur Heilbehandlung eines Nierenleidens in das Städt. Krankenhaus Offenbura, das ihm jedoch keine Heilung mehr bringen konnte. Nach Hause zurückgekehrt erlitt er dann am Samstag der Tod von seinem Leiden.

f. Rander, 28. Aug. (Vom Sonntag.) Der letzte Sonntag brachte den schon lange ersehnten Regen, der allerdings manchem Ausflügler einen Strich durch seine Rechnung gemacht hatte. Trotzdem unternahm es einige Musikliebhaber des Schwarzwaldvereins, ihre programmatische Nachmittagsveranstaltung nach Holzen durchzuführen. — In der „Krone“ hielt der Musikverein Gieshütten Einfuhr, wo bis etwa 6 Uhr abends konzertiert wurde. — Am Abend lief im „Ochsen“ von der Gaufilmstelle der NSDAP der Film „Wenn dem Ziel zu wohl wird“.

s. Freiburg, 27. Aug. (Vorsicht beim Räuchern von Fleisch.) Wegen fahrlässiger Brandstiftung war ein Hausbesitzer von Mergheim mit einer Geldstrafe von 250 RM. durch einen Strafbefehl belegt worden. Er hatte beim Räuchern von Speck in der Räucherammer zwei mit Sägemehl gefüllte Blechimer benützt. Am Nachmittag des 3. Juli brach das in den Sägeläpulen schmelzende Fett nach oben, der Speck geriet in Glut und setzte das Gefäß des Raumes in Brand. Das Feuer konnte alsbald von den Hausbewohnern gelöscht werden, jedoch die herbeigerufenen Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Die Speckräucherung auf die erwähnte Art ist nicht zulässig. Sie kann, wie in diesem Fall, zur Entstehung von Bränden führen. Das sah auch der Hausbesitzer ein, doch erließen ihm die verhängte Strafe zu hoch, weshalb er gerichtliche Entscheidung beantragt hatte. Der Richter ermäßigte die Geldbuße auf 135 RM., nötigenfalls treten 27 Tage Gefängnis anstelle der Geldstrafe. Der Bestrafte hat außerdem die entstandenen Gerichtskosten zu tragen.

Wullendorf, 28. Aug. (Schwere Unfälle.) Der Landwirt Johann Wailer aus Beuren bei Salem, der mit dem Fahrrad zum Wullendorfer Markt fahren wollte, wurde in Denslingen beim Ausweichen eines Motorrades von einem Auto erfasst und am linken Arm so schwer verletzt, daß ihm im Wullendorfer Krankenhaus die linke Hand abgenommen werden mußte. — Der in den 20er Jahren stehende Sohn des Landwirts Josef Brodmann aus Deutmann hatte sich beim Rasieren eine kleine Verletzung zugezogen, der er keine Beachtung schenkte. Wenige Tage darauf trat eine Blutvergiftung ein, an deren Folgen er im Krankenhaus nunmehr gestorben ist.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart) Nur noch vereinzelt Regenfälle.

Im Laufe des gestrigen Tages und der vergangenen Nacht hat die Kaltluft in östlicher Richtung an Raum gewonnen und die bei uns gestern noch in der Höhe vorhandene Warmluft vollends verdrängt. Wir befinden uns nunmehr im Bereich einer einheitlichen westlichen Luftströmung auf der Südseite eines von Skottland über die Nordsee bis zur deutschen Ostküste reichenden Tiefdruckgebietes, wobei sich infolge Druckanstiegs ein zunehmender Ausgleich der Druckunterschiede einstellt. Damit ist die Niederschlagsneigung sehr zurückgegangen, doch wird der Witterungscharakter auch jetzt noch keine Beständigkeit zeigen.

Wetteraussichten für Freitag, den 30. August: Bei vorwiegend westlichen Winden Bewölkungsschwankungen, höchstens vereinzelt Regenfälle, immer noch verhältnismäßig kühl.

Wasserstand des Rheins.

Rehl: 272 Zm., plus 2 Zm.
 Maxau: 407 Zm., plus 11 Zm.
 Mannheim: 292 Zm., plus 6 Zm.

Die Herbst-Neuheiten
 in Beleuchtungskörper, Radio und das Herrliche, billige Modelle

Karrier
 Amalienstr. 25a hinter Hauptpost.

Ideal schöne und haltbare
Dauerwellen
 Friseur-Salon
O. Schiemann
 Amalienstr. 21 (Ecke Karlstr.)

Verloren
 Grüner Wellenstiftchen
 600 Stück
 Erlenstraße 50, II. (2618)

Immobilien
 Was rentables
Haus
 Weststadt, 6x2 und 1x3 B. etc., Einf., Garten, für 27 500 Mark zu verkaufen. Angebote n. 292368 an die Bad. Presse.

Einfamilienhaus
 in der Preisrange bis 20 000 oder 25 000 M bei sofortiger Verzinsung zu kaufen gesucht. In Frage kommt Objekt in Karlsruhe, Ruppurr, Durloch oder Ettlingen. Bitte Angebote sofort unter Nr. 39075 bei der Badischen Presse abgeben bzw. einzuliefern.

Schönes Haus
 mit 3 Familienzimmern, wohnungsm., 1 Dreizimmerw., fest. Einfaß, Garten, Bahnholstraße, preiswert zu verkaufen. Ad. bei Ch. Reichmann, Auguststr. 9. (2602)

Grundstück
 auf d. Bande (Ebene oder Gebirgsland), groß, Karlsruhe u. Reichardt, 9. Mühlb., b. 10 000 bis 15 000 M. Kauf u. verkaufen. Ang. n. 29083 an Bad. Pr.

Bauplatz
 in Durach, Baupartner f. Doppelvilla, in schöner Lage am Zumberger See, umzubauen gesucht. Angebote unter Nr. 39072 an die Badische Presse.

Sterbefälle in Karlsruhe
 26. August:
 Richard Schehr, Chem., Markthändl., 51 J.
 Adolf Schäble, Chem. Metallschleifer, 55 J.
 Alois Kunkel, Chem., Schachtmeister, 58 J.
 Elisabeth Becker geb. Berger, Witwe von Eduard, Schreiner, 78 Jahre.

27. August:
 Katharina Kinsler geb. Albrecht, Ehef. v. Karl, Wildhauer, 51 Jahre.
 Johann Heinrich Trautwein, Chem., Posthelfer, 44 Jahre.
 August Damm, Chem., Kaufmann, 47 J.
 Bernhard Schiefinger, Wirt, Kaufm., 73 J.
 Heinrich Fuchs, Chem., Lagerarb., 57 J.
 Anna Wolf geb. Schurr, Wwe. v. Franz Kaver, Verwaltungsinventor, 80 J.

Lebensmittelmittelgeschäft
 gute Erbsen, in gut. Lage v. Karlsruhe, mit 3 J. Wohn. zu verk. Gef. Kop. 3000 M. Cito Dingel, Immobilien, Karlsruhe, Kronenstr. 13, Telefon 3650.

Matratzen
 3 teilig, mit Seggras-Kell: 33.- 25.- 16.50
 Seggras Kapok, gar. la Java 58.- 46.- 35.-
 Rosshaar, gerant. rein 91.- 82.- 70.-
 Schwamm-Matr., Roste, Umarbeitungen
 Matratzen-Spezial-Werkstätte
Blenk Kreuzstr. 5, (b. Zirkel), Tel. 3032

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern

Wanderer
 10/50, Neuzustand, in bestem Zustand, zu verkaufen. Geb. Lind, Oberstr. (Baden).

Zu verkaufen
 Gelegenheitskauf!
DKW
 Sonderklasse, Wob. 33/34, mit Schneefang und Freilauf, Beschleißüberwunden, Reiblampe, Doppelscheibe, neu bereift, pr. 1. Wollter, Bad u. Rebed, Parf. i. Werbraun, maschin. prima, billig abzugeben.
 Sammler-Str., Karlsruhe, Kriegsstraße 84.

Zu verkaufen
 500 ccm, neu überholt, gut erb., Bauj. 32, preisw. zu verk. Joseph Ratz, Mech., Reiden (Baden). (260904)

Motorrad
 500 ccm, Sportmaschine, in allerbest. Zust., wenig gefahren. Neupreis 1250 RM, für 850 RM zu verk. Stauffmann, Nonnstr. 3.

Zum Jubiläum
 finden Sie in großer Auswahl

Hosen
 für Reisteufel

J. U. Hosen Manchester Gr. 7 **4.20**
 Lederol-Mantel Gr. 7 **9.80**
 Loden-Mantel Gr. 7 **13.-**
 in bewährten Qualitäten!

Pahr
 KRONENSTR. 49
 Bekleidungs- und Sporthaus

Lesst die Badische Presse!

50 Jahre Automobil-Industrie.

Zur Erinnerung an den 29. August 1885.

Der 29. August 1935 ist ein denkwürdiger Tag, denn vor genau fünfzig Jahren, also am 29. August 1885, ließ sich Gottlieb Daimler ein Patent auf die Anordnung eines Gas- bzw. Petroleummotors unter dem Sitz und zwischen den beiden Pedalen eines Wagens erteilen. Am 10. November des gleichen Jahres wurde mit einem nach diesem Patent erbauten Fahrzeug — das allerdings ein für heutige Verhältnisse recht vorwärtstretendes Motorrad war — die erste Fahrt angetreten. 1 1/2 Jahre später, am 4. März 1887, folgte die Probefahrt mit dem ersten vierrädrigen Daimler-Wagen. Ganz patentgerecht war auch dieses Automobil auf vier Rädern nicht, denn während die Patentschrift den Motor „unter dem Sitz und zwischen den beiden Pedalen“ anordnet, war der Motor in Wirklichkeit zwischen den Beinen der Mitfahrer angebracht. Aufstreifen wurden durch den guten Willen der Beteiligten und durch — eiserne Reifen erlöst; eine Suppe brauchte man ebenfalls nicht, denn das Fahrzeug, dessen Erbauer noch an seine Anti-Lärmwunde zu denken brauchte, machte sich anderweitig bemerkbar. Neugierliche Umwandlungen folgten: der Motor rutschte a. B. unter die Sitzbank, bis er von Daimler nach einiger Zeit in ein besonderes Gehäuse vor dem Sitz des Fahrers verpackt wurde. Damit war auch die äußere Form des Kraftwagens, wie sie heute auf der ganzen Erde üblich ist, gefunden.

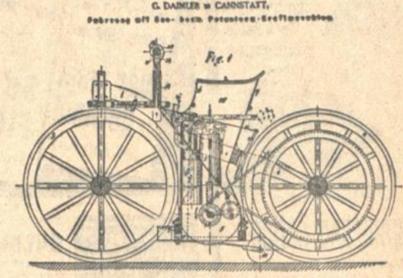
verließen Daimler und Benz — ein großes Waagnis — eigene kleine Betriebe, der eine in Cannstatt, der andere in Mannheim. Daimler konzentrierte sich zunächst auf die Herstellung eines Motors, der den Ansprüchen der Straßendecke gewachsen sein sollte; er mußte über diese Betriebsfähigkeit hinaus eine hohe Kompression und eine schnelle Umdrehungszahl aufweisen. Schon Ende 1883 wurden die wichtigsten Patente über diesen Motor, Benz eine inzwischen ähnliche Weage und erhielt Anfang 1886 ein Patent auf einen Kraftwagen mit Benzinmotor. Sein Versuchsfahrzeug, ein dreirädriges Automobil, mit zwei sehr hohen Hinterrädern, ist allen Besuchern des Deutschen Museums in München bekannt. Gewiß, beide, Daimler und Benz, waren anfänglich Wettbewerber, aber jeder von ihnen hat seine späteren Ehrungen reichlich verdient. Benz machte den Kraftwagen kaufmännlich marktfähig, „vervollkommnete die Maschinenteile des Wagens systematisch“, wie einmal ein sehr guter Kenner der Technik schrieb.

Welches wirtschaftliche Werk haben beide Senioren des Kraftwagenbaues der Welt geleistet! Das Motorfahrzeug ist schlechterdings aus der Verkehrstechnik unserer Tage nicht mehr hinwegzudenken, denn „Motorfahrzeug“ bedeutet im Sinne dieses Jubiläums alles: das Motorrad, den Personen- und den Lastkraftwagen, das Flugzeug, das Luftschiff, das Motorschiff, die motorisierte Eisenbahn so gut wie das Kettboot mit Außenbordmotor. Daimler und Benz haben allen diesen Fortbewegungsmitteln einer schneller lebenden Menschheit mit ihren Erfindungen erst die Wege geebnet; der 29. August 1885 war in Wahrheit die amtlich belaubte Geburtsstunde des rasenden Verkehrs und der unzähligen wirtschaftlichen Betriebe, die ihm in aller Welt dienen.

Die seitliche Entwicklung der Kraftwagenherzeugung in Zahlen zu fassen, ist nicht ganz leicht. Als sie noch in den Kinderschuhen (bzw. auf eisernen Reifen) umherkollerte, kümmerte sich keine Statistik sonderlich darum; als sie aber in die Junglingsjahre hineinwuchs, da sprengten die Produktionszahlen bald die vorgebrachten Kolonnenreihen. Geben wir ein paar Beispiele: Das Reichsland des Automobilbaus, die Vereinigten Staaten, zählte im Jahre 1899 nur 2241 Arbeiter, die in Kraftwagenfabriken beschäftigt wurden, 1909 waren es schon 75 700 und kurz nach dem Weltkrieg 400 000 Personen. Deutschland wies für 1907 in der gesamten Kraftwagenindustrie mit allen Nebenbetrieben 276 Unternehmungen mit 14 500 beschäftigten Personen auf. Im Jahre 1914 wurden auf der ganzen Erde kaum 2 Millionen Kraftwagen gefertigt; 1926, also im Zeichen der Weltkonjunktur, waren es dagegen 26 Millionen. Ein Zuwachs von 24 Millionen Kraftfahrzeugen im Verlaufe von 12 Jahren, die einen Weltkrieg und eine Weltinflationsschneise gesehen hatten! Die Entwicklung seit Kriegsende läßt sich in einem feinen statistischen Rahmen fassen. Danach ergibt sich folgendes Ausmaß der in Betrieb befindlichen Kraftfahrzeuge aller Art in den Hauptländern:

	1914	1920	1930	1934
Deutschland	84 000	115 000	1 419 870	1 745 884
U.S. Amerika	1 700 000	2 282 000	26 500 000	23 400 000
England	178 000	420 000	1 447 000	1 725 000
Frankreich	100 000	202 000	1 296 000	1 390 000
Italien	12 000	35 000	241 000	347 000

Diese Zahlen spiegeln also die tatsächliche Benutzung von Kraftfahrzeugen (Personen-, Lastkraftwagen, Krafttraktor) wieder. Sie zeigen zugleich, daß der Zenith des Kraftfahrzeuggebrauchs in den Vereinigten Staaten einsteifen bis zur Be-



G. DAIMLER in CANNSTATT, Patentschrift vom 29. August 1885. M. B. Materialdienst. Gottlieb Daimlers Patentzeichnungen zur „Geburtsurkunde“ des von ihm 1885 gebauten ersten Motorrades der Welt.

endigung der Wirtschaftskrise überschritten ist. Das will in diesen für die übrigen Länder gar nichts belegen. Denn in den U.S.A. kommt heute ein Kraftwagen (von den Krafttraktoren sei in diesem Zusammenhang abgesehen) auf fünf Einwohner; der nordamerikanische Markt ist also — wenigstens an europäischen Verhältnissen gemessen — im Augenblick tatsächlich überflüssig. In den anderen Ländern liegen die Zukunftsaussichten der Automobilindustrie wesentlich anders. Ein Kraftwagen entfällt a. B. auf rund 100 Deutsche, 46 Belgier, 1841 Bulgaren, 30 Dänen, 352 Engländer (ohne Iren), 131 Italiener, 1067 Japaner, 493 Letzländer, 1159 Litauer, 64 Niederländer, 56 Norweger, 170 Österreicher, 1271 Polen, 21 Portugiesen, 547 Rumänen, 41 Schweden, 50 Schweizer, 131 Spanier, 161 Tschechoslowaken und 566 Ungarn. Außerhalb Europas ist dieses Verhältnis teilweise noch ungünstiger: Nur jeder 686. Japaner besitzt einen Kraftwagen, jeder 496. Ägypter, jeder 675. Peruaner. Liefert die Weltwirtschaftskrise erst einmal wieder ihre schwarzen Bollschleier, dann wird die Automobilindustrie ihren 1885 begonnenen und in den letzten drei Jahrzehnten in einem unerbittlich steilen Tempo fortgesetzten Aufstieg auch weiter verfolgen können.

Gelten als Hauptzentrum der Weltkraftwagenindustrie die Vereinigten Staaten, denen ungefähr 75 Prozent des Wagenbestandes der Erde gehören, und die den Weltmarkt zu rund 50 Prozent beherrschen, so wird die Zukunft doch Deutschland, die Heimat Gottlieb Daimlers, und die deutsche Kraftwagenindustrie immer als friedlichen Wettbewerber auch in der Zukunft sehen.

500 000 besuchten die Rundfunk-Ausstellung.

* Berlin, 29. Aug. Die 12. Große Deutsche Rundfunkausstellung 1935 hat Mittwochabend ihre Pforten endgültig geschlossen. Durch die Drehtreue wurden in diesen fünfzig Tagen 480 000 Besucher gezählt gegen 300 000 Besucher im Vorjahre. Sie setzten sich zu etwa 40 Prozent aus Berlinern und zu 60 Prozent aus auswärtigen Besuchern zusammen.

Es gab nur ein Urteil über die Ausstellung; insbesondere gaben die ausländischen Besucher ihrer Bewunderung Ausdruck über ihre Gestaltung und Vielseitigkeit.



G. DAIMLER in CANNSTATT. Fahrzeug mit Gas- bzw. Petroleum-Kraftmaschinen. Patentiert im Deutschen Reich vom 29. August 1885 ab. Am 29. August 1885 wurde Gottlieb Daimler das Patent für das erste Motorrad der Welt mit Verbrennungsmotor erteilt.

Wer ist dieser Gottlieb Daimler, der dem Verkehr der ganzen Welt neue Wege wies? Daimler war Techniker in der Deutscher Gasmotorenfabrik und hatte sich in den Kopf gesetzt, einen Kraftwagen zu konstruieren. Die Inhaber des Deutscher Werks, selbst geniale Erfinder, hatten für Daimlers Gedanken wenig übrig, auch die Pläne seines Werkkameraden Karl Benz, der selbstständig auf dem gleichen Gebiet wie Daimler arbeitete, fanden keine Gnade vor ihren Augen. Man darf das den beiden Deutscher Gemächern, R. A. Otto und C. Langen, nicht übel nehmen, denn ihre ganze Sorge galt der Gasmaschine, mit deren Ausbau und Herstellung sie einen unerhörten Triumph feierten. Daimler und Benz aber



Roman von Hugo Maria Kritz.

„Ganz tüchtig. Sind ja noch jung.“
 „Achtundzwanzig.“
 „Veneidenswert! So jung möchte ich auch noch mal sein. Ich bin 'n alter Esel inzwischen geworden.“
 „Na, Sie haben's ja auch zu was gebracht.“
 „Auf'm! Lieber möchte ich achtundzwanzig sein.“
 Fritze lacht. „Das sagen Sie so.“
 „Nee, Schuster, das ist wahr. Ich pfeif auf die ganze Fahrerei, läßt mich eiskalt. Am liebsten möchte ich 'n Häuschen haben in den Bergen und angeln und nicht hören und nicht sehen von dem ganzen Hauber.“
 „Na, das können Sie doch wohl haben!“
 Hauben lacht auf. „Eben nicht, mein Lieber. Man muß fahren, immer wieder, wenn's auch schon lange keinen Spaß mehr macht. Was soll man denn tun? Man hat nicht vernünftiges gelernt. Rennfahrer! Ist das vielleicht 'n vernünftiger Beruf?“
 „Und ob! 'n hochanständiger Beruf. Es muß doch Rennfahrer geben, es gibt doch auch Boxer und Schwimmer und Fußballer. Ist eben Sport. Und man verdient gewaltig, wenn man was kann.“
 „Doch, man verdient schon. Aber man hat nichts davon. Sehen Sie, Schuster, es gibt zwei Arten von Rennfahrern. Es gibt von Haus aus reiche Rennfahrer, die fahren nur aus Sport. Wenn sie mal genug haben von der Fahrerei, ziehen sie sich auf ihr Besitztum zurück und werden Präsidenten von Autoklubs. Die andere Kategorie sind die gewöhnlichen Monteure, wie Schrott und ich und wie so viele. Natürlich fährt man aus Sport, man fährt aber auch, um Geld zu verdienen. Und wer sich daran gewöhnt hat, der verdient leicht, und wer leicht verdient, dem zerrinnt das Geld zwischen den Fingern. Die Jahre gehen hin, und schließlich steht man da und ist so klug als wie zuvor. Erinnern Sie sich noch an Nick? Das war eine Kanone! Der Nick fuhr in Amerika und in Australien und überall und gewann ein Rennen nach dem anderen, Jahre hindurch. Sehen Sie sich Nick heute an: hat 'ne Tankstelle in Steglitz.“
 „Man muß eben sparen“, sagt Fritze.
 Hauben lacht auf. „Ja, man muß sparen! Das sagen Sie so, junger Mann. Wahrscheinlich haben Sie nicht zum Sparen, darum sagen Sie das. Das sagt sich nämlich sehr leicht. Ich hab's mir auch jahrelang gesagt.“
 „Ich würde das Geld immer sofort in die Hände teilen“, begeistert sich Fritze, „eine Hälfte wird ausgegeben, die andere kriegt meine Frau zum Aufbewahren.“
 „Ach“, sagt Hauben, „Sie sind verheiratet?“
 „Schon über ein Jahr“, grinst Fritze.
 „Na“, sagt Hauben lächelnd, „dann verheiß ich Ihnen Optimismus und Ihre Paareidenschaft. Ich war auch einmal verheiratet. Rennfahrer sollten aber nicht heiraten. 'ne Zeitlang geht's gut, dann aber — na, ich will Ihnen den

Spaß nicht verderben. Macht doch noch Spaß, verheiratet zu sein, nicht?“
 „Doch, doch!“ lacht Fritze.
 „Na, Schuster, wollen wir hoffen, daß Sie nicht mal 'n berühmter Rennfahrer werden. Möglicherweise käme Ihr Sparsystem dann doch ins Wanken.“

Am ersten Trainingstag ist Fritze um drei Uhr früh auf der Aua. Es ist noch nicht viel los, die Franzosen sind noch gar nicht in Berlin. Heiberger und Schrott fahren ein paar vorsichtige Runden. Wo steht der Hauben? Oheringenieur Grell fiebert, er hat Blut geleckt: dieses Heulen und Donnern und Knattern und dieser Gestank von Benzin und Del erregt sein Herz. Wo bleibt nur Hauben?
 „Gaben Sie Hauben nicht gesehen, Schuster? Hat wohl wieder zu viel Durst gehabt und verschlafen?“ Er bestimmt sich, daß hier jeder Grashalm Ohren hat und erteilt Fritze den Auftrag, niemanden an die Wagen heranzulassen. „Hier darf nicht rumgeschneifelt werden, Schuster!“ sagt er sehr eindringlich. „Die Zeitungleute werden offiziell unterrichtet — lernen sie noch früh genug kennen, die O-Wagen!“ Seine Konstitution!

Hauben glänzt weiter durch Abwesenheit. Da gibt Grell Anweisung: „Schuster, fahren Sie inzwischen die Marie ein. Aber keine ganzen Runden fahren, es braucht niemand unsere Zeiten zu stoppen!“
 Fritze ist gerade gestartet — da kommt Schrott an: „Heiberger liegt in der Nordschleife im Graben! Der Wagen ist aber heiß!“

„Los, Junge, holt den Heiberger!“ brüllt Grell und ist außer sich, als er den Fritze vorbeirasen sieht. „Schuster abwinken! Der fährt mir die Marie in Klumpen! Schrott, was ist denn mit Ihnen los? Die Delpumpe versagt? Ja, ich weiß, wird noch gemacht. Dem Schuster abwinken, hab ich gesagt. Schuster abwinken!“
 Das Training ist zu Ende, da kommt Hauben angefahren in seinem blauen Kabriolett, die Zigarette im Mundwinkel. Er steigt verwundert aus: „Schon zu Ende der Zirkus? Da hab' ich ja elend verschlafen! Na, ist ja weiter nicht schlimm. Reg' dich nur nicht gleich auf, Grell, wir haben noch drei Tage Training! Schuster hat also die Marie gefahren? Heiberger kann sich an die leichten Wagen nicht gewöhnen? Bei Schrott hapert's mit der Delpumpe? Gut, daß die Marie wenigstens in Schutz ist. Außer Schuster darf mir keiner die Marie anrühren! Er hat sie sein in Schwung gebracht. Da kommt Heiberger! Mensch, was machst du denn für Sachen? Mußt eben früher Gas wegnehmen, ist doch klar. Nee, Schuster hat die Marie gefahren, nicht ich. Ja, der Junge hat das fahren im Blut.“

Am zweiten Trainingstag fährt Hauben die Marie. Heute ist schon ein ganz anderer Betrieb, die Ausländer sind eingetrudelt, die Erde beb't unter donnernenden Motoren. Hauben fährt ein paar Blanzrunden, dann bleibt die Marie plötzlich stehen. „Schuster, hilfe! Ihre Braut beliebt zu Boden. Bringen Sie sie wieder zu Verstand. Wenn das man gut geht! Na, ich lösch inzwischen meinen Durst.“
 Fritze redet seiner Marie gut zu, der Schaden ist schnell behoben. „Mach' mir am Sonntag bloß keine Schande, du“, sagt er, während er die Marie weiter einfährt. „Papa Grell war' sehr traurig. Sieh doch den roten Teufel, den italienischen! Wär' ja gelacht, wenn wir den nicht überholten! Los, Marie, los, sage ich! Du, ich warne dich — brav sein, Marie! Schmeißt so schön, wie ein Kästchen, und sitzt aus der Hand. Jetzt stoppen sie dich, Marie! Laß sie stoppen, o brav,

brav, Gas weg! Verdamm! die elende Schleife haben wir noch nicht raus, Marie!“, macht nichts, „rin in die Gerudel Jag' hinterm Wind her und sang ihn, Marie! Wir sind schneller als der Wind, Marie! Jetzt gucken sie alle und stoppen, na, wir gehn jetzt heim.“

Platz da, meine Herren: die Marie kommt an! Sieh mal, wie Papa Grell strahlt, wie 'n Bollmond. Der hat Zeit genommen, brauchen uns nicht zu schämen, Marie. Was der Italiano kann, das können wir auch.
 Brille ab? Warum die Brille ab? Na schön, nehmen wir die Brille ab. Knippen Sie n... so vorfällig, Herr. Sie dachten wohl, Herr Hauben kommt an der Marie an? Pech gehabt! Herr Hauben steht da und grinst. „Da müssen Sie die Augen besser aufsperrn.“

„Geben Sie die Platte nur gut auf“, sagt Hauben zu dem Photographen, „vielleicht brauchen Sie einmal sehr dringend ein Bild von dem Mann. Fritze Schuster heißt er.“

— und das hat niemand erwartet.
 Die Luft ist klar und riecht nach Frühling und Benzin und verbranntem Del. Die Tribünen sind voll besetzt. Die Frauen tragen neue Frühlingkleider, die Männer helle Anzüge. Es laufen Händler umher und verkaufen Schokolade und Eis und Zigaretten und Obst und Bier und Apfelsaft. Sie verkaufen Periskope und alte Apfelsentkisten. In den Bäumen hocken Zuschauer ohne Eintrittskarte.

Seit einiger Zeit ist das Rennen der kleinen Wagen im Gange. Die Leute machen Striche in ihren Programmen und sind stellenweise aufgeregt, je nachdem ein weißer, blauer oder roter Wagen vorbeikommt. Sie schreien bestimmte Nummern und machen Eintragungen in ihr Programm.

Fritze hält auch ein Programm in der Hand, in das sie ab und zu hineinklickt. Plötzlich steht sie auf und winkt: „Hallo, Claus!“

Claus von Gerre, der in der ersten Reihe seinen Platz sucht, hebt den Kopf: „Fritze!“ Er steigt zu ihr hinauf und reicht ihr die Hand. Er freut sich offensichtlich, sie wiederzusehen. Er bietet dem Herrn neben ihr seinen Platz an.

Nun sitzt er neben Fritze. „Wir haben uns sehr lange nicht gesehen, Fritze.“ Er blickt sie unverwandt an.
 „Das ist nicht meine Schuld, Claus. Sie hätten sich einmal melden können.“

„Ich habe oft an Sie gedacht, Fritze, viel zu oft, könnte man fast sagen.“ Er lächelt und sagt ehrlich: „Sie werden immer schöner, Fritze. Wie geht es Ihnen? Was macht Ihr Mann?“

„Mein Mann hüpf't dort drüben am Ersatzteillager herum — sehen Sie, dort bei den O-Lenten, mit dem großen O auf der Brust! Jetzt wischt er sich die Hände an den Hosensack — sehen Sie?“

„Na“, sagt Claus erkannt, „das ist Ihr Mann?“
 „Er ist schon seit einiger Zeit dabei. Es geht ihm jetzt sehr gut.“

„Ach“, sagt Claus, „das ist interessant. Er ist Mechaniker?“
 Fritze nickt. „Eine Zeitlang ist es uns sehr schlecht gegangen, der Taxibetrieb wurde aufgelöst, und wir haben wochenlang von Brot und Kartoffeln gelebt.“ Sie lacht. „Das glauben Sie nicht? Doch, es ist wahr.“

„Nun sind Sie schon über ein Jahr verheiratet, Fritze.“
 „Ja, und es ist eigentlich viel zu schnell vergangen.“
 „Sie machen einen sehr glücklichen Eindruck auf mich.“
 „Ich bin es auch, Claus. Ich bin absolut glücklich — wenn es ein absolutes Glück überhaupt gibt.“

„Das freut mich.“ (Fortsetzung folgt.)

